# MARIENBAD,

seine

# Heilquellen und Umgebungen.

---

Von

**J. Ad. Frankl,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Brunnenarzte zu Marienbad, der medicinischen Fakultät zu Prag, und der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen Mitgliede.

---

**PRAG.**

Kronberger und Weber.

1837.

Seiner Majestät

**FRIEDRICH AUGUST,**

**König von Sachsen,**

in allertiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

# Inhaltsverzeichniss.

# TOPOGRAPHIE
## Marienbads und Stiftes Tepel.

---

> Gesegnet sey, was heilt und stärkt, und weihet —
> Sey, was den Leib, und was den Geist befreiet!
> PFISTER

In Böhmen, nahe der Westgränze des Landes, die es von den Bayerischen Districten Bayreuth und Obersulzbach trennt, liegt Marienbad. Es liegt im Nordwesten des Pilsner Kreises, auf der Stiftsherrschaft Tepel.

Die Herrschaft Tepel gränzt nördlich an die Herrschaften Schlaggenwald, Petschau und Theusing im Elbogner Kreise; östlich an die Herrschaften Pürles und Breitenstein, südlich an die Herrschaft Weseritz im Pilsner Kreise; westlich an die Herrschaft Königswart im Elbogner, und an die Herrschaften Plan und Kuttenplan im Pilsner Kreise.

Der grösste Theil des Tepler Gebietes liegt auf einem Gebirgsplateau, als dessen höchster Punkt der Podhor angesehen wird; gegen Theusing und den Auschowitzer Bach beginnt die Gegend sich sanft zu verflachen, gegen Neumarkt und den Witschiner Bach fällt sie steil ab.

Dermal begreift die Herrschaft Tepel einen Flächenraum von etwa 3 Quadratmeilen, und enthält 3 Schutzstädte, 64 Dörfer, 15 Kirchen und 13 Schulen. [1]) Die Unterthanen sind ziemlich wohlhabend. Die Bevölkerung beträgt gegen 14000 Individuen. Auf der ganzen Herrschaft wird deutsch (in einem eigenthümlichen Dialecte) gesprochen; doch mag ehedem die böhmische Sprache die herrschende gewesen seyn; worauf die vielen böhmischen Ortsbenennungen hindeuten.

Der Kurort Marienbad nimmt ungefähr einen Flächenraum von 94670 Quadratklafter ein. Marienbad liegt unter 49° 58′ 33″ Breite und 30° 21′ 45″ Länge, 1902 Schuh über der Meeresfläche bei Kuxhaven, und hat 7° als mittlere Temperatur. Sein Terrain wird durch ein Gebirgsthal gebildet, das grösstentheils in Porphyrgranit niedersetzt. Dieses Thal hat die Gestalt eines Dreieckes, und öffnet sich nur im Süden. Es ist nördlich von dem Mühlberge und dem höheren Steinhau, östlich von dem in die höhere Kuppe des Wahrhalls verlaufenden Hamelika, westlich von dem Schneiderhau, dessen höhere Partie den Namen Schneiderrang führt, eingeschlossen. Am Ausgange des Thales vereinigen sich der Hamelikabach, der den Wahrhall von dem Mühlberge scheidet, und der Schneiderbach, der den Schneiderrang von dem Steinhau trennt, um gemeinschaftlich den Auschowitzer Bach zu bilden.

Die Berge rings herum sind bis zu den Höhen mit Fichtenwaldung überwachsen, und nur an seltenen einzelnen Stellen findet man etwas steile Felsabschnitte. Die Bergrücken sind zumeist sattelförmig abgeplattet.

Die Abhänge pflegen theilweise uneben, und mit grossen Steinmassen in geschiebartiger Gestalt bedeckt zu seyn.

Zunächst und unmittelbar nach Marienbad führen drei Kunststrassen, die ihre Entstehung der thätigen Fürsorge des um die Vervollkommnung der böhmischen Kurorte so hochverdienten Herrn Oberstburggrafen, Grafen *von Chotek* Excellenz, verdanken.

Die eine führt über Kuttenplan nach Plan (2 Postmeilen); die andere über Sandau nach Eger (4 Meilen); die dritte über Petschau nach Karlsbad (5 Meilen).

Von Plan führt die Strasse über Mies nach Pilsen (8 Meilen); eine andere Strasse führt von Plan über Mähring nach Tirschenreuth (3 Meilen).

Von Mies führt eine Strasse über Hayd, Frauenberg, Waidhausen nach Amberg (15 Meilen).

Von Pilsen führt 1. eine Strasse über Beraun nach Prag (13 Meilen); 2. über Staab, Bischofteinitz nach Waldmünchen (10 Meilen); 3. über Klattau, Strakonitz nach Budweis (18 Meilen); 4. über Nepomuk, Horaždiowitz nach Budweis (17 Meilen); 5. über Blattna, Pisek, Moldautein, Wessely nach Neuhaus (20 Meilen).

Von Budweis 1. über Wittingau, Horn nach Wien (25 M.); 2. über Kaplitz, Freistadt nach Linz (14 M.).

Von Eger 1. über Zwoda nach Karlsbad (6 M.); 2. über Franzensbrunn, Asch, Rehau nach Hof (6 M.); 3. über Franzensbrunn, Adorf nach Plauen (7 M.); 4, über Thiersheim, Berneck nach Bayreuth (10 M.); 5. über Berneck, Culmbach nach Bamberg (16 M.); 6. über Waldsassen nach Tirschenreuth (4 M.).

Von Karlsbad geht 1. eine Strasse über Buchau, Libkowitz, Schlan nach Prag (16 M.); 2. über Libkowitz, Saaz, Brix nach Teplitz (13 M.); 3. über Schlakkenwerth, Joachimsthal, Annaberg nach Chemnitz

(10 M.); 4. über Saaz, Kommotau, Sebastianberg, Marienberg nach Chemnitz (19 M.); 5. über Johanngeorgenstadt, Schneeberg nach Zwickau (10 Meilen).

Die Anzahl der Häuser zu Marienbad beläuft sich auf 65; sie sind alle in elegantem gefälligen Style von aussen und zweckmässig von innen gebaut. Die Häuserreihen bilden keine Gassen, da sie einerseits meist an Gebirge und Waldung sich lehnen, anderseits bedeutend weit aus einander stehen. Die sämmtliche Häuserflucht umschliesst freundliche parkähnliche Gartenanlagen, die von dem Kunstgärtner H. Skalnik entworfen und ausgeführt wurden.

# GESCHICHTE
## des Stiftes Tepel.

Mir ward das Amt zu segnen, und zu heilen,
Und mehr als gold'ne Gaben auszutheilen
PFISTER.

Die Herrschaft Tepel ist eine Stiftsherrschaft, und gehört dem Prämonstratenser-Stifte Tepel zu eigen.

Im Jahre 1188 lud Papst Clemens III. durch einen allgemeinen Aufruf zu den Kreuzzügen ein. Der böhmische sehr reiche Wladik, Hroznata, Krieger in Diensten König Přemysls, rüstete sich im Jahre 1193 nach dem Absterben von Frau und Kind, dem Rufe zu folgen; weihte jedoch vor seinem Abzuge, damit sein Unternehmen gelinge, Tepel zur Klosterstätte.

Er gelangte nicht weiter, als bis Apulien; denn als er hier mit seinem Gefolge sich einschiffte, wurde er vom Sturme zu wiederholten Malen genöthigt wieder ans Land zu legen.

Hroznata nahm diess für ein böses Omen, wurde in seinem Entschlusse wankend, und begab sich nach Rom, um den Rath des heiligen Vaters einzuholen. Dieser rieth ihm zur Rückkehr, und legte ihm auf,

sein Gelöbniss zu Hause durch andere fromme Werke zu compensiren.

Nach Böhmen zurückgekehrt, fing Hroznata das den Norbertinern vor seiner Abreise bestimmte Kloster zu Tepel zu bauen an, und legte eigenhändig den Grundstein. [2])

Unter dem ersten Abte Johann, Chorherrn des Prämonstratenser-Stiftes Strahof zu Prag, führte er in das neuerbaute Kloster etliche Mitglieder dieses Ordens ein; erwirkte im Jahre 1197 bei dem Papste Cölestin III. den Gebrauch der Inful und des Hirtenstabes für den Abt zu Tepel aus, und liess im selben Jahre den Stiftsbrief, mittelst welchem er dem neubegründeten Stifte die Herrschaft, die dazumal 3 Städte und 72 Dörfer umfasste, vermachte, vom Erzbischof, Herzog Heinrich, und Papst Cölestin III. bestätigen.

Indessen war Hroznata auch auf ein Frauenkloster gemeldeten Ordens bedacht, welches er im Jahre 1210 in Choticschau Pilsner Kreises anlegte, und auch sehr bereicherte. Nach vollendetem Bau dieses Klosters begab sich Hroznata abermal nach Rom, und übernahm aus den Händen Papst Innocenz des III. das Prämonstratenser-Habit. Er kehrte dann nach Böhmen zurück, erhielt vom König Ottokar die Bestätigung seiner Stiftungen, und führte in dem Prämonstratenser-Orden ein sehr frommes Leben.

Seine Verwandten, die ihm auflauerten, bekamen ihn jedoch im Jahre 1217 in ihre Gewalt, wo Hunger, Durst und die Last der Ketten ihn aufrieben. Sein Leichnam ist in der Stiftskirche in einem steinernen, seit jener Zeit nicht geöffneten Sarge, vor dem Hochaltare beigesetzt. [3])

Im Jahre 1278 wurde das Stift von deutschen Söldnern geplündert.

Als um das Jahr 1384 der Bayerherzog Klemo in Böhmen einfiel, forderte König Wenzel der IV. die im Pilsner Kreise gelegenen Klöster zu thätigem Beistande auf. Sie genügten der Aufforderung, und auch Kloster Tepel trug kräftig zur Rüstung bei. Unter dem Prämonstratenser-Probste Sulko von Chotieschau stellten sie ein Kriegsheer von 7000 Fussgängern und 540 Wagen, und brachten dem Bayerherzog bei Hratzen eine totale Niederlage bei. *)

Zur Zeit der hussitischen Unruhen und des Einfalles der Schweden, wurde das Kloster zu mehreren Malen hart bedrängt.

Im Jahre 1659 brannte der grösste Theil desselben ab.

Im Jahre 1785 wurde mittelst Hofdekrets die Zahl der Chorherren, unter dem Prälaten Grafen von Trautmannsdorf, auf 18 beschränkt.

Im Jahre 1791 wurde diese Beschränkung wieder aufgehoben, und das Stift erhielt alle seine alten Privilegien und Rechte wieder.

Das Stift zählt seit seiner Begründung bis auf den heutigen Tag 44 Aebte, von denen acht längere oder kürzere Zeit nach dem Antritt ihrer Würde resignirten.

# GESCHICHTE MARIENBADS.

> Wie Gottes Engel dort Bethesda's Wellen
> Berühren mit geheimnissvoller Hand,
> Dass gährend sie zu Segensfluthen schwellen,
> Die Schaar von Tausenden Genesung fand:
> So winken auch Marienbades Quellen
> Mit immer reger, mächt'ger Zauberkraft;
> Von fern her wallen Pilger zu den Stellen,
> Wo neue Wunder stets die Allmacht schafft.
>
> BEER.

Das so quellenreiche Marienbad ist arm an Quellen zur Bearbeitung der älteren Geschichte desselben. Nur wenige Notizen bietet uns der fleissige, aber bei der Menge der unternommenen Arbeiten nicht immer gehörig sondirende Balbin. [5])

In dem Kapitel, das von den Sauerbrunnen Böhmens handelt, theilt er uns mit, dass es auf der Herrschaft Tepel Quellen gebe, „die, nach chemischer Untersuchung und nach öffentlicher Aeusserung des grossen böhmischen Arztes Marcus Marci (Professors der Medicin an der damals neuvereinten Carl - Ferdinandeischen Universität) den Egerischen an Güte und andern Eigenschaften nicht im mindesten nachstehen.“

Einige Stellen weiter, wo er die Lage der Quellen bei Auschowitz angibt, sagt er: „Die vielfältige Aeusserung, dass diese Quellen den Egerischen an Kraft und Wirkung gleichkommen, verdient allen Glauben; ja einige Verständige wollen sogar behaupten, dass sie selbe übertreffen."

Als Beleg wird angeführt, dass Dr. Prudentius, Rath Kaiser Rudolphs des Zweiten, „von Gicht am ganzen Körper contract, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sich von Prag nach den Auschowitzer Quellen begeben habe, und durch deren Gebrauch so gekräftigt worden sey, dass er, der früher immer darnieder lag, nun gehen und stehen konnte."

„Es ist wohl zu merken," fügt unser Historiker hinzu, „dass diess nicht sowohl durch das gemessene Trinken der Quellen, als durch warme Schlammbäder, gebraucht auf Anrathen eines sehr erfahrenen Arztes, des Dr. Hornik, Physicus zu Eger, erzielt worden ist."

Die Annahme von Schlammbädern, oder vielmehr die gegebene Uebersetzung wird weniger gewagt erscheinen, wenn man damit eine andere Stelle in demselben Kapitel vergleicht, wo Balbin einen Brief (datirt März 1606) des Dr. Raudenius an den Abt Ebersbach mittheilt, worin jener meldet, „dass er" — vielleicht durch obige Heilungsgeschichte aufmerksam gemacht — „die Erde um die Quellen untersucht, aber keinen Schwefelkies *(materiam crichalci)* in ihr entdeckt habe, und er der Meinung sey, es seye Vitriolgeist in ihr enthalten, und dass hiedurch den Quellen die grosse Kraft ertheilt werde." — War es nicht auch eine Meinung unserer Zeit, dass der Moor die Erzeugnissstätte unserer Quellen sey?

Im Jahre 1609 brauchte auf Anordnung des genannten Drs. Raudenius, Arztes zu Schlaggenwald, Freiherr Joachim Liebsteinsky von Kolowrat, — und im Jahre 1663 auf Anordnung des Drs. Dueler, Arztes zu Karlsbad, der Stiftsabt Raimund den Kreuzbrunnen.

Balbin führt den Kreuzbrunnen unter dem Namen „gesalzenen Brunnen“, und die Marienquelle unter dem Namen „Stenker“ auf. Die letztere beschreibt er, wie folgt: „Ihr Wasser erscheint in Wallung und ohne Ablauf stagnirend, und ist von wundersamer Eigenschaft, indem darüber wegfliegende Vögel, welcher Art immer, hineinfallen und sterben. In der Nähe sind trockene Gruben, deren Aushauchung so verderblich ist, dass gleichfalls von Zeit zu Zeit todte Vögel sich dort vorfinden.“

Den Ferdinandsbrunnen führt er als Salzsoole an; — davon später bei dessen näherer Beschreibung mehr.

Balbins *Miscellanea* erschienen um das Jahr 1679. Andere Schriftsteller desselben Jahrhunderts, und der ersten Hälfte des folgenden, als: Johann Thölde (1603), Zacharias Theobald (1627), Mathias Merian (1650), Vogten (1712), Joseph Willibald Graf von Schafgotsch (1724), Johann Jakob Geelhausen (1730), Andreas Baccius etc., erwähnen blos mit einigen Worten, dass es auf der Herrschaft Tepel, namentlich bei Auschowitz, Salz- oder Sauerbrunnen gebe. (Die böhmische Benennung Teplá [-lázeň], die für alle warmen Bäder gilt, verleitete einige, auch Stransky, [6]) „*de republica Bojema*“ anzuführen. Die Stelle des eben nicht sehr kritischen Historikers Stransky, die, von Dr. Sartori missverstanden, zu Beirrungen Anlass gab, lautet:

*„Czerná Hora – Landeccum similiter et Teplá tepidas habet undas.“* Das böhmische Czerná Hora ist meines Erachtens hier nur als Epitheton beigegeben, und die füglichste Uebersetzung wäre: „Landek am Schwarzgebirge hat gleich Teplitz warme Quellen.“)

Erst um das Jahr 1760 erschien von Doctor und Professor Scrinci ein eigener Tractat über die Tepler Heilquellen in deutscher und lateinischer Sprache, der jedoch mindere Würdigung verdient.

Eine botanische Reise führte im Jahre 1765 den Medicinae Candidaten Zauschner in die Gegend Marienbads, und gab ihm Gelegenheit, die Quellen daselbst kennen zu lernen. Er beschäftigte sich mit chemischer Untersuchung derselben, und gab das Resultat als Dissertation im Jahre 1768 in Druck.

Weder das ärztliche Publicum, noch das Stift scheinen diese letztgenannten zwei Schriften damals gehörig beachtet zu haben, und durch sie auf die Heilquellen aufmerksam gemacht worden zu seyn. —

„Bei allem diesen“ erzählt Dr. Nehr, [7]) „gewann die gute Sache nichts; diese Quellen wurden weder von den in der Nähe wohnenden Aerzten, selbst nicht von dem damaligen Stiftsarzte, Dr. Peter Gruber, gewürdiget, noch von der Grundobrigkeit eines Aufwandes werth geachtet. Der einzige Gebrauch, der in jenen Zeiten davon gemacht wurde, bestand darin, dass der Stifts - Apotheker jährlich einige Center Glaubersalz daraus zog.“

„Im Jahre 1779 sah ich als bereits angehender, und im Stifte Tepel stabilirter Ordinarius, zum ersten Male diese brunnenreiche Gegend.“

„Wie erstaunte ich, als ich dieses verwilderte, rings umher mit steilen Bergen und finsteren Wäldern

dicht eingeschlossene Thal, in welchem diese Quellen ihr heilbringendes Wasser so reichlich ergiessen, betrat! Alles, was man sah, erregte Furcht, Widerwillen und Abscheu; Berge und Thäler, Wasserrisse und Gesümpfe, Stein- und Sandhügel, vermoderte Stöcke und Windbrüche wechselten unausgesetzt unter einander ab.“

Ausser einer alten hölzernen, den Einsturz drohenden Hütte, in der zwei eiserne, zur Bereitung des im Kreuzbrunnen reichlich enthaltenen Glaubersalzes, bestimmte Kessel auf einem Heerde eingemauert standen, und einer gleichfalls hölzernen, rohen, uralten Einschränkung des Kreuzbrunnen, fand und sah man nichts, was Menschenhände gemacht hätten.“

„Weder ein Fuss-, noch weniger ein Fahrweg, führte zu diesem Brunnen. Man musste der vielen Gesümpfe wegen Steine legen und werfen, um mittelst deren zu diesen unseren Quellen hüpfend gelangen zu können.“

„Der damalige menschenliebende Herr Stiftsabt, Christoph Hermann Graf zu Trautmannsdorf, entschloss sich im Jahre 1780 mit einigen seiner Stiftsgeistlichen allda die Brunnenkur zu brauchen. — Wir bewohnten ein vom Stifte Tepel drei Stunden, von diesem unsern Kurort eine halbe Stunde entlegenes, dem Stifte zugehöriges Schlösschen, Hammerhof genannt. Tagtäglich besuchten wir des Morgens bei günstiger Witterung diese Quelle, um unmittelbar das Wasser aus ihr trinken zu können. — Ich fand die Wirkung dieses Kreuzbrunnens sowohl bei dem Herrn Abten, als seinen Stiftsgeistlichen, wirklich auffallend gut.“ —

Im Jahre 1781, als der genannte Abt in Begleitung einiger Stiftsgeistlichen und des Drs. Nehr aber-

mals den Kreuzbrunnen brauchte, kam ein Taglöhner mit seinem Sohne, der in Folge einer vor Monaten erlittenen Quetschung am Kreuze an den untern Gliedmassen gelähmt war, in diese Gegend.

„Mein Rath war,“ sagt Dr. Nehr, „ungeachtet ich keine so auffallende Heilkraft von diesem unserm Badewasser (Marienquelle) erwartete, dass der Vater in einem der zwei zum Salzsieden bestimmten Kessel das Wasser des Marienbrunnens wärmen, im andern aber dieses mit dem kalten Marienbrunnen-Wasser mischen, und in dieses lauwarme Bad seinen Sohn setzen, das Kreuz und die Füsse fortwährend mittelst eines wollenen Lappen reiben, auch ausser der Badezeit den beschädigten gequetschten Ort, da mir die Wirkung des Badschlammes noch unbekannt war, mittelst dieses mit Badewasser getränkten Lappens lauwarm bähen solle.“

„Und siehe! der Gelähmte fing an sich wirklich zu bessern, so zwar, dass er nach zwölftägigem Gebrauch unserer Bäder schon mittelst zweier Krücken unterstützt, seine Füsse heben, einige Schritte gehen, nach 28 Tagen aber schon ohne jede physische Beihilfe sein Almosen aus den Händen des so wohlthätigen Herrn Abtes selbst abholen, innigst dafür danken, und unter vielen Gottes Lobungen mit seinem ehrwürdigen Vater nach seiner Heimath gesund zurückkehren konnte.“

„Diess war mehr, als ich erwartete. Wer die Hartnäckigkeit der Lähmung der unteren Extremitäten und die Schwierigkeit, selbe zu heilen, kennt, sie mag von äusseren oder inneren Ursachen herrühren, der wird mit mir übereinstimmen, dass dieser Fall allein genügte, um zu den grössten Erwartungen von

den heilsamen Wirkungen dieses Brunnens zu berechtigen.“ —

Diese Heilungsgeschichte liess in Dr. Nehr den Entschluss keimen, die Heilquellen allgemein bekannt und zugänglich zu machen. Mit seltener Beharrlichkeit verfolgte er, gegen mannigfaltige Hindernisse ankämpfend, seinen menschenfreundlichen Plan, bis er ihn, und mit ihm den Kurort Marienbad thatkräftig ins Leben treten sah.

Auf seinen Wunsch entschloss sich der genannte Abt, Graf Trautmannsdorf, ein geräumiges, mit Badezimmern versehenes Gasthaus nahe am Marienbrunnen zu erbauen.

„Es wurde auch an dieses, seiner Bestimmung vollkommen entsprechende Gebäude mit vollem Ernste Hand angelegt, und daran so lange unausgesetzt fortgearbeitet, bis endlich Hochselber in der Mitte seines ruhmwürdigen Unternehmens die Baulust verlor, und dies unvollendete Gebäude seinem ferneren Schicksal überliess, wodurch es leider bald zerstört wurde. Welch unerwarteter harter Schlag für mich! Auf einmal alle Hoffnung verscheucht, jede löbliche Erwartung vereitelt zu sehen!“

„Indessen erlaubte Hochselber, auf meine und des damaligen Stiftssekretärs, Herrn P. Salesius, Bitte, dass zwei arme Stiftsunterthanen sich jeder ein seinen beschränkten Umständen angemessenes Häuschen nahe, und zwar links beim Kreuzbrunnen, erbauen durften.“

„Der folgende Abt, P. Schmidt, gab,“ erzählt Nehr weiter, „auf meine und des erwähnten Stiftssekretärs, Sales Wirnitzer, vorgelegte Bitte, da wir zur Emporbringung dieser Quellen zum Wohl der Menschheit aus Eigenem nach Kräften etwas beitragen

wollten, die zu unserm Vorhaben benöthigten Baumaterialien unentgeltlich sehr willig und gern her."

„Wir liessen also auf gemeinschaftliche Kosten in diesem Jahre die sumpfige Gegend um den Kreuzbrunnen mittelst Abteichungen austrocknen, diese Quelle vor wilden Wässern sichern, diese selbst mit polirtem Serpentinstein aussetzen, die Gegend um diesen Brunnen mit ordentlichen, an gemauerte Säulen befestigten Staketen, und einem anschliessenden Häuschen, welches bei ungestümer Witterung den Kurgästen zur Trinkzeit zum Schirme dienen sollte, einfassen, und eine mit einer Glocke versehene Kapelle herstellen."

„Ich glaubte hiemit einen grossen Schritt vorwärts gethan zu haben; denn dieser Brunnen sah nun niedlich und reinlich her, fiel jedem von ferne in die Augen, wurde nun öfters besucht, mit Wohlgefallen getrunken, und empfahl sich seiner trefflichen Wirkung wegen stets mehr und mehr."

„Dieser thätige und uneigennützige Herr Abt würde zur Herstellung eines Kurortes gewiss viel, ohne dem löbl. Stifte nachtheilig zu werden, in der Folge beigetragen haben, wenn die Verwaltung der Stift Tepler Herrschaft ihm länger überlassen worden wäre. Er legte nach einer fünfzehnmonatlichen sorgenvollen Verwaltung sein obgehabtes Amt nieder." —

Minder begünstigt wurde Nehrs Vorhaben unter dem Abt Pat. Raymund Hübel.

„Alle meine Bitten und gründlich gemachten Vorstellungen in Hinsicht dieser mineralischen Quellen blieben bei diesem übrigens so guten Herrn unerhört, ungeachtet diese offenbar auf den Nutzen hinwiesen, den das löbl. Stift einst davon zu erwarten hätte."

„Stillschweigend scheint dieser Herr Abt bewilligt zu haben, dass auf jenes besagte Glaubersalzsiedehaus ein zweiter Stock gleichfalls von Holz gesetzt, und ein sehr niedriges und elendes, in vier Abtheilungen bestehendes Badehäuschen nahe am Marienbrunnen erbaut wurde.“

„Es verging ein Jahr um das andere, ohne einen meiner Wünsche erfüllt zu sehen. Ich sah mich nun bemüssiget, selbst Hand an das Werk zu legen, wenn ja ein Schritt vorwärts geschehen sollte.“

„Bis hieher, wie zu ersehen, war weder eine anständige Wohnung für einen gebildeten Kurgast, noch für mich, wenn ich aus Liebe zur leidenden Menschheit auf meine Kosten dahin reisen, mich allda einen oder mehrere Tage aufhalten, meinen Rath den Presshaften mittheilen, und die Wirkung der Wasser abwarten wollte, hier vorfindig.“

„Ich entschloss mich daher im Jahre 1804, ein zur Aufnahme einiger Kurgäste und zu meiner eigenen Bequemlichkeit entsprechendes Haus, als das erste seiner Art, hier zu erbauen.“

„Nach eingeholter herrschaftlicher Erlaubniss, wie und wo es mir beliebte, bauen zu können, wählte ich, um nahe bei Menschen in dieser Wildniss zu seyn, den eingeschränktesten Ort, nämlich jenen, welcher zwischen den zwei zu Zeiten des Herrn Abten, Grafen von Trautmannsdorf, erbauten hölzernen Häuschen wüst und öde lag.“

„Da dieses Jahr die benöthigten Baumaterialien und sonstigen unentbehrlichen Baugeräthschaften beigeschafft wurden, so fing ich diesen, in mehrerer Hinsicht für mich sehr kostspieligen Bau im nächstfolgenden Jahre an, und stellte dieses zur bequemlichen Auf-

nahme der Kurgäste hinlänglich eingerichtetes, in vierzehn theils kleineren, theils grösseren Zimmern und zwei Küchen bestehendes Haus im Jahre 1807 vollkommen her.“ [8])

„So wie mein Haus stand, so mehrte sich schon die Zahl der vom In- und Auslande herkommenden Kurgäste gleich im ersten Sommer so, dass mein Haus und die zwei alten Häuschen sammt dem Salzsiederhaus nicht hinreichten, diese gehörig unterbringen zu können; viele mussten ihre Unterkunft auf den Böden unter den Dächern nehmen. Die vier kleinen Badstübchen reichten gleichfalls nicht zu, die benöthigte Zahl von Bädern den hier zahlreich anwesenden Kurgästen verabfolgen zu können; daher Unzufriedenheit, Murren und Klagen stets lauter wurden.“

„Im Jahre 1807 entschloss demnach sich Herr Abt, P. Chrysostom Pfrogner, um diesem Murren und Klagen abzuhelfen, ein ordentliches, mit 8 Badezimmerchen zur ebenen Erde, und mit 5 andern im zweiten Stockwerk anzubringenden, zur Aufnahme der Kurgäste bestimmten Zimmerchen versehenes Badehaus herstellen zu lassen. Der Bau fing demnach an, wurde ernsthaft betrieben, und dieses Jahr noch beendigt, so dass 1808 die vornehmen Badegäste in diesen acht neu erbauten, die ärmere Klasse aber in den vier alten Badestübchen hinlänglich Zeit und Raum fanden, bequem nach Bedürfniss baden zu können.“

„In eben diesem Jahre wurde die von mir und P. Salesius erbaute Kapelle vom Herrn Konsistorialrath, P. Joseph Ortmann, erzbischöflichen Vicär, feierlich eingeweiht.“

„Eben so wurden in der Folge die Seitenwände des Marienbrunnens mittelst Pfosten reinlich und dauer-

haft ausgetafelt, dieser Brunnen umher mit Staketen eingeschlossen, unweit hievon ein Keller, eine Stallung, eine Wagenremise hergestellt; nach und nach sechs Bittwerbern, ohne darauf zu achten, ob sie brauchbare Professionisten sind, die herrschaftliche Erlaubniss, allda Häuser zu erbauen, ertheilt; der beschwerliche Weg von Kreuzbrunnen bis zum Marienbrunnen in einen förmlich chausseeartigen umstaltet; ein ganz neuer chaussirter Fahrweg vom Kreuzbrunnen gegen den Hammerhof angelegt; Spaziergänge in mannigfaltiger Krümmung durch dieses wiesenreiche Thal geführt; Gesümpfe ausgetrocknet; Hügel und Anhöhen abgegraben; Thäler ausgeebnet; über zwei sehr angenehm und geistig schmeckende Trinksäuerlinge tempelartige, auf Säulen ruhende Kuppeldächer gesetzt; und da die Anzahl der Kurgäste stets zahlreicher wurde, ein weit zweckmässigeres in 16 Badezimmerchen, und im obern Stockwerke in 10, doch unheizbaren Wohnzimmern, und einer Küche bestehendes Badehaus hergestellt; das alte Badehaus hingegen in ein Gasthaus verwandelt; bis endlich ein zwar nicht unbefürchteter, für diesen Augenblick jedoch unerwarteter vollkommener Schlagfluss auf einmal auch das Leben dieses seltenen Abtes, den 28. September 1812, im ein und sechzigsten Jahre seines Alters endete.“

„Den 27. April 1813 wurde abermal zur neuen Abtenwahl geschritten, und der hochwürdige Herr P. Karl Reittenberger, Profess des löbl. Stiftes Tepel, und Stiftssekretär, zum Prälaten gewählt. Eine glückliche viel versprechende Wahl für das Emporkommen unserer Gesundbrunnen! denn dieser war es, welcher den letzt verstorbenen Herrn Abten zu Allem, was hierorts Nützliches und Zweckmässiges unternommen

wurde, aneiferte. Er war es, der mit bewunderungswürdiger Rastlosigkeit, mit fortanhaltendem Eifer alle der guten Sache sich entgegen stellenden Hindernisse zu beseitigen, das beinahe Unmögliche möglich zu machen wusste; wesshalb die Menschheit, und jeder gut und billig denkende Kurgast bis in die entfernteste Zeit hier sein Andenken segnen wird!"

So weit Nehr in seiner „Beschreibung der Mineralquellen zu Marienbad". Diese mit Bescheidenheit und Sachkenntniss abgefasste Schrift erschien im Jahre 1813, sie war es, die eigentlich das ärztliche Publicum zuerst auf Marienbad aufmerksam machte, und für die gute Sache gewann, die nur einzelne Controversen veranlasste, allgemein aber gerechte Würdigung fand, und schon nach drei Jahren eine zweite Auflage erlebte.

Seine Excellenz, der für Thron und Vaterland heilvoll thatkräftige Staats- und Conferenz-Minister, Graf von Kolowrat-Liebsteinsky, damals Oberstburggraf von Böhmen, ersah mit gewohntem Scharfblicke, was aus Marienbad werden könne, und gab den Entwürfen Nehrs Gestalt und Leben. Von dem regsten Eifer für Emporbringung des Kurortes beseelt, liessen Se. Excellenz im November 1818 von dem damaligen Gubernialrathe, nunmehrigen Bundestags-Präsidenten, Grafen von Münch-Bellinghausen, gemeinschaftlich mit dem Tepler Prälaten Reitenberger, und mit Zuziehung des Pilsner Kreishauptmanns, dermaligen Gubernialraths, Breinl Edlen von Wallerstern, zu Marienbad eine Verhandlung pflegen, in der die Verhältnisse und Bedürfnisse des neuerstandenen Kurortes allseitig gewürdiget wurden. Nach dieser Verhandlung wurde auch Alles, so wie es jetzt in Marienbad besteht, an-

geordnet und ausgeführt, wobei das Stift den Wünschen der Regierung bereitwilligst entgegen kam.

Wie rüstig damals ans Werk gegangen wurde, mag eine Stelle aus einem Briefe Göthes vom J. 1820 bezeigen. „Dann besuchte ich Marienbad, eine neue bedeutende Anstalt, abhängig vom Stifte Tepel. Die Anlage des Ortes ist erfreulich; bei allen dergleichen finden sich schon fixirte Zufälligkeiten, die unbequem sind; man hat aber zeitig eingegriffen. Architekt und Gärtner [9]) verstehen ihr Handwerk, und sind gewohnt, mit freiem Sinn zu arbeiten. Der Letzte, sieht man wohl, hat Einbildungskraft und Praktik, er fragt nicht, wie das Terrain aussieht, sondern wie es aussehen sollte; abtragen und auffüllen rührt ihn nicht. — Mir war es übrigens, als wäre ich in den nordamerikanischen Einsamkeiten, wo man Wälder aushauet, um in drei Jahren eine Stadt zu bauen. Die niedergeschlagene Fichte wird als Zulage verarbeitet, der zersplitterte Granitfels steigt als Mauer auf, und verbindet sich mit den kaum erkalteten Ziegeln; zugleich arbeiten Tüncher, Stuccaturer und Maler von Prag und andern Orten im Accord gar fleissig und geschickt, sie wohnen in den Gebäuden, die sie in Accord genommen, und so geht alles unglaublich schnell.“ [10])

Hofrath Dr. Nehr starb in seinem 67sten Lebensjahre, im J. 1820. Segen dem Andenken dieses Wohlthäters der leidenden Menschheit! den Dr. Heidler mit Recht den Vater des Kurortes nennt. [11])

Ihn ersetzte zu Stift Tepel Dr. Scheu [12]), zu Marienbad Dr. Heidler [13]); beide wackere und gelehrte Aerzte, deren gehaltvolle Schriften über die Heilquellen Marienbads viel zur Verbreitung ihres Rufes beigetragen haben.

Dem um Marienbad so sehr verdienten Prälaten, Abte Reitenberger [14]), folgte, nach dessen Resignation im Jahre 1828, der gelehrte Professor P. Koppmann [15]) in Amt und Würde; und diesem der so wohlthätige, äusserst humane P. Mahr.

Was bis itzt von Seite des Letzteren, der früher Jahre lang obrigkeitlicher Inspector des Kurortes war, für das Aufblühen und zum Besten Marienbads geschehen ist, gewährt die volle Zuversicht, dass fortwährend diejenigen Einrichtungen und Verbesserungen Statt finden werden, deren mancher der Kurort noch immer bedarf.

# BESCHREIBUNG
## der Quellen, Bäder, und einiger öffentlichen Gebäude.

---

Hier rinnt die kalte Quelle, die von innen
Das träge Blut mit neuem Ichor mischt;
Dort schäumt die Fluth, die abgestumpfte Sinnen,
Wie Abendthau das welke Blatt erfrischt;
Und jener Quell lässt Lebensmuth gewinnen
Den, dem des Frohsinns Spur schon fast verwischt.

PFISTER.

Am südöstlichen Fusse des Mühlberges liegt das alte Badehaus.

Dieses Gebäude besteht eigentlich schon seit dem Jahre 1810, wurde aber bis zum Jahre 1824 fast jährlich vergrössert. Sein Aussehen ist ziemlich einfach, im Innern findet man es jedoch möglichst zweckmässig eingerichtet. Es begreift *par terre:* 27 Zimmer zu Wasserbädern von der Marienquelle, 8 Zimmer zu Schlammbädern, 1 Zimmer zum Douche-, Sturz - und Regenbad, 1 Zimmer zum Dampfbad, 2 Ruhezimmer.

Die geräumigen Badewannen sind von Holz und mit Zinkblech wattirt, oder auch ganz von Zinn; einige

auch von Fayençe; und befinden sich ausserhalb des Fussbodens. [16])

In jede Wanne gehen zwei leicht zu dirigirende messingene Hähne, aus dem einen fliesst erwärmtes, aus dem andern frisches Wasser der Marienquelle. Ein metallener Zapfen am Boden der Wanne dient zum willkührlichen Ablassen des Wassers. Neben jeder Badewanne ist ein Glockenzug angebracht. Nebst einem Fussteppiche fehlen auch die andern nöthigen Geräthe, Spiegel, Stühle, Tischchen etc., auch ein Leibstuhl und ein Zeugwärmer nicht. Nur zwei Badezimmer von den Wasserbädern sind mit anstossenden Toilettezimmern, und nur zehn mit Oefen versehen.

Die Zimmer zu den Schlammbädern haben Luftheizung, und jedes derselben hat zwei Badewannen, wovon die eine mit erwärmtem Schlamm gefüllt ist; aus dieser steigt man in die andere, gleich darneben befindliche, die mit Wasser gefüllt ist, das zum Abspülen des Moores dient. Die Schlammbadewannen ruhen auf kleinen Rädern, und so werden sie nach jedesmaligem Gebrauch aus dem Zimmer in den Hof gefahren, dort abgelassen, gereinigt und frisch gefüllt. Jedes der Schlammbadezimmer hat demnach zwei einander gegenüberstehende Thüren, die eine zum Ein- und Ausgange für den Badegast, die andere zum Ein- und Ausschaffen der Schlammbadewanne. Der einmal gebrauchte und abgalassene Schlamm wird nicht wieder benützt, und lauft durch einen eigenen Kanal in den Bach ab. [17])

Die herbeigeführte und im anstossenden Hofraume aufgehäufte Moorerde wird daselbst von Holzstücken und Steinen gereinigt, dann durch Siebe von den gröberen faserigen Theilen befreit, mit dem Mineral-

wasser der Marienquelle zu einem Brei angerührt, und in gut verschlossenen hölzernen Bottichen durch in dieselbe geleiteten heissen Dampf erwärmt. Die Bottiche befinden sich vom Boden erhöht, so dass die zu füllenden Wannen darunter hingeschoben werden können; auf den Druck eines angebrachten Hebels, öffnet sich ein Ventil im Boden des Bottichs, und lässt so den Schlamm in die darunter stehende Wanne herausfliessen, die dann in das Schlammbadezimmer geschoben wird.

Das Spritz-, Regen-, Tropf- und Sturzbad befindet sich in einem geräumigen heizbaren Zimmer, und wird durch ein Druckwerk, ähnlich dem bei einer Feuerspritze, bewerkstelligt. Es wird dazu gleichfalls das Wasser der Marienquelle zu jeder beliebigen Temperatur verwendet. Eine im Zimmer zunächst der Wanne angebrachte spanische Wanne verhindert das Nasswerden der Kleidungsstücke und Utensilien. [18])

Die Dampfbadeanstalt besteht aus zwei Zimmern. Im ersten Zimmer befindet sich der Dampfkessel eingemauert, der von aussen geheizt wird. Dieser Dampfkessel ist wie gewöhnlich mit einem durch Gewichte zu sperrenden Sicherheitsventil versehen, um so nach Belieben die gehörige Dichtigkeit, Temperatur und Spannung der Dämpfe zu erzielen. Dieser Dampfkessel mündet in eine mit einem messingenen Hahne wohl zu schliessende eiserne Röhre, die durch die Wand in das anstossende Zimmer geht, und sich dort in zwei Arme theilt. Noch befinden sich im ersten Zimmer zwei Betten mit Matrazzen und Decken; der Fussboden ist mit Teppichen belegt.

Das zweite Zimmer ist durch bis an die Decke anschliessende Bretterwände in drei Stübchen getheilt.

In dem einen befindet sich eine Wanne, in die aus Hähnen warmes oder kaltes Wasser zufliesst; die andern beiden sind die eigentlichen Dampflogen. In jede dieser Logen mündet eine nach Belieben zu öffnende Dampfröhre, die, wie oben beschrieben, mit dem Dampfkessel communicirt; aus ihr strömt der Dunst, der die ganze Loge erfüllt. Jede Loge ist gegen neun Fuss hoch, und hat vom Boden bis zur Decke vier Erhöhungen (Stufen), auf denen man sich bequem der Länge nach ausstrecken kann. Natürlich ist auf der obersten Stufe die Temperatur des Dampfbades am höchsten. Der Fussboden ist etwas gegen die Mitte geneigt, wo Rinnen zum Ablauf des Wassers sich befinden.

In dem Hofraume des alten Badehauses, wenige Schritte vom Gebäude entfernt, und etwas höher als dasselbe, entspringt die Marienquelle. [19])

Sie ist in ein aus Pfosten zusammengefügtes Bassin gefasst, dessen Länge $10^0$ 5′ 4″, Breite $3^0$ 2′, und Tiefe 5′ 6″ beträgt; und ausserdem mit acht Fuss hohen Brettwandungen, und einer niedlichen Dachung versehen.

Die eigentliche Wasserhöhe bis an die obere Abflussröhre ist 3′. Die Marienquelle liefert in einem Tage 5280 Kubikfuss Wasser. Rechnen wir nun 10 Kubikfuss Wasser auf ein Bad, so gibt diess täglich Wasser für 528 Bäder.

Da die Marienquelle höher liegt als die Badezimmer, so gibt diess den Vortheil, dass das kalte Wasser durch wohlgeschlossene Röhren unmittelbar von der Quelle in die Badewannen geleitet wird.

Ein anderer Theil wird in grosse hölzerne Kufen geleitet, wo er durch einen eigenen Dampfapparat

erwärmt wird, und mittelst Röhrenleitung aus denselben den Badewannen zufliesst. [20])

Höchst merkwürdig ist dem Beschauer der Marienquelle in ihrem Bassin das immerwährende geräuschvolle Durchströmen des kohlensauren Gases. Sie ist in einem anhaltenden Aufwallen, als wie im heftigsten Sieden, begriffen; und eine mächtige Gasschichte bedeckt deren Wasserspiegel. [21])

Das Wasser der Marienquelle ist klar und durchsichtig, kaum ins Meergrüne spielend, und trübt sich nicht, selbst wenn es mehrere Tage in einem offenen Glase steht; seine Temperatur variirt etwas nach der Temperatur der Atmosphäre, steigt selten um 1, 2 Grade über + $10\frac{1}{2}^0$ R., und fällt nie unter + $9\frac{1}{2}^0$; sein Geschmack ist säuerlich, einige Sekunden im Munde gehalten, schwach laugenhaft; sein spezifisches Gewicht ist = 1,0007827.

Der Boden um die Marienquelle herum besteht aus Moorerde, die in grosser Mächtigkeit auf einem Sandlager, dem Resultate der endlichen Auflösung des hier einbrechenden porphyrartigen Granits, aufliegt. Sie nimmt den ganzen Hofraum ein, und erstreckt sich auch darüber hinaus. Da sie der Moorerde von der Stenker-Au im Rojauer Reviere, die zu den Bädern benützt wird, ganz gleich ist, so verweise ich dahin hinsichtlich der nähern Beschreibung derselben.

An verschiedenen Punkten dieses Moorgrundes bricht immerwährend kohlensaures Gas hervor. Eine Stelle innerhalb des Hofraumes, wo die Entbindung des Gases mit besonderer Mächtigkeit statt hat, ist mit einem artigen Bretterhäuschen überbaut, in welchem vier Stübchen zu Gasbädern, ein Zimmer für den

Badewärter, und ein Ruhezimmer sich befinden. In jedem der Badestübchen befindet sich eine Wanne, in deren Boden eine Röhre mündet, die mit einem umgekehrten Trichter, in dem das Gas bei seiner Entwickelung aufgefangen wird, communicirt. In jeder Wanne befindet sich ein Bänkchen zum Sitzen; und zwei snschliessende Bretter, die so weit ausgeschnitten sind, um den Kopf oder Oberleib durchzulassen, dienen zum Schliessen der Wanne. Mittelst elastischer Röhren, die so gemacht sind, dass man sie an die Mündung im Boden der Wanne luftdicht anschrauben kann, kann man das Gas auch ausserhalb der Wanne, an welchen Punkt man eben will, hinströmen lassen.

Gleich rechts beim Eingange in das alte Badehaus, befindet sich das Bureau des wackern und verständigen Bademeisters Habel, an den man sich wegen Bestimmung der Badestunde und des Badezimmers wendet.

Zehn weibliche und fünfzehn männliche Aufwärter sind in dieser Badeanstalt während der Saison immer in Beschäftigung.

An 80 Klafter vom alten Badehause entfernt, am Fusse des Kreuzberges, und am Saume des Hamelikabaches liegt das neue Badehaus. Es ist in sehr gefälligem schönen Style angelegt. Beim Eingange rechts befindet sich der Meissnerische Heizapparat, und der Dampfapparat zum Erwärmen des Badewassers; links vom Eingange ist die Wohnung des Bademeisters. Zu beiden Seiten des Corridors sind zwölf geräumige, mit Luftheizung versehene, und niedlich eingerichtete Badezimmer. Eines davon besitzt einen vollständigen Doucheapparat. Die Gewalt des Wasserstrahls der Douche wird hier durch den

eigenen Druck der Wassersäule, die bis auf das Dach des Gebäudes reicht, erzielt. Die Badewannen sind von Holz und lakirt; und der Badende kann willkührlich kaltes oder warmes Wasser zulassen. Der Ambrosiusbrunnen und Karolinenbrunnen liefern hieher das Badewasser. Am andern Ende des Corridors befindet sich der zehn Schritte breite, und 24 Schritte lange, geschmackvoll decorirte Ruhesaal. Dieses Gebäude ist erst seit dem Jahre 1828 vollendet.

Ohngefähr in der Mitte zwischen dem alten und neuen Badehause liegt der Ambrosiusbrunnen. [22]) Die auf acht Säulen ruhende gothische Uiberdachung dieses Brunnens wurde im Jahre 1825 gebaut. Die Einfassung ist achtseitig, und hat 1 Fuss 6 Zoll im Durchmesser. Diese Quelle ist eben nicht sehr ergiebig, und liefert in vier und zwanzig Stunden 159 Kubikfuss Wasser. Das Wasser ist rein, durchsichtig und klar, perlet etwas im Glase; der Geschmack ist erfrischend, säuerlich, schwach martialisch. Die Temperatur 7° R.; spezifisches Gewicht = 1,0023474. Dieses Wasser wird, wie bereits gemeldet, im neuen Badehause verwendet; minder dient es zur Trinkkur; wohl aber wird es von den Landleuten zum gewöhnlichen Trunke geholt.

In einer Entfernung von 46 Klafter nördlich vom Ambrosiusbrunnen, unter einer im Jahre 1815 erbauten, auf acht korinthischen Säulen ruhenden Kuppel, befindet sich die Karolinenquelle. [23]) Ihre regelmässig achteckige Fassung beträgt 3 Fuss 2 Zoll im Durchmesser Diese Quelle ist ziemlich ergiebig, und liefert in vier und zwanzig Stunden 596 Kubikfuss Wasser. Das Wasser ist krystallhell, und perlt stark; der Geschmack ist prickelnd dintenhaft; bei feuchtem Wetter hat es

einen schwachen Beigeschmack von Hydrothion. Die Temperatur ist 7°; spezifisches Gewicht = 1,0031299.

Der Abfluss dieser Quelle wird in das neue Badehaus geleitet, und daselbst nebst dem Abflusse des Ambrosiusbrunnen zu Bädern verwendet.

Der Karolinenbrunnen ist von einem anmuthigen Bosquet umgeben, und von hier führt durch eine Doppelallee von Pappeln eine behagliche, über 900 Fuss lange Terrasse (Promenade) zum Kreuzbrunnen. [24])

Der Kreuzbrunnen quillt im nördlichen Theile Marienbads, am Fusse des Steinhaues, aus Porphyrgranit hervor, und ist in Serpentin gefasst. Die Fassung bildet ein Sechseck, wovon jede Seitenfläche 1 Fuss 5½ Zoll, und der Durchmesser 2 Fuss 6 Zoll beträgt. Er liefert, das Ansteigen des Wassers zur Basis genommen, in vier und zwanzig Stunden 155,684 Kubikfuss Wasser.

Da nun eine grosse Flasche, wie sie zum Versenden gebraucht wird, 49,8 bis 50 Kubikzoll, oder gegen 52 Loth H. G. Wasser enthält, ein Kubikfuss Wasser aber 1804,160 Loth H. G. beträgt; so ergibt sich daraus, dass die Quelle ergiebig genug ist, um in vier und zwanzig Stunden 5209,20 grosse Flaschen Kreuzbrunnen zu füllen.

Das Wasser ist klar, wirft kleine Gasperlen, und im Geschmack ist es schwach prickelnd, salzig; bei längerem Stehen an der atmosphärischen Luft, oder erwärmt, trübt es sich etwas, verliert den säuerlichen Geschmack, und schmeckt ähnlich dem Neubrunnen in Karlsbad. Frisch geschöpft, oder sonst wohl conservirt, hat es nie einen hepatischen Beigeschmack.

Die beständige Temperatur der Quelle ist 9°, 5 Reaum.; spezifisches Gewicht = 1,0094191.

Prof. Osann bemerkt, dass diese Quelle durch einen ungemeinen Reichthum an festen Bestandtheilen sich auszeichne, und in dieser Hinsicht zu den reichhaltigsten gehöre, die wir kennen. [25])

Der Kreuzbrunnen ist mit einer auf acht Säulen ruhenden, hohen Kuppel überbaut; die Höhe der Säulen beträgt 15½ Schuh, ihre entgegengesetzte Entfernung im Diameter 22 Schuh. Diese acht Säulen sind mit vier Schuh hohen, eisernen Staketen verbunden, die an zwei entgegengesetzten Stellen zu öffnen sind.

Eine gedeckte, auf vierzehn Säulen ruhende Rotunde umschliesst die Kuppel des Kreuzbrunnens an zwei Drittheilen ihres Umfanges. An diese Rotunde schliessen wieder zwei geradlinige Colonaden sich an, die durch eine gleichfalls geradlinige Quercolonade an ihren Enden verbunden sind. Jede der ersteren hat 150 Fuss, die letztere 47 Fuss Länge, und beide gegen 7 Fuss Breite.

Diese drei Säulengänge zählen 50 Säulen, und umschliessen einen Raum, der mit Blumen niedlich bepflanzt ist.

Das ganze Gebäude, das im Jahre 1817 aufgeführt wurde, zu dem fünf steinerne, 63 Fuss lange Stufen hinan führen, gewährt den Anblick eines herrlichen jonischen Porticus, und ist durch eine zweckmässige Verglasung gegen herrschende Winde geschützt.

Wenige Schritte vom Kreuzbrunnen befand sich bis zum Jahre 1817 eine andere Quelle, von der damalige Analyse dieselben Bestandtheile, wie beim

Kreuzbrunnen nachwies. Sie war schlecht gefasst, und deshalb trüb und unreinlich, was ihr den Namen Brechsäuerling verschaffte; sie wurde verschüttet, und mit Letten verstampft, und kam seitdem nicht wieder zum Vorschein.

Hinter dem Kreuzbrunnen, gleichfalls am Fusse des Steinhanes, erhebt sich das Versendungshaus.

Auf einer Wiese am linken Ufer des Ausschowitzer Baches, ungefähr 900 Klafter in fast genau südlicher Richtung vom Kreuzbrunneu entfernt, und an 10 Klafter tiefer als derselbe, liegt die Ferdinandsquelle, die gleichfalls dem Porphyrgranit entquillt.

Die aus starken Pfosten zusammengefügte, und mit einem Kranze vun Sandstein gezierte Fassung bildet ein Achteck, wovon jede Seitenfläche 17½ Zoll, und der Durchmesser 42 Zoll beträgt.

Die Quelle liefert, die Menge des Abflusses zur Basis genommen, 2892 Kubikfuss Wasser in vier und zwanzig Stunden. [26]) Das Wasser dieser Quelle ist von fortwährend aufsteigenden grösseren und kleineren Gasblasen in beständiger Bewegung; ist klar, perlend, und schmeckt anfangs säuerlich stechend, dann salzig, und zuletzt gelind dintenhaft. Die beständige Temperatur der Quelle ist $7\frac{1}{2}^0$ R., spezifisches Gewicht = 1,004627.

Der Ferdinandsbrunnen ist mit einer auf zehn Säulen ruhenden, über 20 Schuh hohen Kuppel überbaut, die 32 Schuh im Durchmesser hat; hieran schliesst zu beiden Seiten eine gegen Süden offene, auf sechszehn Säulen ruhende Gallerie von 158 Fuss Länge. Von den beiden Flügelgebäuden dient das eine dem Vergnügen der Kurgäste, und enthält einen nett decorirten grossen Saal, das andere dient zur Wohnung

des Brunnenwärters, und zum Depositorium der zur Versendung gefüllten Krüge.

Das ganze Gebäude, so wie es dermal besteht, wurde erst im Jahre 1826 aufgeführt.

Ihren Namen erhielt die Quelle zur Erinnerung an die erste Untersuchung, deren sie von dem Kaiser Ferdinand I. gewürdigt wurde.

Balbin [27]) berichtet darüber: „es habe Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1528 mittelst eines Rescripts an den damaligen Abt Anton zu Tepel, einige an der Quelle gefüllte Flaschen dieses Wassers holen und untersuchen lassen.“

Es wurde auch wirklich damals die Quelle gefasst, und ein Salzwerk dort errichtet.

„Welches aber der Erfolg gewesen, und ob wirklich Salz gewonnen worden ist, finde ich nicht bemerkt“ sagt Balbin. [28])

Im Jahre 1665 wurde man wieder auf diese vermeintliche Salzsoole aufmerksam, und auf einen Bericht deshalb nach Hof wurde der Schlaggenwalder Oberamtsverwalter, Fabian Schindler, zur Untersuchung abgeordnet. Auch diese Notiz schliesst Balbin mit den Worten; „welchen Bericht der genannte Amtsverwalter an die Hofkammer gemacht habe, ist mir unbekannt.“ [29])

So viel aber ist gewiss, dass die Betreibung der Salzsiederei unter dem Vorwand des zu schwierigen Abhaltens der wilden Wässer, zu befürchtenden Holzmangels, und der Kostspieligkeit der Arbeit unterblieb.

Zu Ende des achtzehnten Jahrhundert, und noch im Jahre 1812, wurden neuerdings mit dieser Quelle Versuche auf Salzgewinnung gemacht, die, wie natürlich, ungünstig ausfielen, und nie günstig ausgefallen seyn konnten. Denn, dass das salzsaure Natron (Koch-

salz) sich mittlerweile in schwefelsaures (Glaubersalz) verwandelt habe, machen die andern mit enthaltenen Salze unglaublich. — Herrmann [30]) will zwar gefunden haben, dass in der Schönebecker Soole seit dem J. 1794 das Glaubersalz mit jedem Jahre sich vermehre. Aehnliche Erfahrungen fehlen jedoch ganz, und der berühmte Pallas [31]), der so viele Salzlagerstätten besucht und untersucht hat, widerspricht einer solchen Annahme geradezu. —

Erst im Sommer des Jahres 1819 wurde die Ferdinandsquelle durch ein sehr mühsames und kostspieliges Geschäft zum ärztlichen Gebrauche vorgerichtet; man stiess dabei auf die ganze weitläufige Fassung aus dem sechzehnten Jahrhunderte.

Gegen Süden, an 25 Klafter vom linken Ufer des Auschowitzer Baches, und an 130 Klafter von dem Ferdinandsbrunnen entfernt, auf derselben Wiese, wie dieser, entspringt der Wiesensäuerling. Sein Wasser ist hell, perlet nicht sehr stark, und schmeckt säuerlich, eisenhaft. Er ist nicht gefasst, und wurde bis jetzt noch nicht medicinisch angewendet.

Diese Quelle, so wie der Waldbrunnen, unterscheiden sich durch vorwiegenden Gehalt an kohlensaurem Natron, Kalk und Talk, von den andern bereits genannten bedeutend.

Das Wasser des erst seit dem Jahre 1828 an Ort und Stelle von Steinmann analysirten, und seitdem gefassten und überdachten Waldbrunnen schmeckt mild, prickelnd, ist hell und klar, und trübt sich nicht, auch wenn es lange Zeit in einem offenen Glase stehen bleibt. Die Fassung bildet ein Sechseck, und hat 2 Schuh im Durchmesser. Der Wasserstand beträgt 2 Schuh 9 Zoll; die Ergiebigkeit, nach dem Abflusse

berechnet, 96 Kubikfuss Wasser in vier und zwanzig Stunden.

Diese Quelle liegt in einer nun geebneten Waldschlucht, zwischen dem Steinhau und Schneiderrang, und an 250 Klafter nordwestlich vom Kreuzbrunnen entfernt.

Wenn wir auf der Promenade vom Kreuzbrunnen zum Karolinenbrunnen gehen, so haben wir links den Kursalon. Dieser hat 260 Fuss Länge, 32 Fuss Breite, und 16 Schuh Höhe. Er hat 12 acht Schuh hohe Fenster, 9 Glasthüren, ist hübsch gemalt, mit 5 grossen Spiegeln, und mit Bänken, Stühlen, Tischen etc. versehen. Aus sieben Oeffnungen strömt die durch Meissnerische Heizung erwärmte Luft ein. Ein Corridor von 17 Fuss Breite und 139 Schuh Länge, setzt diesen Saal in unmittelbare Verbindung mit der Colonade des Kreuzbrunnen.

Wenige Schritte vom untern Ende dieses Saales, und in fortlaufender gleicher Richtung, befindet sich die Boutiquenhalle, die ein und zwanzig Kaufmannsläden umfasst.

Etwas vom untern Ende dieser Halle entfernt, und im Gebüsche, das die Karolinenquelle umgibt, steht die Kapelle, wo täglich Gottesdienst gehalten wird.

Zwanzig Klafter von derselben entfernt und höher gelegen, erblickt man das weite Bassin einer hochspringenden Fontaine.

Von hier führt in östlicher Richtung der Weg auf die Karlsbader Strasse. Das vorletzte Haus links auf diesem Wege ist das Kurspital. Dieses wurde im Jahre 1825 durch emsige Verwendung, und unter den Auspizien des um Marienbads Gedeihen eifrigst bemühten k. k. Kreishauptmannes, nunmehrigen wirk-

lichen Gubernialrathes, von Breinl, gegründet. Es dient zur Unterkunft und Verpflegung armer Kurgäste ohne allen Unterschied. Dieses Institut hat bis jetzt noch keinen Fond, und wird von den einlaufenden Beiträgen wohlthätiger Kurgäste erhalten; überdiess werden zu diesem Zwecke jährlich Bälle und Concerte veranstaltet. Das Kurspital hat 7 Zimmer mit ein und zwanzig Krankenbetten, wovon vierzehn bis sechzehn immer im Stand sind, so dass jährlich an sechzig bis siebzig Kranke darin verpflegt werden.

Noch bemerke ich, dass seit dem Jahre 1820 eine wohleingerichtete Apotheke im Hause zum schwarzen Adler sich befindet. Besitzer derselben ist der durch die ersten Analysen der Marienbader Quellen bekannte Chemiker Brem.

Wenige Schritte links vom Kreuzbrunnen, auf dem Fusspfade zum Waldbrunnen, befindet sich das Theater in einer Bretterbude.

## VOM BADEN,
### und von den verschiedenen Arten der Bäder.

---

> Er wird nicht satt, und tauchet immer wieder
> In's warme Bad die labedurst'gen Glieder.
>
> PFISTER

Das Verweilen des menschlichen Körpers in einer Flüssigkeit, Behufs der unmittelbaren Berührung und Einwirkung derselben auf die äussere Haut, nennt man Baden. Die natürliche oder künstliche Verrichtung hiezu heisst Bad.

Wir entnehmen aus dieser Definition, dass die Primärwirkung des Bades auf die Haut gerichtet ist. Es ist ein Mittel, das auf ein Organ von fünfzehn Quadratschuh Extension, — denn so viel beträgt der Flächeninhalt der Haut bei Erwachsenen, — seine Thätigkeit und Heilkraft ausübt. Schon daraus mag man dessen Bedeutenheit entnehmen, indem nämlich die Haut nicht allein die äusseren Theile, sondern durch ihre Fortsetzung auch die inneren Organe umkleidet, und durch ihre Nerven und Gefässe mit allen Organen, eben so wie durch beständiges Einhauchen und Aushauchen mit der Atmosphäre in Wechselwirkung steht.

Die Medicamente, die der Haut applicirt werden, äussern sonach ihre Wirksamkeit nicht allein auf selbe, sondern diese pflanzt sich auch auf jene Organe, die mit der Haut in Verbindung und Wechselwirkung stehen, und somit auf den Gesammtorganismus fort.

Wenn daher die Haut, ihre Nerven und Gefässe auf irgend eine Weise heilsam, oder schädlich von den Bädern afficirt werden, so überträgt sich diese Veränderung nothwendiger Weise secundär auf andere Organe und den Gesammtorganismus.

Das gewöhnliche, allgemeine Wasserbad ist ein Hauptmittel zur gehörigen diätetischen und arzneilichen Hautpflege, es reinigt die äussere Haut von adhärirenden überflüssigen, ja schädlichen Stoffen, und öffnet die verstopften Hautporen; ein grosser Theil des Wassers wird von den einsaugenden Gefässen in die inneren Gebilde des Körpers eingeführt, wo es in seinem Verlauf theils als solches seine auflösende, verdünnende, mildernde Wirkung äussert, oder, indem es zersetzt wird, mittelst seiner Elemente wirkt.

Das Geschäft der Aufsaugung wird sowohl durch den dynamischen Reiz des Wassers auf die einsaugenden Gefässe, als durch den mechanischen Druck auf dieselbe mächtig angeregt; so wie auch die Ausdünstung und Aussonderung fremdartiger Stoffe erhöht wird. Die Fibern erhalten dadurch mehr Geschmeidigkeit, freiere Beweglichkeit, Elasticität und Kraft.

Das Bad vermittelt besonders den Ausgleich des electrischen und magnetischen Fluidums, sowohl zwischen den einzelnen Organen, als auch zwischen dem Totalorganismus, und der äussern Welt. Es belebt und erfrischt die Haut, die dadurch befähigt wird, nachtheiligen äusseren Einflüssen kräftiger zu wider-

stehen, es erhöht und regulirt den Kreislauf der Säfte, hebt Stockungen, entfernt fremdartige Theile in den Blut- und Lymphgefässen, und befördert den Andrang der Säfte vom Centrum nach der Peripherie. Es dient ferner zur Ableitung von Krankheitsstoffen und Krisen von edleren Organen auf die Haut.

Eine wesentliche Verschiedenheit der Bäder ergibt sich nach dem verschiedenen Wärmegrade, mit welchem sie begabt sind. Man theilt demnach überhaupt die Bäder in kalte, und warme.

Um jedoch die Wirkung der Kälte auf den menschlichen Körper gehörig würdigen zu können, muss man von der Wirkungsart der Wärme ausgehen.

Die Wärme, eine höchst agile Substanz, wirkt, sey sie nun im Körper erzeugt oder eingetragen, belebend, excitirend. Uiberschreitet sie jedoch gewisse Grade, so erschöpft sie leicht die Excitabilität, und zerstört so den Organismus.

Den ihm vorgezeichneten Gesetzen gehorchend, vermindert der Wärmestoff auch im lebenden Körper die Cohäsion, und vermehrt somit die Flüssigkeit, Flüchtigkeit und Beweglichkeit. Die Ausübung der organischen Functionen erfordert einen gewissen Grad solcher vom Wärmestoff unterhaltenen Flüchtigkeit *(turgor vitalis)*; über oder unter diesem Grade beschleunigen oder vermindern sich die Bewegungen über Gebühr.

In Folge der ausdehnenden, verdünnenden Kraft des Wärmestoffes, nehmen einige der im Körper bewegten Flüssigkeiten die Form von Dünsten an, die die inneren Höhlen erfüllen (thierischer Dunst); ein anderer Theil wird immerwährend durch Transpira-

tion, bald sichtbar, bald unmerkbar, aus dem Körper entfernt.

Wir ersehen nun, dass der Wärmestoff im lebenden Körper 1. eine stimulirende Wirkung, 2. eine verdünnende (zersetzende) Wirkung ausübt, und 3. in Dunst- und Gasform mehrere dazu vorbereitete Stoffe aus dem Körper entfernt.

Indem nun die Wärme das Excitament vermehrt, erscheint sie innerhalb gewisser Gränzen stärkend. Und wirklich erscheint unter gewissen Graden von Wärme der Organismus erfrischt, belebt; alle Functionen, sowohl von Seite der Sensibilität, als Reproduction gehen rüstig vor sich; Sensibilität, und Contractilität der Fiber erhalten sich im natürlichen gehörigen Stande.

Wenn jedoch die Wärme das gehörige Maas überschreitet, wird die Erregung *(excitamentum)* unmässig (krankhaft) erhöht; die Fiber verliert ihre gehörige Cohäsion; die übermässig verdünnten feineren Theile des Blutes und anderer Flüssigkeiten entweichen; — es erfolgt Erschöpfung.

Wenn im Gegentheile die Wärme weit unter dem Normalgrade herabgesetzt wird, ergeben sich die entgegengesetzten Wirkungen: Herabsetzung der allgemeinen Erregung, vermehrte Cohäsion der festen und flüssigen Theile, gehemmte Kraftäusserung, Aufhören der Transpiration und Separation, Verdichtung und Niederschlag des thierischen Dunstes im Innern, Hemmung der Circulation.

Es muss aber noch bei Betrachtung der Einwirkung excessiv vermehrter oder verminderter Wärme auf den Körper, die Reaction, die dagegen im Organismus auftritt, mit in Anschlag kommen. So sucht

im ersten Falle der Organismus auf dem Wege der Transpiration die überflüssige Wärme zu entfernen; so wie im zweiten Falle durch Selbstentwicklung und Zurückhaltung von Wärme im Innern (Concentration) den Verlust zu ersetzen.

Die gewöhnliche, normale Hautwärme beträgt gegen 29°, jene des Blutes 32° Reaumur.

Diese Grade der Haut- und Blutwärme sind die normalen; krankhafte Zustände können jedoch die normale thierische Wärme im Allgemeinen, oder in einzelnen Theilen des Körpers erhöhen oder vermindern, und so die Wirkung und Anzeige der Bäder zu gewissen Graden modificiren.

Ohne nun eine fernere Auseinandersetzung, die dieser Gegenstand zulässt, zu verfolgen, gehen wir zur Klassification der Bäder nach ihrer Temperatur über.

Die Bäder im Allgemeinen lassen rücksichtlieh der Temperatur folgende Abtheilungen zu:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kaltes Bad. | 1° | — | 6° | sehr kalt, |
| | 6° | — | 11° | kalt, |
| | 11° | — | 16° | frisch, |
| | 16° | — | 23° | kühl. |
| Warmes Bad. | 24° | — | 28° | lau, |
| | 28° | — | 30° | warm, |
| | 30° | — | 32° | sehr warm, |
| | 32° | — | 35° | heiss, |
| | 35° | — | 40° | brennend heiss. |

Die erste Einwirkung des k a l t e n  B a d e s ist eine mehr oder minder heftige, eigenthümliche, allgemeine Erschütterung; Blässe, oft auch blaubraune Farbe und Zusammenschrumpfen der Haut, und indem die Haar-

wurzeln durch die Epidermis steigen, bildet sich eine sogenannte Gänsehaut.

Der Umfang des Körpers nimmt ab; die Körperwärme und der Puls, der im Augenblicke des Eintauchens schneller ward, wie auch die Ausdünstung, werden vermindert; die Urinsecretion wird vermehrt. Das Blut, von den Hautgefässen zurückgetrieben, concentrirt sich im Innern; daher eine gewisse Ruhe und Verminderung der Thätigkeit im ganzen Gefässsystem, und beschwerliche, anfangs häufige, kurze, dann langsame, beengte Respiration.

So wie die Hautthätigkeit, wird auch die Nerventhätigkeit gehemmt, die Faser verkürzt, — daher Erstarrung; und durch Haut- und Nervensystem pflanzt sich die Erschütterung auf den ganzen Organismus fort.

Die Rück- oder Nachwirkung gibt sich durch das behagliche Gefühl allmählig über die Hautfläche sich wieder verbreitender Wärme und Röthe kund. Das Blut tritt mit neuer Lebendigkeit aus dem Innern wieder in die Haut- und Capillargefässe; mit neuer Lebendigkeit äussert sich die Nerventhätigkeit in den peripherischen Zweigen, daher Erkräftigung und vermehrte Regsamkeit der Muskeln. Mit erneuerter Energie gehen Absonderung und Ausdünstung, überhaupt alle Functionen und die Wechselwirkungen der verschiedenen Organe wieder vor sich.

Es ist natürlich, dass diese Wirkungen nach den Graden der Kälte, und nach der Dauer des Verweilens im Bade, und der Lebens- und Körperkräfte des Individuums verschiedentlich variiren, und dass nur, wenn nach gehöriger Anzeige, oder mindestens nicht bei Gegenanzeigen dasselbe gebraucht worden, die angedeuteten Nachwirkungen erscheinen. —

Unter warmen Bädern werden, nach der gegebenen Eintheilung, im stricten Sinne solche verstanden, die der normalen Haut- und Blutwärme fast gleich kommen, wo also die Ausgleichung der thierischen Wärme mit der Badewärme leicht und gleich vermittelt wird; daraus ist ersichtlich, dass sie keine Wirkung haben, welche von vermehrter Zuführung von Wärmestoff herrühren könnte, wohl aber geben sie dadurch, dass sie keine Wärme entziehen, dem im Körper erzeugten Wärmestoffe Veranlassung, frei und kräftig, nach allen Theilen und Richtungen hin, wohlthätig zu wirken. Daher gleichförmige Vertheilung und gleichmässige Wirksamkeit des Blutes, des Nervenfluidums und aller Säfte; daher ein eigenes Gefühl von Wohlbehagen und Leichtigkeit; mässige Anregung der Thätigkeit der Haut, die überdiess gereinigt, erweicht und geschmeidiger gemacht wird; stärkere Perspiration; Aufsaugung einer ziemlichen Menge Wassers, wodurch im Innern stagnirende Flüssigkeiten, und auch festere Stoffe, aufgelöst und die Absonderungen bethätigt werden; Kreislauf und Respiration werden beruhigt; der Puls voller, weicher; die Reizbarkeit der Fiber wird vermindert, und krankhafte Bewegungen und Schmerzen werden gelindert.

Die Lebensthätigkeit einzelner Organe, und die Energie des Gesammtorganismus werden dadurch keineswegs innormal gesteigert; wohl aber das gestörte Gleichgewicht hergestellt, die Vegetation restaurirt, und alle Lebensverrichtungen gehen dann mit grösserer Leichtigkeit von Statten.

Das heisse Bad wirkt nicht allein durch Mittheilung seiner hohen Temperatur, sondern auch durch

Hemmung der Ausstrahlung der im Innern erzeugten Wärme; es röthet die Haut, bringt den Kreislauf und die Respiration in tumultuarische Bewegung, die Adern schwellen an, und üben sonach Druck auf Lunge und Gehirn, der Athem wird beklommen, und während verhältnissmässig wenig Wasser resorbirt wird, bricht allgemeiner, heftiger Schweiss aus; Haut-, Gefäss- und Nervensystem werden überreizt.

Die Wirkung der lauen Bäder wird bestimmt, je nachdem sie sich auf der Scala den kalten oder warmen Bädern mehr weniger nähern. Ein Aehnliches gilt von den sehr warmen Bädern, insofern als sie den Uibergang von warmen zu den heissen Bädern bezeichnen.

Allgemeine Wasserbäder, die eine Temperatur von 35° überschreiten, sind unerträglich, und selbst versuchsweise nicht anwendbar. Lemonier, der Einzige, der es doch experimentirt hat, hätte sein fünf Minuten langes Bleiben in einem solchen Bade bald mit dem Tode gebüsst.

Wasser von 35—40° und darüber an einzelnen Hautstellen äusserlich applicirt, wirkt nach dem verschiedenen Grade der Hitze und der verschiedenen Dauer seiner Anwendung heftig reizend oder zerstörend auf selbe und darunter liegende Gebilde; verursacht Rothlauf, lebhaften brennenden Schmerz, stärkeren Zufluss der Säfte nach dem ausgesetzten Theil (Geschwulst), Entzündung, Blasenbildung, Eiterung.

Die letztgenannte Application des Wassers an einzelnen Hautstellen gehört zu den partiellen Bädern.

Partielle Bäder sind solche, wo nur einzelne Theile des Körpers dem Badefluidum ausgesetzt werden. Hieher gehören Handbäder, Fussbäder, Halbbäder,

Sitzbäder etc., die nach Art der allgemeinen Bäder durch Eintauchen der dem Badefluidum auszusetzenden Theile veranstaltet werden.

Auch bei ihnen muss die Temperatur in Anschlag kommen, und sie wirken auf die von ihnen berührten Theile ähnlich den allgemeinen Bädern auf den Totalorganismus. Nur muss auch ihre Nebenwirkung nicht ausser Acht gelassen werden; das ist, die Veränderung, die in andern Theilen des Körpers durch den veränderten Zustand des badenden Theiles gesetzt wird. So z. B. wird das Blut, das bei warmen Fussbädern nach den untern Extremitäten gelockt wird, dadurch von obern Theilen, Kopf, Brust etc., wo es etwa gehäuft, abgeleitet u. s. w.

Eine eigene Gattung von partiellen Bädern macht das Douchebad.

Die Douche besteht darin, dass irgend ein entblösster Theil des Körpers einer mit mehr oder minderer Gewalt anströmenden Flüssigkeitssäule längere oder kürzere Zeit ausgesetzt wird.

Ausser der chemisch-dynamischen Wirkung des Wassers, und der höhern oder niederen Temperatur desselben, kommen hier noch der eigenthümliche Reiz, verursacht durch den mechanischen Druck, die Quetschung, Erschütterung und deren Folgen, mit in Anschlag.

Ist nun der Wasserstrahl sehr dünn, so ist seine Wirkung wohl auf einen Punct fast concentrirt, aber deshalb um so reizender; verursacht lebhaften, bohrenden Schmerz, oft auch Entzündung; die äussere Haut wird dabei gedehnt, dadurch die Poren erweitert, das Zellgewebe gedrückt, so dass durch dasselbe

sogar darunter liegende seröse, mucöse und parenchymatöse Gebilde in Mitleiden und Reaction gezogen werden.

Ist der Wasserstrahl von mächtigerem Durchmesser, so wirkt er minder reizend, und mehr durch Druck und Erschütterung umstimmend, welche letztere dem Gesammtorganismus sich mittheilt.

In leichtem Grade reizend, erschütternd, wirkt die Wassersäule, die in mehreren Strahlen divergirend auffällt.

Man theilt demnach auch die Douche in Spritzbad, eigentliches Douchebad; Sturzbad; Regenbad.

Wird der Wassersäule nur tropfenweise Ausfluss gestattet, so nennt man die Vorrichtung Tropfbad.

Die Wirkung der Douche im Allgemeinen extendirt und intendirt sich mehr oder weniger, je nach den mehr weniger edlen Gebilden, die unter der Haut der Applicationsstelle sich befinden, nach der Kraft und Dimension des anströmenden Wasserstrahls, wie auch nach dem Temperatursgrade.

In der Mitte zwischen allgemeinen und Douche-Bädern stehen die Begiessungen.

Es bliebe noch zur Vervollständigung übrig, von den Uiberraschungs- oder Plongirbädern zu sprechen. Es ist diess der unvorhergesehene Sturz eines Menschen in kaltes Wasser. Die Wirkung des Wassers als solches kömmt aber hier fast gar nicht in Betracht, und es ist mehr die psychische Einwirkung, Schrecken, und Furcht vor der vermeintlichen unvorhergesehenen Lebensgefahr, als die somatische, die man dabei beabsichtigt.

Ich will nun versuchen, eine allgemeine Uibersicht und Eintheilung der Bäder in Rücksicht auf das Bademedium zu geben.

Das Bademedium ist entweder tropfbarflüssig (liquid), oder ausdehnbarflüssig (luftförmig).

Die ausdehnbarflüssigen Medien können entweder durch Wärmeentziehung oder Druck in den tropfbarflüssigen Zustand reducirt werden (Dampf); oder sie bleiben bei der niedrigsten uns bekannten Temperatur, und bei dem stärksten Druck, den wir anwenden können, luftförmig (Gas).

Das liquide Medium kann feste Bestandtheile so innig und in den kleinsten Theilchen beigemengt enthalten, dass beide nur ein homogenes Ganze zu seyn scheinen.

Ferner kann das luftförmige Medium feste Theilchen so fein vertheilt enthalten, dass diese fast unmerkbar in und mit demselben sich fort bewegen und eins scheinen.

Wir theilen demnach hinsichtlich des Aggregatszustandes des Mediums die Bäder in fünf Klassen.

1. tropfbarflüssige Bäder,
2. Dampfbäder,
3. Gasbäder,
4. gemengt-liquide Bäder,
5. gemengt-luftförmige Bäder.

I. In die erste Klasse gehören die Wasserbäder.

Nach Verschiedenheit des zum Bade verwendeten Wassers gibt es

1. Meerbäder,
2. Seebäder,

3. Teichbäder,
4. Flussbäder,
5. Quellbäder,
6. Mineralbäder.

Wird das Wasser künstlich mit mineralischen Substanzen, die sich in demselben auflösen, geschwängert, so stellt diess künstliche Mineralbäder dar.

Lässt man jedoch vom Badewasser Pflanzenstoffe aus Kräutern extrahiren, so sind diess dann Kräuterbäder.

Und so erhalten sie fernere Benennungen nach den Stoffen, die sie aufgelöst oder zur Extraction enthalten, als: Lohbäder, Seifenbäder etc.

II. Das Dampfbad ist das energischste schweisstreibende Mittel, das zugleich kräftig solvirt. Es wirkt ähnlich den sehr warmen und heissen Bädern, aber durchdringender, kräftiger; hat jedoch den Vorzug, dass seine hohe Temperatur (30° bis 40°) viel leichter vertragen wird, und es somit auch anhaltender angewendet werden kann. Diesen Vorzug verdankt es dem Umstande, dass seine Hitze sowohl durch die Hautausdünstung, die im dünnern Medium ungehinderter vor sich geht (weil das Hautorgan auf das luftige elastische Fluidum leichter und rascher reagirt, auch der Wasserdampf nicht einen so starken Druck auf den Körper, als diess bei Wasserbädern der Fall ist, ausübt), — als durch die beständige Verdünstung des aus den Dämpfen auf der Oberfläche des Körpers niedergeschlagenen Wassers gemildert wird.

Der electrochemische und magnetische Process, der durch den Wechsel von Erhitzung, Verdünstung und Abkühlung auf der Oberfläche des Körpers an-

geregt wird, die Einwirkung des Wasserdampfs auf die Respiration, sind jedoch mit zu berücksichtigen. [32])

Nach dem Dampfbade dauern noch eine Zeit lang die starken Blutbewegungen und Erregungen, und nach dem Verschwinden derselben noch länger die vermehrte Hautthätigkeit und Abscheidung fort.

Man wendet auch partielle Dampfbäder, und Dampfdouche an, in welchem letztern Falle der Dampf aus enger Mündung herausströmt.

III. Wir befinden uns gewissermassen immerwährend in einem Luftbade, indem nämlich die atmosphärische Luft, das Pabulum vitae, nicht allein unsern Athmungs-Organen zuströmt, sondern auch allenthalben die Oberfläche unsers Körpers umströmt. Dass aber die Luft mit der Haut, die sie berührt, in einer Wechselwirkung steht, und das Oxygen derselben durch das dermatische System in den Körper eingeführt wird, beweisen die sorgfältigen Versuche von Falconer, Abernethy, Brandis, Jurine, Morgagni, Spallanzani und Anderen. Dass ferner die Haut eine gleiche Empfänglichkeit für andere Gasarten besitzt, und sie zu absorbiren vermag, haben die Versuche von Chaussier, Hare und Nysten ausser allen Zweifel gesetzt.

Auf diese Absorbtionskraft der Haut im Bezug auf mehrere Gasarten, gründet sich nun die Anwendung der Gasbäder; so wie deren Wirkung von den Elementen, aus denen das angewendete Gas besteht, bestimmt wird.

Diese Bäder unterscheiden sich von den liquiden dadurch, dass das Medium, in dem der Körper sich dabei befindet, hinsichtlich seines Druckes, seiner Elastizität etc., dem Organismus befreundeter ist, und

dass die Nässe dabei nicht mit agirt; daher einestheils die Haut während des Badens in ihrer natürlichen Function minder gestört wird; anderntheils die das Gas constituirenden Stoffe intensiver, freier, einwirken können.

Auch von Gasbädern gibt es allgemeine, partielle, und eigentliche Douchebäder.

IV. In die vierte Klasse gehören die Schlammbäder.

Unter Schlamm verstehen wir ein homogen scheinendes, dickflüssiges Gemenge von zarten Erdtheilchen mit Wasser.

Nach der Beschaffenheit und dem Vorkommen des Schlammes, unterscheiden wir zwei Klassen von Schlammbädern:

1. Eigentliche Schlammbäder,
2. Moor- oder Torfbäder.

Denn in engster Bedeutung heisst Schlamm, der mit vegetabilischen Stoffen meist gemengte Niederschlag, Bodensatz, der Tellurwässer.

Torf erzeugt sich an sumpfigen Orten, und ist ein mehr weniger dunkelbraunes, mit vielen vermoderten Pflanzen gemischtes, und aus ihnen herausgebildetes Erdreich.

Zum Unterschiede des Torfes vom Schlamm mag noch bemerkt werden, dass er sich nicht in fliessenden Gewässern, auch nicht in tiefen stehenden bildet, und dass es hauptsächlich Sphagnumarten sind, die zu seiner Entstehung wesentlich beitragen; wenn gleich auch Laub, Wurzeln und Hölzer an dem im Torf vorgehenden Verwesungs- und Zersetzungsprocesse Theil nehmen können. Der Torf kommt gewöhnlich auf Sand und Thon, häufig auch auf Granit und Gneis vor, und zwar im Hochland, wie im Flachland.

Im Schlamm sind die Mineraltheile ursprünglich vorherrschend; im Torf Pflanzentheile. Im Schlamm finden Pflanzenreste sich selten, im Moor häufig. Torf ist leicht entzündlich; nicht so der Schlamm.

Wir unterscheiden den eigentlichen Schlamm in

1. Meerschlamm,
2. Teich- und Seeschlamm,
3. Flussschlamm,
4. Quellschlamm, Mineralschlamm,

und haben so vier Ordnungen von eigentlichen Schlammbädern. Die Arten der vierten Ordnung werden nach Eintheilung der Mineralquellen bestimmt.

Von den verschiedenen Gattungen Torf bedient man sich nur des Moortorfes (*humus lutum Wallerii, spec.* 5) zu Schlammbädern. Dieser Moortorf verdankt hauptsächlich Moosen und Conferven seine Entstehung, und die Destillation weist ungefähr 37 — 50 Procent Kohle, und 12 Procent Asche, welche kein Kalisalz enthält, darin nach. [33]) Zufällig sind oft Eisenvitriol, Gyps und andere Salze beigemengt. Nach dieser zufälligen Beimengüng werden die Ordnungen der Torfbäder bestimmt.

Ohne Rücksicht auf ihre besonderen Bestandtheile unterscheiden sich die Schlammbäder überhaupt von den liquiden dadurch, dass sie bei der specifischen Schwere des Mediums, welche die des einzutauchenden Körpers oft überwiegt, einen starken Druck auf denselben ausüben, wodurch die Respiration erschwert, und somit auch der Puls langsamer wird. Eben durch diese specifische Schwere und die fein zertheilten festen Theilchen wirken sie auch mechanisch reizend auf die Haut, und darunter liegende reizempfängliche

Gebilde, so wie durch den gleichförmig verbreiteten Druck zertheilend.

Da der Schlamm ein schlechter Wärmeleiter ist, so halten die warmen Schlammbäder länger den nothwendigen Wärmegrad, und der Temperaturausgleich zwischen Bad und Körper geht nicht rasch, sondern allmählig vor sich.

Eine nähere Bestimmung der Wirkungen, der Schlammbäder ergibt sich aus der näheren Würdigung der den Schlamm constituirenden Stoffe.

Auch von Schlammbädern gibt es allgemeine, und partielle; doch lässt die Schwere und Dickflüssigkeit die Anwendung in Form von Douche nicht zu.

V. In die fünfte Klasse gehören die Rauchbäder, Räucheruugen.

Wo beim unvollkommenen Verbrennen mit den sich entwickelnden Gasen auch feste Theilchen, in denselben fein zertheilt, mit fortgerissen werden, bildet sich Rauch.

Die Räucherungen wirken im Allgemeinen ähnlich den Gasbädern; doch ist zu bemerken, dass die feinen festen Theilchen mechanisch reizend auf dieHaut wirken, an der sie sich sublimiren, und dass sie, ihrer Natur nach, nur bei höherer Temperatur anwendbar sind.

---

Einhüllungen in Erde, Asche etc. sind mit Unrecht zu den Bädern gezählt worden; man müsste denn auch Pelzbäder, Bettbäder, Leinenbäder etc. annehmen.

---

# EINIGES ZUR KENNTNISS
## der Mineralquellen und deren Eintheilung.

---

> Alchemie suchte zu dunkeln den Geist der Kunst und des Wissens,
> Aber im Licht' der Chemie ward wieder hell er und klar.
>
> MANUEL.

Die besondere, chemisch - dynamische Wirkung der Mineralquellen auf den menschlichen Organismus, das Eigenthümliche und Innige der Mischung, die besondere, nur zu oft aus den einzelnen Bestandtheilen unerklärbare Beziehung, in der sie in therapeutischer Hinsicht zu bestimmten Krankheiten stehen, lassen sie eine eigene Klasse von Arzneien unter dem Namen Heilquellen ausmachen.

Das Innige und Eigenthümliche der Mischung der Bestandtheile, gehört zur wesentlichen Charakteristik der Heilquellen, und es dient auch zur Basis einer systematischen Eintheilung derselben.

Die Bestandtheile der Mineralwässer sind entweder anorganischer, oder organischer Natur.

Nur die anorganischen Bestandtheile machen den wesentlichen Gehalt, den so genannten Mineralgehalt, der Heilquellen aus.

Die näheren mineralischen Bestandtheile, die man bis jetzt am häufigsten in Mineralwässern angetroffen hat, sind: Kohlensäure, kohlensaurer Kalk, Magnesia, Eisen im Uiberschuss von Kohlensäure aufgelöst, kohlensaures Natron; — schwefelsaurer Kalk, Talk, und schwefelsaures Natron; — salzsaurer Kalk, Talk, und salzsaures Natron; — Hydrothion oder Wasserstoffschwefel, und Jod. [34])

Heilquellen, die in sechzehn Unzen Wasser über 0,1 Kubikzoll Wasserstoffschwefel enthalten, nennt man Schwefelwasser.

Heilquellen, die Jod in solcher Mischung oder Menge enthalten, dass es in der therapeutischen Wirkung des Wassers sich bemerkbar oder dominirend zu machen vermag, heissen Jodwasser.

Heilquellen, deren überwiegender Bestandtheil Eisenoxyd — sey es nun kohlensaures, schwefelsaures etc. — ist, oder die — mögen auch andere Bestandtheile vorherrschen — über 0,2 Gran Eisenoxyd in sechzehn Unzen Wasser, und zugleich eine sehr bedeutende Menge Kohlensäure enthalten, nennt man Eisenwasser. [35])

Heilquellen, die weder Schwefel-, Jod-, noch Eisenwasser sind, und in denen

*a.* Kohlensaure Soda, Mineralalkali, den quantitativ vorherrschenden Bestandtheil ausmacht, heissen alkalische Mineralquellen, Sodawasser.

*b.* Ist jedoch schwefelsaures Natron, Glaubersalz, der quantitativ vorherrschende Bestandtheil, so heissen sie Glaubersalzwasser, Glauberwasser.

*c.* In denen schwefelsaure Magnesie, Bittersalz, quantitativ vorherrscht, haben den Namen Bittersalzwasser, Bitterwasser.

*d.* Wo in Heilquellen das salzsaure Natron quantitativ vorherrscht, erhalten sie den Namen Kochsalzwasser, Salzwasser.

Heilquellen, die zu keiner der vorhergehenden gehören, an fixen Bestandtheilen arm, an Kohlensäure aber reich sind, nennt man Säuerlinge, Sauerwasser.

Wir haben sonach acht Klassen von Heilquellen.

1. Schwefelwasser,
2. Jodwasser,
3. Eisenwasser,
4. Sodawasser,
5. Glauberwasser,
6. Bitterwasser,
7. Salzwasser,
8. Sauerwasser.

Unser gewöhnliches Quellwasser, Brunnenwasser, enthält schwefelsauren und kohlensauren Kalk; man könnte es unter dem Namen Kalkwasser den obigen anschliessen. Aber da es das gewöhnliche Getränk ausmacht, ist man von Kindheit auf zu sehr daran gewöhnt, es ist zu sehr dem Organismus befreundet, als dass seine unbedeutenden mineralischen Bestandtheile therapeutisch einzuwirken vermöchten.

Es haben Einige vorgeschlagen, die Heilquellen nach ihren Wirkungen auf den Organismus und einzelne Krankheiten desselben zu klassificiren. Abgesehen aber davon, dass diese Wirkungen grossentheils von der Mischung mit bedingt werden, wird wohl jeder, der da weiss, wie schwierig und unverlässlich die Bestimmung von specifischen Arzneien ist, und wie die Begriffe von Erregung, Stärkung, Reiz etc. so relativ und so vast sind, dass der menschliche Fassungs- und Forschungsgeist kaum im Stande ist, ihre Gränzen

allseitig abzustecken, sich nicht wundern, dass bis jetzt noch kein anderer Eintheilungsgrund als der genannte chemische gehörig benutzt, und genügend durchgeführt worden ist.

Es ist aber auch anderseits zu weit gegangen worden; man wollte aus den Bestandtheilen der Mineralwässer zu viel erklären, und um diess zu können, sah man sich genöthigt, einen spiritum elastico-aethereum, ein principium aethereo-elasticum, ein von der Anziehungskraft der Erde modificirtes electrisches Fluidum, einen Mineralgeist etc. anzunehmen. — Und doch ist diess noch besser, als das Kind mit dem Bade ausschütten, und die an chemischem Gehalt unbedeutenden Mineralwässer, ja sogar destillirtes Wasser den reichhaltigen Heilquellen unbedingt vorziehen. [36])

Als ein totum sui generis, in ihrer Gesammtmischung müssen die Heilquellen aufgefasst werden, die eines eigenen Lebens sich erfreuen, dessen Gesetze wir leider nur zu wenig kennen.

„Jedes Mineralwasser hat," sagt Hufeland, „so wie jedes Heilmittel, eine Grundwirkung, welche zum Theil zwar von den verschiedenen Bestandtheilen, noch mehr aber von der eigenthümlichen Mischung und Darstellung, dem innern Leben, und dem dadurch bewirkten lebendigen Totaleindrucke auf das Leben abhängt, und nur durch Beobachtung dieser, also durch Erfahrung ausgemittelt werden kann."

Und wirklich zeigen der Erfahrung nach die in eine Klasse des angegebenen Systems gestellten Mineralwässer Analogie der Mischung und Heilwirkung.

Von den

# HEILQUELLEN MARIENBADS
und deren vorherrschenden Bestandtheilen.

---

Und unerschöpflich strömen jene Quellen,
Die Kranken wie Musik des Lebens rauschen,
Und mancher hat an jenen heil'gen Stellen
Sich Jugendkraft für Siechthum einzutauschen
Mit Glück versucht. —

PFISTER.

Eine Unzahl von Mineralquellen entspringt auf dem Gebiete der Herrschaft Tepel. Schon Balbin gibt deren sechzig an; doch liesse sich diese Anzahl durch neuere Auffindung bedeutend vermehren.

Nur die Mineralquellen Marienbads fanden gerechte Würdigung, und von diesen werden sechs dermalen als Heilquellen benützt.

Sie sind: der Kreuzbrunnen, die Ferdinandsquelle, die Marienquelle, der Karolinenbrunnen, der Ambrosiusbrunnen, die Waldquelle.

In allen ist Natron, besonders schwefelsaures, nebst dem auch kohlensaures und salzsaures; Eisenoxydul; und Kohlensäure enthalten.

Dr. Fischer hält Natron für das kräftigste, best verträgliche Auflösungsmittel, das wir besitzen.

Das schwefelsaure Natron ist eines der mildesten und sichersten Mittel zur Beförderung organischer Rückbildung in chronischen Krankheiten. Es ist, wie alle Arzneien, aus der Klasse der Mittelsalze, ein Heilmittel, welches das Blut an und für sich flüssig zu erhalten, und die plastische Kraft desselben in dem Streben des Faserstoffes zu überwiegen, zu beschränken vermag. Stevens erklärt diess daraus, dass das Blut den enthaltenen Mittelsalzen seine hellrothe Färbung, ja sogar seine reizenden erregenden Eigenschaften verdanke. Daher so viele Krankheiten, die auf vermehrter Dickflüssigkeit, Plasticität des Blutes und der Säfte beruhen, aus abnormer Verminderung jener Salze im Blute entstehen.

Schwefelsaures Natron, in einiger Menge dem frischen Blute zugesetzt, verhindert sein Gerinnen. Man kann sich hiernach einen Begriff machen, wie es therapeutisch auf das Blut wirkt; es wandelt nämlich den Faserstoff um, der in gewissen Krankheiten eine so grosse Neigung hat, sich anzuhäufen und in den Gefässen des leidenden Organes, und nach Ausschwitzungen desselben auf der Oberfläche der Häute zu gerinnen.

Die Purgirkraft des Glaubersalzes ist bekannt; eben so dass in Verbindung mit kohlensaurer Magnesie und kohlensaurem Natron, die beide in unseren Quellen enthalten sind, dieselbe gesteigert wird.

Das Eisen, das erste Mittel in Krankheiten von fehlerhafter Bereitung des Blutes, zu dessen Ingredienzen es gehört, zeigt sich da besonders heilsam, wo der vegetative Lebensfactor gestört und geschwächt

erscheint, indem die aus was immer für Ursache, namentlich von Seite der Sanguification, erschöpfte Bildungskraft dadurch wieder erregt und erhöht wird. Dass dabei die andern beiden Factoren, Irritabilität und Sensibilität, mit afficirt werden, ist natürlich.

Das Eisen übt auf den lebenden Organismus eine tonische Wirkung aus. — Es theilt sich dem Blute mit, und wird von und mit diesem in alle Theile des Körpers verbreitet. Bei seinem Gebrauche nimmt die Assimilation der organischen Gewebe zu, und der Ersatz des Verlorenen wird reichlicher herbeigezogen; daher es in unbedeutender Menge in solvirenden Wässern enthalten, ein vortreffliches Corrigens derselben abgibt.

Den neuesten Erfahrungen nach wirkt das Eisen viel intensiver, und wird am besten vertragen in Form von kohlensaurem Eisen.

Die Kohlensäure, auch Ingredienz des Blutes, äussert als Arznei ihre primäre Wirkung auf die vegetative Thätigkeit; stärkt die Gefässactionen, steigert mässig die Energie derselben, mindert den Orgasmus im Gefässsystem, beschränkt die Venosität, wirkt wohlthätig beruhigend auf das Nervensystem, und verbreitet durch den ganzen Körper Wärme mit Wohlgefühl. —

Alle sechs Heilquellen haben das Gemeinsame, dass sie in ihrer Heilkraft dem vegetativen Lebensfactor zugewandt sind, dass sie ferner in sich die auflösenden Wirkungen des schwefelsauren Natrons (der Mittelsalze), mit denen der kohlensauren Soda (der Alkalien) vereinigen; durch die Kohlensäure und das Eisen sind sie in ihrer Wirksamkeit überdiess durchdringender.

# DER KREUZBRUNNEN.

## Wirkungen, Heilkraft, Anzeige, Gegenanzeige.

---

Ein Drängen war, wo seine Wellen spendet
Der Quell, wie wenn ein König Gold verschwendet.

PFISTER.

Der Kreuzbrunnen ist ein kaltes, alkalisches Glauberwasser.

Die Erscheinungen, sinnlichen Wirkungen, die bei seinem arzneilichen Gebrauche sich ergeben, sind folgende:

1. In den Mund genommen, ist er dem Geschmacke nicht zuwider, ja zumeist, nachdem man ihn einige Tage genommen, zusagend, wohlschmeckend.
2. Wird er vom Magen, rein und von der Quelle weg, sehr wohl vertragen. — Nicht so bei höchst sensiblen Individuen, und bei ausgebildeter oder beginnender Verhärtung, Scirrhosität, des Magens.
3. Bei manchen erregt er, besonders des Morgens nüchtern genommen, Recken und Auswurf von Schleim.

4. Vom Magen aus verbreitet sich ein wohlbehagliches Gefühl über den ganzen Körper, oft schon unmittelbar nach dem dritten, vierten Glase, selbst bei niedrigerer äusserer Temperatur wird die Hautausdünstung vermehrt; und es stellt sich im Verlaufe der Kur Geneigtheit zu leichten Schweissen bei auch geringerer Anstrengung im Gehen etc. ein.
5. Urinabgang und Stuhlentleerungen werden vermehrt; erster wird oft trübe, milchig, flockig, letztere erfolgen ohne Grimmen, sind flüssig, breiartig, dunkelgrün, oder zähe, pechähnlich, glänzend, blasig; kehren aber bei längerem Fortgebrauch des Wassers zur früheren Consistenz und Farbe zurück. Häufig gehen auch flüssiges und geronnenes Blut, Schleim, Würmer, Galle, eigene Concremente, Häute durch den After, so wie Blut, Sand, Steinchen, Schleim mit dem Urin ab. — Nicht selten haben die genannten eigenthümlichen Darm- und Blasenentleerungen noch Wochen lang, nachdem man bereits mit dem Brunnentrinken sistirt hat, Statt. [37])
6. Der Appetit wird gesteigert, oft auch, doch nicht immer, die Verdauung erhöht.
7. Der Puls, im Anfang wohl etwas aufgeregt, wird im Verlaufe der Kur, besonders nach Mitte derselben, beruhigt, weich und frei.
8. Oftmals stellen sich, zumal auf der Höhe der Kur, Kreuzschmerzen, Jucken und Blutaderknoten am After, und bei dem andern Geschlechte die Periode vor der gehörigen Zeit ein

9. Der Unterleib verliert an Volumen. — Bei Frauen jedoch tritt häufig das Gegentheil ein.
10. Die Circulation des Blutes im tiefern Unterleibe fühlt man lebendiger.
11. Im Anfange der Kur ist man oft aufgeregter, empfindlicher und verstimmt; schon gegen die Mitte derselben fühlt man sich behaglich, beruhigt, erheitert und zu Geistesarbeiten besonders aufgelegt.
12. An Stellen des Unterleibes, wo sonst dumpfer Schmerz sich äusserte, werden während der Kur Auftreibungen fühlbar; ja der Schmerz wird nun erst deutlicher, empfindlicher. ZuEnde der Kur, häufiger jedoch längere Zeit darnach, verschwinden Auftreibung und Schmerz gänzlich, so wie auch das Aussehen sich bessert.
13. Ein Prickeln in den Genitalien, ja oft Leucorrhöen, stellen sich ein; die zumeist nach beendeter Kur, oder bei Aussetzen derselben verschwinden.

Man kann sich hiernach einen Begriff machen, wie:

1. Der Kreuzbrunnen alle Ab- und Aussonderungen sanft befördert, namentlich die des Intestinaltractes mit dem dazu gehörigen Drüsensystem, nicht minder die des uropoetischen Systems.
2. Seine eigenthümliche Tendenz zu verflüssigen, trägt er nothwendig auf das Gefässsystem, namentlich auf das Venensystem, und dessen Anhang, das Lymphsystem, über.

Wollten wir daher versuchen, ihn in ein pharmacologisches System einzureihen, so müssten wir ihn

seiner den vegetativen Factor umstimmenden, zur Verflüssigung neigenden Tendenz halber zu der alterirend solvirenden Mitteln zählen; da ferner die durch ihn bei gehöriger Anzeige vermehrten Ab- und Aussonderungen keineswegs schwächen, vielmehr irgend einer Thätigkeitsäusserung des Organismus zum normalen Kraftmasse verhelfen sollen, so ist er auch stärkend, und sonach ein stärkend alterirend solvirendes Mittel. [38])

Der allgemeinen Heilanzeige entspricht er, wo man den Nahrungskanal von in ihm angesammelten Schleim, Säure etc. befreien, den Kreislauf in den Baucheingeweiden und im ganzen Pfortadersystem befördern will; er entspricht bei krankhaft erhöhter Venosität, Abdominalplethora, Stockungen im Unterleibe, und davon abhängigen Congestionen nach Brust und Kopf; ferner bei den auf atrabilarisch venöser Disposition gegründeten Umdämmerungen des Gemeingefühls und einzelner Parthien des Nervensystems; bei erhöhter Reizbarkeit; bei zu lösenden allgemeinen und örtlichen Retentionen, und daher rührenden anormalen Abscheidungen im Innern; bei zu excernirenden Concrementen, Hebung von Schleimflüssen etc.

Er ist gegenangezeigt in den meisten Krankheiten des irritablen Systems, wo die arterielle Gefässthätigkeit, wie in fieberhaften und hectischen Zuständen krankhaft gesteigert ist; bei scirrhösen Entartungen; bei erschöpfenden Eiterungsprocessen, oder vorherrschender Neigung dazu; überhaupt bei schon vorhandener Colliquation der Säfte; bei organischen Fehlern des Herzens; bei Aneurismen, und bei idiopathischen Brust- und Nervenkrankheiten.

Die grösste Circumspection erfordert er bei seiner Anwendung bei Neigung zu Aborten, zum Bluthusten, zu activen Hamorrhagien; während und kurz vor dem Eintritt der Menstruation; bei vorhergegangenen apoplectischen Anfällen; bei Wassersüchtigen; bei Greisen, und bei directer Schwäche; bei Säugenden und Schwangeren, namentlich die ersten vier Monate.

Aehnlich in ihren Bestandtheilen und Wirkungen sind die Karlsbader Heilquellen und der Kreuzbrunnen. Es besteht der Unterschied beider darin, dass bei dem Gebrauche dieses Wassers weniger die Emunctorien der reproductiven Sphäre (Hautabscheidung, Nierensecretion), als die der Blutbereitungssphäre angehängten Colatorien (die Schleimhäute, besonders des Darmkanals, die Leber) in Anspruch genommen, und zu vermehrten palpableren und consistenten Abscheidungen angeregt werden, und dass das arterielle System weit weniger als bei der Anwendung der Karlsbader Wässer bethätigt wird. —

Der Kreuzbrunnen kann auch als Lavement sehr wohl verwendet werden, und diess geschieht dann nicht sowohl um Stuhlgang zu erwirken, als vielmehr eine Art Visceralkur damit zu machen. Diese Lavements sollen dann derivirend wirken, und die Thätigkeit des Darmkanals, namentlich in seiner rüderen Parthie, anregen und beleben, veraltete Stoffe erweichen und losmachen, und die Entwicklung latenter Hämorrhoiden begünstigen.

# DER FERDINANDSBRUNNEN.

## Wirkungen, Heilkraft, Anzeige, Gegenanzeige.

---

Seht doch, mit perlender Miene
Spricht an uns um innigen Dank
Die heilvolle Ferdinandine,
Erquickend mit labendem Trank.

Arthur v. NORDSTERN.

Der Ferdinandsbrunnen ist ein alkalisch salinisches, Glaubersalz haltiges Eisenwasser.

Er macht gewissermassen den Uibergang von den eisenhaltig alkalischen Glauberwässern zu den alkalisch salinischen Eisenwässern, sich mehr in Rücksicht des Verhältnisses der Bestandtheile und der Wirkungen zu ersteren hinneigend.

Seine Bestandtheile sind dieselben, wie im Kreuzbrunnen, nur in einem andern Verhältnisse; er ist reicher an Eisen, und hat einen grössern Gehalt von Kohlensäure.

In seinen Erscheinungen kömmt er so ziemlich dem Kreuzbrunnen gleich, nur ist er

1. dem Geschmacke angenehmer.
2. Erregt er leichtes Aufstossen von Luft (Kohlensäure) unmittelbar nach dem Trinken.

3. Nimmt er mehr die Emunctorien der reproductiven Sphäre, namentlich Nierensecretion, in Anspruch; doch wirkt er bei torpiden Individuen da auf vermehrte Darmentleerung, wo es der Kreuzbrunnen oft nicht vermag. — Manchmal tritt bei seinem Gebrauche Urinzwang, und Brennen in der Harnröhre ein.
4. Das arterielle Gefässsystem wird durch ihn mehr bethätigt; diess gibt sich durch erhöhteren Puls, leichten Turgor, Röthe des Gesichts, und oft durch Congestionen nach Kopf, Brust und Uterinsystem kund.
5. Das Nervensystem wird durch ihn mehr an- und aufgeregt; daher oft Schwindel, grössere Verstimmtheit und Unlust. — Nach mehreren Gläsern über Gebühr fühlt man einen höchst flüchtigen Rausch.

Im Allgemeinen theilt er, — nur mit einigen Modificationen — die meisten Heilanzeigen mit dem Kreuzbrunnen, wie auch die Gegenanzeigen. Nur ist er bei irritablen, vollblütigen, zu Congestionen geneigten Individuen, besonders bei apoplectischem Habitus, strengstens zu meiden; wo eine erhöhte Thätigkeit des Nervensystems vorwaltet, ist er nur bedingt anzuempfehlen; entspricht aber vorzüglich bei Universal- und Localtorpor, bei erschlafften, sehr zarten, chlorotischen Individuen, und nach oder neben dem Kreuzbrunnen, wo dieser zu deprimirend wirkt, und anstatt desselben, wo mehr auf Haut und Nierensecretion, als jene des Intestinaltractes gewirkt werden will. — Sonst wäre jedoch immer bei gleicher Bewandtniss der Kreuzbrunnen vorzuziehen.

Der Ferdinandsbrunnen gehört zu den restaurirend erregend solvirenden Mitteln.

„Wenn man unsere Wässer (den Kreuz- und Ferdinandsbrunnen) ein kaltes Karlsbad hat nennen wollen, so ist diess mit Einschränkung zu verstehen. Vergleichungen überhaupt sind keine Gleichsetzungen. Soll ich meine Meinung aussagen, so ist sie folgende: Beiderlei Quellen sind herrliche Gaben der Natur für fast dieselben kranken Zustände im Allgemeinen; aber schon die verschiedenartige Temperatur macht ihre Wirkungen verschieden, und gewiss eben so die Verschmelzung aller Bestandtheile einer jeden zu einem Ganzen.

Auch die genannten beiden Marienbader Quellen verdienen den Namen grosser alterirender, lösender, und durch ihre Ausleerungen einen grossen Umtausch der thierischen Stoffe bedingender Arzneien. Sie werden in denselben Fällen anwendbar seyn, wo man die Karlsbader empfiehlt, und vorzugsweise vor den letztern bei Constitutionen, welche von der Wärme jener Wässer sogleich leiden, erhitzt, beängstigt, zu Blutflüssen gereizt werden, oder den Kopf eingenommen fühlen, oder Uibelkeit im Magen bekommen, oder wo die Karlsbader Wässer durchaus den Darmkanal nicht öffnen, und so nur immer Beschwerden herbeiführen."

„Der Kreuzbrunnen ist einer der reichsten Brunnen an Glaubersalz und Soda; er enthält überdiess Magnesia und eine sehr mässige Portion Eisen, was, wie es scheint, sich sehr leicht aus der Mischung trennt. Der Ferdinandsbrunnen enthält der Salze und Erden weit weniger, er ist aber reicher an Eisen; doch steht er dem Egerbrunnen an Gehalt von kohlensaurem

Gas nach. Der Kreuzbrunnen ist daher als ein lösender und abführender vorzuziehen, und wird auch vorzugsweise gebraucht. Der Ferdinandsbrunnen nähert sich schon dem Egerbrunnen; doch bewirkt er bei weitem keine so grosse Spannung des Blutsystems wie dieser, und wirkt gut eröffnend, wenn die Anlage zu Verstopfung nicht sehr gross ist.“ [39])

# DIE MARIENQUELLE UND DIE GASBAEDER.

## Wirkungen, Heilkraft, Anzeige, Gegenanzeige.

---

> Gold'ne Bilder
> Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel,
> Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
> Segnender Geister.
>
> MATTHISSON.

Wir ersehen aus der Analyse, dass die Marienquelle höchst arm an fixen Bestandtheilen, reich aber an Kohlensäure ist.

Es sey uns daher vergönnt, vorher von den Marienbader Gasbädern, in denen chemische Reaction bis jetzt blos Kohlensäure (mit einer Spur von Hydrothion) nachgewiesen, zu sprechen.

Macht man von unserem Gasbade Gebrauch, wobei jedoch die Respirationsorgane der Einwirkung nicht mit ausgesetzt werden, so fühlt man

1. einen leisen Reiz über die ganze Haut; dieses Gefühl ist ähnlich dem, welches man wahrnimmt, wenn man in der Nähe der Scheibe einer Electrisirmaschine, die in Thätigkeit gesetzt wird, sich befindet. Es ist ordentlich,

als wenn die feinsten Spinnengewebe über die Haut gezogen würden. — Eben so verbreitet sich

2. eine milde, zuweilen von einer leichten Ausdünstung gefolgte Wärme, von innen nach aussen strömend, über den ganzen Körper. [40])
3. Am deutlichsten gibt sich dieses Wärmegefühl in der Sphäre der Sexualorgane kund, auf die unser Gasbad specifisch erregend zu wirken scheint.
4. Bethätigt unser Gasbad den Blutumlauf im untern Unterleibe; — daher Beförderung von Blutflüssen daselbst.
5. Meist stellt sich nach dem Baden eine reichliche Transspiration ein.

Was die von Anderen angeführten Veränderungen des Pulses im Gasbade betrifft, so habe ich sie, der ich doch meine Kranken im Gasbade so oft besuche, und so häufigen Gebrauch vom Gasbade machen lasse, bis jetzt noch nicht bemerken können, daher ich sie übergehe.

Als partielles Bad angewendet wirkt unser Gas

1. auf eiternde, schwärende Stellen trocknend, schmerzstillend, den Eiterungsprocess verbessernd.
2. Bei Lähmung einzelner Theile kehrt häufig in solchen Leben, Wärme und Empfindung zurück.
3. Am Auge äussert sich das Gefühl, als ob mit vielen feinen Nadelspitzen eine Linie tief in dasselbe gestochen würde.
4. Im Ohr gibt sich bei und nach dessen Anwendung ein Rauschen und Summen kund.

5. An Stellen, wo der Rheumatismus fest sitzt, werden anfangs die Schmerzen exacerbirt, dann beschwichtigt etc.

Seine Einwirkung auf die Respirationsorgane ist bekannt, und wird selbe in Marienbad nicht in Anwendung gezogen.

Im Allgemeinen wirken diese Gasbäder positiv erregend, und relativ calmirend auf das Nervensystem. Denn durch eigenthümliche An - und Aufregung wird einerseits die Krasis des Nervensystems umstimmend gesteigert; anderseits wird es durch auf ähnliche Weise im Gefässsystem bethätigte Verflüssigung und Ausscheidung von es umdämmernden, krankhaft reizenden Stoffen befreit, und sonach zu seinem normalen, gebührlichen Ton zurückzukehren befähigt.

Leicht ergibt sich daher die Anzeige des Gasbades bei Neuralgien; bei träger gestörter Blutcirculation im Unterleibe, und zur Beförderung und Hervorrufung von Blutflüssen daselbst; bei Rheumatalgien; Paralysen; Hautkrankheiten; bei entsprechenden Geschwüren; bei Krankheiten des Sexualsystems; bei allzuspärlicher und zögernder Menstruation; bei allzugrosser Trockenheit, und Empfindlichkeit der weiblichen Sexualorgane; bei übergrosser Empfindlichkeit der Haut, und daraus hervorgehenden oder damit verbundenen Krankheiten.

Bei Krankheiten des Sehorgans wirkt es wohlthätig durch Mässigung der erhöhten Nervenempfindlichkeit, und im Ohre durch Begünstigung des Umlaufes der Säfte, und der Absonderung der feinsten und innersten Gefässe.

Bei Neigungen zu Congestionen, Entzündungen, namentlich fibröser Gebilde, Blutflüssen, bei Schwangern,

während der Menstruation, bei allgemeinem Erethismus, ist es gegenangezeigt.

Ferner erfordert die Anwendung des allgemeinen Gasbades bei jüngeren Individuen alle Circumspection, da es sonst leicht auf zu frühzeitige Entwicklung der Pubertät hinwirkt.

---

Und nun kommen wir auf die Wirkung der Marienquelle. — Bis jetzt wurde sie bloss äusserlich, als Bad, in Anwendung gezogen.

Die Wirkung der Marienwasserbäder resultirt aus jener der Wasserbäder und ihrer Temperatur, und der Wirkung der Marienbader Gasbäder; beiderseits modificirt durch den, wenn gleich geringen, Eisengehalt, und den Antheil von Salzen.

Eben so verhält es sich mit den Erscheinungen beim Baden. Und verdient hier besonders erwähnt zu werden:

1. Dass die Temperatur der Marienwasserbäder dem Gefühle des Badenden meist um etwas höher scheint, als sie der Themometer angibt;
2. dass bei längerem Gebrauch derselben öfter kritische Ablagerungen auf der Haut erscheinen;
3. dass ferner bei ihrem Gebrauche, wenn gleich höchst selten, allgemeine Krankheiten (Gicht) auf einzelne Theile sich zu concentriren pflegen;
4. dass sie bei weitem nicht so reizend auf das Sexualsystem wirken, als die Gasbäder. [41])

„In Wasserbädern", sagt der geniale Sachs, „kommt die Kohlensäure vielfach zur Einwirkung auf die Haut beim Gebrauch der meisten Mineralwässer zu Bädern.

Wie natürlich beurkundet sich aber hier die Wirkung der Kohlensäure schwächer, denn theils ist ihr Gehalt auch in den Wasserbädern um ein sehr Bedeutendes geringer, theils wird sie durch die andern wirksamen Bestandtheile der Mineralwässer nothwendig, und wesentlich modificirt. In anderer Beziehung jedoch ist die Wirkung selbst der Kohlensäure in den Wasserbädern stärker, als in den Gasbädern, weil durch das Wasser eine Determination zur Einsaugung entsteht, und hierdurch ein tieferes Eindringen und ein, wenn auch langsameres, doch in seinen heilsamen Erfolgen mächtigeres Eingreifen in den gesammten Vegetationsprocess, in sofern dieser auf plastischer Blutthätigkeit und regulirendem Nervenabfluss beruht, bedingt, ja nothwendig wird. Und eben dieser Umstand ist es, wie wir glauben, der den kohlensauren Mineralbädern eine so ungemein grosse, die blossen Trinkkuren weit überragende Bedeutung gibt. Während diese nämlich, je nachdem sie stark oder schwach angewendet werden, einen zu sehr erschütternden, oder nicht hinlänglich eingreifenden Einfluss ausüben, wirken jene auf allmählige, vorbereitende, durch die individuelle Receptivität selbst sich bedingende, blande und im Ganzen hinreichende, sichere Weise. [42])

Ihre Anzeige theilen die Marienwasserbäder mit dem Kreuzbrunnen und den Gasbädern, und erweisen sie sich vorzüglich heilkräftig in Neuralgien und Hautkrankheiten.

Sie sind gegenangezeigt, wo Wasserbäder und die Mariengasbäder ihre Contraindication finden.

Die oft erstaunend schnelle, und auffallende Wirkung der Marienwasserbäder hat nach Reuss zur Verbreitung des Rufes Marienbads wohl das Meiste beigetragen. Kontrakte, Gelähmte, an denen zuvor alle Mittel der Kunst erschöpft wurden, die in andern Bädern umsonst Hülfe suchten, fanden hier Genesung.

Die
# AMBROSIUS- UND KAROLINEN-QUELLE.
## Heilkraft.

---

Die Armen von der Höhe,
Die Kranken aus dem Thal,
Sie stillen nun ihr Wehe,
Sie trinken allzumal.

Gust. HEYSE.

Die Ambrosius- und Karolinenquelle gehören zu den Eisenquellen. Und zwar gebührt ihnen vorzugsweise dieser Name, da ihr Salzgehalt nicht sehr bedeutend ist, in ihrer Wirkung aber, wie im Geschmack, der Eisengehalt entschieden hervortritt, und sich geltend macht; und namentlich die Karolinenquelle nähert sich den, von Osann so genannten, schweren Eisenwässern. Sie kann ohne Scheu neben den Stahlquellen zu Spaa und Liebwerda stehen; und wenn sie nicht des gleichen Rufes, wie die bereits genannten Marienbader Brunnen, sich erfreut, so liegt das einestheils in der grössern Concurrenz, anderseits darin, dass die reineren Stahlquellen überhaupt jetzt minder besucht und gefeiert werden, als es wohl noch zu Ende des vorigen Jahr-

hunderts der Fall war. Der herrschende Krankheitsgenius hat seitdem sich geändert, und mit ihm nothwendiger Weise auch die therapeutische Behandlung. — Natürlich, dass der splanchnisch-asthenischen Krankheitsconstitution die an Salzen minder reichen Stahlquellen minder entsprechen.

Die Karolinenquelle wird im Kurgebrauch zum Trinken benützt; die weit schwächere Ambrosiusquelle wird selten zum Trinken verordnet; beide aber geben das Wasser zu den Stahlbädern im neuen Badehause her.

Ich übergehe, über Erscheinungen beim Baden und Trinken, und über Anzeige und Gegenanzeige dieser Quellen zu sprechen, da sie gerade nichts von andern reinen Stahlquellen Unterscheidendes darbieten, und bemerke nur, dass da, wo die Entleerungen beim Gebrauche des Kreuzbrunnens zu excessiv oder wässerig werden, ein Glas, oft nur ein halbes vom Karolinenbrunnen das beste Corrigens abgibt.

# DIE SCHLAMMBAEDER.

## Wirkungen, Heilkraft, Anzeige, Gegenanzeige.

---

In finstern Klüften,
Wo Wasser brausen,
Auf Moorestriften
Najaden hausen.

Th. MOORE.

Die Analyse zeigt uns, dass die Marienbader Moorerde, die immerfort von kohlensaurem Gase durchströmt wird, das in ungeheurer Menge aus ihr hervorbricht, fast dieselben salzigen Bestandtheile, wie die Marienquelle, besitzt; — überdiess wird sie auch zu (warmen) Bädern mit dem Wasser der Marienquelle angerührt. Es ist uns daher auch der in der That bestätigte Schluss erlaubt, dass die Moorbäder die Wirkungen und Eigenschaften der Marienwasserbäder und der Schlammbäder [43]) (ohne Rücksicht auf ihre Bestandtheile) theilen werden.

Wir finden aber zum Unterschiede bemerkenswerth, dass diese Bäder auch etwas Schwefel enthalten, und ferner eigends austrocknend, resobirend, auf alle die Theile wirken, die unmittelbar ihrem Einflusse aus-

gesetzt sind. So fühlt man die Haut rauh, wie gegerbt; Geschwüre verlieren ihre sickernde Flüssigkeit etc., man verspürt sich eigends angegriffen, aber auch gekräftiget; sie wirken erregend, verflüssigend, und doch wieder stärkend. Frägt man nun, welchem Bestandtheile diese letztere Wirkung zukömmt, so zweifle ich nicht im mindesten, dass allein das principium taninum, der Extractivstoff, an dem der Marienbader Moor so reich ist, und ich bin versucht zu glauben, noch reicher, als bis jetzt die Analyse ausgewiesen, die alleinige Ursache davon ist.

Man sieht also, welche herrliche Mischung wir an diesen Bädern haben, die einestheils den Lohbädern ähneln. ++) Vollkommen verdienen sie den Namen reizend stärkend solvirender Bäder.

Die Wirkung dieser Bäder gehört ganz der vegetativen Sphäre an, indem sie in derselben hauptsächlich die Metamorphose der vegetativen Organe, besonders der Schleimhäute, des lymphatischen Gefässsystems, der Drüsen, des Uterinsystems, der Harnwerkzeuge etc. angreifen, die Atonie derselben beseitigrn; somit die gesammte Metamorphose der genannten Organe erheben und stärken, und den Bildungs- und Verflüssungsprocess gleichmässig steigern.

Ihre Anwendung erfordert übrigens grosse Vorsicht. Jeder aufgeregte entzündliche Zustand verbietet sie durchaus, und ein Zustand von reizbarer Schwäche erlaubt ihre Anwendung nur in grösseren Intervallen.

Auch zu Umschlägen wird die mit erwärmtem Marienwasser zu einem Brei gerührte Moorerde benützt.

„Die Marienbader Moorbäder haben eine tief eindringende Wirksamkeit; sie erregen die Thätigkeit der Haut, welche bald roth wird, und auch leicht einen Friesel erzeugt. Sie haben sich bei langwierigen Geschwüren, Flechten, bei Steifigkeiten der Gelenke nach Wunden, bei partiellen Krämpfen einzelner Theile, bei schmerzhaften Zufällen, die aus rheumatischer Ablagerung zu entstehen scheinen, sehr hülfreich erwiesen.“ [45])

# DIE WALDQUELLE,
## Wirkung, Heilkraft. Die Wiesenquelle.

---

> Und jedem Gast, der kommt zu meinem Thale,
> Credenz' ich gern die segensreiche Schaale.
>
> PFISTER.

Die Waldquelle unterscheidet sich von den andern genannten Marienbader Heilquellen, dass sie vorwiegend kohlensaures Natron, und nur eine Spur von Eisen enthält, überdiess alle übrigen, mit Ausnahme des Ferdinandsbrunnen, an Menge des kohlensauren Gases übertrifft.

Prof. Steinmann stellt sie, dem chemischen Gehalte nach, dem Salzbrunnen in Schlesien am nächsten.

Im grossen Civilspitale zu Wien wurde sie eine Zeit lang anstatt des Johannesbrunnen in Anwendung gezogen. Sie wird selbst bei den schwächsten Verdauungsorganen, und oft auch bei fieberhaftem Zustande, wohl vertragen, als ein mildes beruhigendes Auflösungsmittel. Ihre Wirkung erstreckt sich hauptsächlich auf das Schleimhautsystem, und mit gutem Erfolge wurde sie bis jetzt bei Krankheiten der mucö-

sen Parthien der Harnwerkzeuge und der Respirationsorgane angewendet.

Sie gehört in die Klasse der alkalisch salinischen Sauerwasser. Die Kohlensäure hält sie sehr fest gebunden, so dass diese erst im Darmkanal sich entbindet, und nach abwärts entweicht.

---

Die Wiesenquelle ist, nach Steinmann, ein an Kohlensäure und kohlensauren Erdsalzen reiches, an andern Salzen aber sehr armes Eisenwasser. Die Aehnlichkeit der chemischen Zusammensetzung der bis jetzt noch nicht benützten Wiesenquelle mit dem Wildunger Wasser, lässt auf Analogie der Wirkungen schliessen.

# ANGABE DER KRANKHEITEN,
## bei denen der Kurgebrauch zu Marienbad angezeigt oder gegenangezeigt ist.

---

Müsset im Naturbetrachten,
Immer Eins wie Alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draussen,
Denn was innen, das ist aussen.

GÖTHE.

In folgenden chronischen Krankheiten hat sich bis jetzt noch immer der nach Anzeige verschiedentlich modificirte Kurgebrauch zu Marienbad mehr minder heilsam erwiesen.

1. Gicht. Es ist diess jene Disharmonie zwischen splanchnischen Nervensystem und Pfortadergefässsystem, wobei letzteres von der normalen Herrschaft des ersteren sich los zu machen strebt; mit stetiger Neigung des genannten Nervensystems, sich von den es umdämmernden subordinirenden Krankheitsstoffen zu befreien, sey es nun durch Elimination, oder durch Translocation. Es ist daher schon in das Wesen der Krankheit selbst ein eigenthümliches kritisches Bestreben gesetzt. Sucht diese Krisis nun auf dem Wege der Verirrdung Statt zu haben, so haben wir eigentliche

6

Gicht; wählt sie aber den Weg der Verflüssigung, so haben wir Hämorrhoiden. [46])

2. Hypochondrie. Ihr Wesen besteht in eigenthümlicher Verstimmung des epigastrischen Nervengeflechtes, und der mit ihm in nächster Beziehung stehenden Nerven des organischen (vegetativen) Lebens, vermög welcher das Bauchnervengeflecht zur Sphäre der höhern (Gehirn-) Nervengebilde sich zu erheben strebt, daher gestörtes Gemeingefühl.

Jene Art der Hypochondrie, wo die angedeutete Art der Herrschaft des vegetativen oder sympathischen Nervensystems sich bemerklicher macht, und durch Convulsionen sich äussert, nennt man Hysterie.

Es ist natürlich, dass Hysterie bei Frauen, wo ohnedem das Cerebrospinalsystem das vegetative Nervensystem minder beschränkt, häufiger auftritt, als bei Männern.

Gegen diese sub 1 und 2 genannten Krankheiten könnte man fast die Kur zu Marienbad eine specifische nennen. Eine grosse Anzahl von Hypochondrie-, Hysterie-,, Gicht- und Hämorrhoidalkranken strömt jährlich Marienbad zu, und man kann behaupten, dass mehr als drei Viertheile davon glückliche Heilung oder Linderung daselbst finden; und kaum dürfte in einem andern Badeorte gegen diese, unter den verschiedensten Arten, Formen und Graden proteusartig auftretende Uibel, die Kur sich so zweckmässig vielfältig modificiren lassen, wie zu Marienbad.

3. Bleichsucht. Sie besteht in relativ oder absolut zu schnell oder übermässig beschleunigter Organisationsentwicklung im weiblichen Individuum, wobei die Blutbereitung qualitativ nicht gleichen Schritt hält.

4. Scropheln. Sie bestehen in relativ oder absolut zu reichlicher, qualitativ fehlender, übermässig beschleunigter Lymphbildung, bei zurückbleibender Organisationsentwicklung.

5. Rheumatismus. Entzündliche Reizung der serösen Gefässe.

6. Ferner hat sich die Kur zu Marienbad noch heilsam erwiesen in folgenden chronischen Uibeln, die oft idiopathisch, öfter aber noch in Folge oder Vorbereitung der von 1 bis 6 genannten Krankheiten zur Erscheinung kommen.

*a.* Trägheit des Intestinaltractes, Krämpfe desselben; Ansammlung von Säure, Schleim, Concrementen, Würmern, Galle, Infarcten, Flatulenz im Magen und Darmkanale; Polycholie, und Anomalien der Gallenabsonderung.

*b.* Abdominalplethora; Hemmung des Kreislaufes im Unterleibe mit daher rührenden Congestionen, die in der Brust oft die Anwesenheit von Aneurismen heucheln; Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, und daher rührende Schwerhörigkeit.

*c.* Anschwellungen, Verstopfungen und Empfindlichkeit der Unterleibsdrüsen, als: Leber, Milz, Pancreas, Nieren; Stockungen im Uterinsystem, Anomalien der Menstruation, weisser Fluss.

*d.* Anomalien des uropoetischen Systems.

*e.* Paralysen und Neuralgien.

*f.* Wunden, um so mehr, als in solchen, und wären sie auch schon verheilt, der Reflex der von 1 bis 6 genannten Allgemeinleiden, so

gern sich auszusprechen pflegt; Flechten, Scabies, Arthrocacen, Geschwüre. —

Der Sitte gemäss führe ich die Augenkrankheiten, die in Marienbad Heilung finden, oder wo mindestens Stillstand des Krankheitsprocesses im Auge erzielt werden kann, besonders an; und sie verdienen allerdings besondere Erwähnung, da der interessanten Fälle, wo durch die Kur zu Marienbad langwierige bedeutende Augenübel geheilt, oder im Vorschreiten verhindert wurden, nicht wenige sind.

Hieher gehören chronische Augenentzündungen; Congestionen in oder nach dem Auge; Ambliopien; Gesichtserethismus; Exsudationen und Obscurationen am Auge, in sofern sie sämmtlich den abdominellen, arthritischen, hämorrhoidalen, rheumatischen, scrophulösen, herpetischen, chlorotischen oder hysterischen Character tragen.

Besonders wirksam haben sich mir in Verbindung der andern hier zu Gebote stehenden Heilmittel, hauptsächlich des Kreuzbrunnens, die Gasbäder erwiesen.

Als ganze Bäder leisteten sie durch Ableitung viel bei congestivem entzündlichem Zustande des Auges.

Hinsichtlich der Augengasbäder kann ich ganz das bestätigen, was einer der berühmtesten und gefeiertsten deutschen Augenärzte darüber bemerkt: „Bei grosser Reizbarkeit der Augen, heftiger Lichtscheu, überhaupt bei erethischen Zuständen der Augen ist die freie Kohlensäure eines der allerwohlthätigsten und belebendsten Mittel.“ [47])

In folgenden Fällen, wo unter meiner Leitung die Kur zu Marienbad gebraucht wurde, als: bei Pannus; Gesichtsschwäche; beginnendem grauen Staar; Lichtscheue; eigener Empfindlichkeit und Reizbarkeit des

Sehorgans; Verdunklung der Hornhaut unter dem Bindehautblättchen; Verdunklung der Hornhaut in der descemetischen Haut; bei Scotomen, mouches volantes; zur Erhaltung des andern Auges, wenn das eine an einem Krankheitsprocesse (sub 1—6 erwähnten Charakters) bereits erblindet; ja sogar in einem Falle heftiger acuter Ophthalmie, blieb der gewünschte Erfolg nicht aus.

Welcher Arzt das Augenleiden mit dem Leiden anderer Organe parallelisirt, oder den Wechsel zwischen ihnen auffasst; wer ferner das Auge in seiner organischen Verbindung zu erhalten, und das Allgemeine, wie es sich in diesem Organe ausspricht, aufzusuchen, bemüht ist, den wird dieser Erfolg nicht wundern.

Ich getraue mich sogar zu behaupten, dass in den meisten Fällen chronischer Augenübel der innere mässige Gebrauch von Mineralwässern wohl mehr leisten dürfte, als der äussere sogenannter Augenwässer. —

Hydropische,*) Scorbutische, Phtysische, Syphilitische,**) solche, die bereits einen apoplectischen Anfall erduldet, eignen sich nicht zur Kur in Marienbad. Eben so wenig kann sie bei Scirrhus, Steatom, Osteosteatom, Lipom, Cancer und fungösen Entartungen irgend etwas leisten. Bei idiopathischen Brust- und Gehirnleiden ist sie gleichfalls zu unterlassen. Bei Epileptischen mag sie immerhin versucht werden.***)

---

*) So war ich genöthigt, bei zwei Hydropischen während der Saison im Jahre 1834 die Paracentese zu machen, damit sie nur wieder im Stande wären, die Rückreise anzutreten. Die eine Kranke hatte Wassersucht der linken Ovariums, der Andere Bauchwasser-

sucht. Es war diess derselbe Kranke, dessen interessante Krankengesehiehte in den medieiniseh - praktisehen Abhandlungen von deutschen, in Russland lebenden Aerzten, Hamburg 1835, mitgetheilt ist.

**) Wohl aber kann Mereurialeaehexie und Gonorrhoe hier Heilung finden.

***) So ist es mir gelungen, durch eine zweimalige Kur zu Marienbad einen Epileptisehen von seinen Anfällen zu befreien. Ob diese Heilung Stand halten wird, steht dahin. — Sehon naeh der ersten Kur stellte sieh bei dem in Rede stehenden Kranken ein herpetiseher Aussehlag am Arme ein.

# BADELEBEN.

Was einst ein deutscher Dichterfürst gesungen:
„Es werden Bettler — Fürstenbrüder.
„O Freude! wo dein Jubellaut erklungen" —
Wo finden wir diess gold'ne Land wohl wieder,
Als in Mariens schönem Fichtenthale?
Wo an des Kreuzborns reiner Nektarschale
Sich labt des Fürsten Mund, der Grazien Lippen,
Doch auch bescheiden Arme — Bettler nippen.

BEER.

Wer nur immer Vergnügungen und Belustigungen nachjagen möchte, wer müde noch von den Bällen, Soirées, Assemblées, Roulets, die ihm der Luxus und die Opulenz der Hauptstadt den Winter über boten, kaum den Frühling erwarten kann, um all das, nur mit eigenen Variationen, in einer Badestadt wieder durchzumachen, der bleibe fern von Marienbad, er würde sich sonst bitter getäuscht sehen. Denn Marienbad ist kein Bath, auch nicht in verjüngtem Massstabe; es ist nicht einmal eine Stadt, sondern es ist und will nichts mehr seyn, als ein Kurort im eigentlichen Sinne des Wortes, wohin man kommt, um seine Gesundheit wieder zu finden, aber nicht, um an der grünen Tafel etc. tüchtig darauf los zu arbeiten,

sie zu verlieren; wohin man kommt, um sich zu sammeln und zu erholen, aber nicht, um sich zu zerstreuen. — Marienbad bietet dem Vergnügungssüchtigen wenig Vergnügungen, dem Gemüthlichen aber viel Vergnügen.

Bei der Einfahrt und Ankunft macht Marienbad eben keinen imposanten Eindruck; das idyllische Thal erregt weder Staunen, noch Bewunderung; aber man fühlt sich bald heimisch und behaglich daselbst, man lernt den Ort und seine traulichen Annehmlichkeiten bald liebgewinnen, und nur höchst ungerne trennt man sich zuletzt von ihm, und den neu gewonnenen Freunden.

Die eigene Stimmung, die die friedliche Heiterkeit des Ortes in uns hervorbringt, reflectirt sich auch in dem gewöhnlich hier herrschenden gefälligen jovialen Tone, in dem man, frei von allen Fesseln steifer Etikette, natürlich ungezwungen sich bewegt. So begegnen und erkennen sich leicht Geistes- und Gemüthsverwandte, so findet jeder bald seinen geselligen Zirkel, die alle wieder sich drehen um den gemeinsamen Zweck. Nicht lärmend und prunkvoll, wohl aber heiter und fröhlich gestalten sich hier die geselligen Unterhaltungen. Hazardspiele sind gesetzlich verboten.

Die Promenade ist der Anfangs-, Mittel- und Wendepunct aller Geselligkeit. Um die Brunnenzeit, zwischen 5 und 8 Uhr des Morgens, versammelt sich hier die ganze Badegesellschaft; denn selbst diejenigen, die den Ferdinands- oder Waldbrunnen nehmen, machen hier ihre Motion nach dem letztgenommenen Glase.

Bei sehr gut executirter Musik, unter Hin- und Herspazieren, bei zusagenden Bekanntschaften, unter jovialem Gespräch und geistreichem Ideenaustausch, verstreicht die Zeit, bis jeder seine Zahl Gläser getrunken hat. Je nach der Witterung promenirt man da im Freien, oder im Brunnensaal. Nun wartet man die Wirkung des Brunnens ab, und frühstückt um 9 Uhr. Wer es glücklich trifft, badet um die 10te Stunde. Die Zeit bis dahin, wird mit Lectüre, Correspondenz oder Musiciren zugebracht. Um 11 Uhr nach dem Bade, ruhet man ein wenig, macht Toilette und Besuche; promenirt unter der Boutiquenhalle, oder am Saume des Waldes, bis die Mittagsglocke ertönt, und man in grosser Gesellschaft an der table d' hôte, oder in kleiner nach der Karte in den Gast- oder Kaffeehäusern, oder auch allein, oder im Familienzirkel auf der Stube speist. Manche auch nehmen Vormittags ihre Excursionen dahin, wo sie zugleich mittagmahlen können. In lebhafter Conversation werden an der Tafel die Parthien für den Nachmittag verabredet. Nach der Tafel verfügen sich Einige ins Lesezimmer oder ans Fortepiano, Andere ins Kaffeehaus, wo sie Billard oder Karten spielen; die Mehrzahl jedoch setzt sich zu Fuss, zu Pferd, oder zu Wagen in Bewegung, um, je nachdem die Witterung es gestattet, nähere oder entferntere Ausflüge zu machen. Um sechs Uhr ertönt wieder die Musik an der Promenade, die an Sonntagen Abends ungemein belebt ist, indem dann aus der Umgegend und den nahe gelegenen Kurorten Lustparthien hierher gemacht werden.

Nur Wenige speisen des Abends; viel eher setzt man sich zu traulichem Gespräch zusammen, und

gegen 10 Uhr, noch bei den letzten Tönen der Ständchen, die den Neuangekommenen gebracht werden, sucht man das Bett, um gegen 5 Uhr schon wieder aus den Federn zu seyn.

Bei schlechtem Wetter ist täglich um 4 Uhr Theater, sonst nur drei Mal die Woche Meist sind es Wiener Localpossen, die gegeben werden. Gewöhnlich zwei Mal die Woche ist des Abends Reunion im Badsaale, wo getanzt wird; sie darf jedoch nicht über 10 Uhr dauern.

Während der ganzen Saison werden in der Regel nur zwei öffentliche Bälle, und diese zum Besten der Armen im grossen Kursale abgehalten. Sonst bekommt man noch zeitweise Concerte und andere Productionen fremder Künstler zu hören und zu sehen.

Wie Göthen das Badeleben zu Marienbad zugesagt hat, mag aus einem seiner Briefe vom Jahre 1822 erhellen.

„Am 19. Juni gelangte ich nach Marienbad bei sehr schönem Wetter. Herrliches Quartier, freundliche Wirthe, gute Gesellschaft, hübsche Mädchen, musikalische Liebhaber, angenehme Abendunterhaltung, köstliches Essen, neue bedeutende Bekanntschaften, alte wiedergefundene, leichte Atmosphäre u. s. w., alles trug bei, das drei Wochen dauernde schöne Wetter vollkommen zu benützen, zu geniessen, und das folgende unfreundlich wechselnde zu übertragen.“ [48]) — „So viel also, dass ich die kurz vergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter, und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht habe.“ [49])

# SPAZIERGAENGE, AUSFLÜGE
## in die Umgegend.

---

Und neue Kräfte fühlt' ich in mir kommen,
Seit ich die Freiheitsluft der Wälder trank:
Ein schwerer Panzer war mir abgenommen,
Ein dunkler Schleier mir vom Auge sank:
Ein mildes Feuer war in mir entglommen,
Mein früh'res Leben war so kalt und krank!
Mein Geist, von keinem Missmuth mehr gepeinigt,
War wie zu neuen Ahnungen gereinigt.

PFISTER.

In nordwestlicher Richtung vom Kreuzbrunnen und wenige Schritte davon entfernt, befindet sich eine kleine Brücke am Saume des Waldes; hat man diese passirt, so führt rechts ein Waldweg nach und nach sanft ansteigend zur Amalienshöhe, die ihren Namen zu Ehren Ihrer königlichen Hoheit der Herzogin Amalie, Erbprinzessin von Altenburg, trägt, und wo Se. königl. Hoheit der Herzog Joseph von Sachsen, Erbprinz zu Altenburg, im Jahre 1827 einen auf Tannenstämmen ruhenden, und mit Baumrinden umkleideten Tempel in zierlichem Geschmacke erbauen liess.

Von hier aus überblickt man den Kurort, und sieht in der Richtung nach Plan weit in das Land hinein. Einen Anhaltspunct dem Auge gewährt die hoch im Gebirge liegende, 5½ Stunde von Mies entfernte Burg Pfrauenberg. Burg und Flecken gehören zur Herrschaft Mayerhöfen im Pilsner Kreise. An die erstere knüpft sich die böhmische Sage von der Entführung Helenens, Tochter Heinrich des Vogelstellers, die nebst ihrem Geliebten, einem Grafen von Altenburg, in dem waldeinsam gelegenen Schlosse Pfrauenberg Zuflucht und Verborgenheit fand, bis sie nach Jahren von ihrem Vater Verzeihung und Einwilligung erhielt.

Geht man auf einem andern, doch etwas längern Wege von der Amalienshöhe herab, so gelangt man zu einem geräumigen, gelichteten Waldraum (die Rotunde), der vom Mühlbache durchschnitten wird. Jenseits des Baches befindet sich das Mühlenwirthshaus mit einer gedeckten Kegelbahn; einige Schritte mehr abwärts der Waldbrunnen. — Auf einem ebenen schattenreichen Wege gelangt man vom Kreuzbrunnen zum Waldbrunnen, wenn man von dem oben erwähnten Stege links sich wendet.

Vom Waldbrunnen führt ein guter und bequemer Fussweg westlich auf die Höhe des Berges, zu dem ¼ Stunde entfernten, an der Gränze des Thiergartens anmuthig gelegenen Jägerhause. Auf der Hälfte des Weges befinden sich einige Bänke im Gebüsche unter Dach angebracht (Förstersitz). Oben angelangt, findet man ein mit Blumen verziertes Plateau, von dem aus man Marienbad in der Richtung nach der Karlsbader Strasse übersieht; im Jägerhause selbst aber gastliche Bewirthung.

Wer in den Thiergarten eintritt, und dem schmalen Pfade etwas rechts vom Eingange folgt, wird bald am Louisenblick, wo einige Sitze sich befinden, mit einer herrlichen freien Aussicht angenehm überrascht.

Von der Anhöhe des Jägerhauses leitet auch ein Fahrweg abwärts zum Königswarter Hause. Und von da führt ein anderer Fahrweg von einem Fusspfade begleitet am schattigen Saume des Waldes, und längs dem Mühlbache in der Ebene zum Waldbrunnen.

Halten wir uns längs der Häuserreihe vom Königswarter Hause bis zum weissen Löwen, und verfolgen den Weg von hier weiter längs dem Fusse des Berges, so empfängt uns bald ein heimlicher traulicher Schattengang, der zu dem aus Birkenstäben niedlich gezimmerten Lusthäuschen, zur Albertslust, führt. Dieses im grünen Baumverstecke verborgene Lusthäuschen wurde im Jahre 1820 zu Ehren des nun verewigten Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, königl. Hoheit, errichtet. Von da weiter führt der stille gemüthliche Pfad zur Kaffeemühle, die an der Strasse liegt, und wo eine schirmende Laube uns aufnimmt.

Ein Waldweg ober der Albertslust führt zum Freuudschaftssitze, der einen Fernblick nach Kuttenplan gestattet; am andern Ende dieses Weges, näher Marienbad, ober dem weissen Löwen, gelangt man zur Ansicht, wo ein freundlicher Uiberblick Marienbads sich darbietet. Auch ein Wiesenpfad längs der Fahrstrasse, doch tiefer gelegen, führt von der Mühle zurück.

Schlägt man den aufsteigenden Fussweg zwischen dem Hause zum goldenen Engel und dem Füllhause ein, so kommt man auf dem, nach links sich winden-

den Pfade zu dem, dem Andenken weiland Ernsts Grafen v. Waldstein, des Wohlthäters der leidenden Menschheit, gesetzten Monumente. Von da, gleichfalls mehr links sich haltend, gelangt man zu einer, im Waldesdunkel situirten Brücke, wo man einen kleinen Wasserfall beobachten kann; von hier führt der Weg weiter aufwärts, um sich mit dem zur Amalienshöhe zu vereinigen.

Hinter dem neuen Badehause, jenseits des Baches, schlängelt sich in ellyptischen Windungen ein Doppelpfad die Anhöhe hinauf zum Kreuze. Das Kreuz wurde zur Erinnerung an die verhängnissvolle Zeit des Jahres 1832 errichtet, die schonend an Marienbad vorüberging. — Dieser Ruhepunct bietet einen freundlichen Uiberblick Marienbads, das von hier aus gesehen, wie in einem Rahmen gefasst erscheint. Vor sich links vom Kreuzbrunnen hat man den so genannten Prälatenwinkel vor Augen, wo das Spiel der Wolken dem Beschauer immer neu und unterhaltend bleibt. Die seltsamen Wolkengebilde dieser Gegend studirte Göthe während seines Aufenthaltes in Marienbad zur Begründung seiner Nephologie.

Besteigen wir in der Nähe des Hauses zum Kleeblatt auf wohlgeebnetem schattigen Pfade den Mühlberg, so gelangen wir, uns immer links haltend, zunächst zum Friedrichsstein, so genannt zur Erinnerung an die huldreiche mehrwöchentliche Anwesenheit Seiner Majestät des jetzt regierenden Königs von Sachsen, in den Jahren 1834 und 1835. Von hier präsentirt sich in der Tiefe der von bewaldeten Anhöhen in schöner Wildheit umschlossene Badeort, mit seinen hübschen Gebäuden und geschmackvollen Anlagen, sehr einladend. Von da weiter gelangen wir zu einem

andern Ausruhepuncte, der Schäferslust, und ober dem Hotel zur Stadt Weimar, zur Franzenshöhe. Dieser höchst anmuthige Spaziergang auf dem Mühlberge (der Schweizergang genannt) verbindet sich mit dem Pfade zum Waldsteinischen Monumente und mit dem zur Amalienhöhe.

Die besuchteste Promenade ist und bleibt der Gang nach dem Ferdinandsbrunnen. Es führen drei Wege dahin. Wir wählen den längs dem Hamelika, der links sich erhebt, während rechts eine Ahornallee sich hinzieht, und wildwachsende Rosen und Himbeergesträuch ein natürliches Gehege bilden, in dem hie und da angebrachte Oeffnungen mannigfaltige Ansichten des Thales und der Berge gewähren. Ein vielfach wechselndes Panorama begleitet uns auf diesem Wege, und die freundlichen Anlagen, die uns zunächst dem Ferdinandsbrunnen empfangen, wirken wohlthuend auf Aug und Sinn. Den Rückweg nehmen wir in der Niederung auf dem Wiesenpfade, der, vielfach sich schlängelnd, von einzeln oder gruppenweise gepflanzten Erlen und Birken hin und wieder beschattet, zur Mühle geleitet. Auf halbem Wege ladet eine Hütte, Böttigers Ruhe, zur Rast ein.

Für rüstige Steiger empfehle ich den hinter dem alten Badehause, da, wo der Steg über den Bach gelegt ist, sich erhebenden Waldweg. Durch dichte Waldung rechts ansteigend gelangen wir auf steilem schmalem Pfade sur Höhenfläche, von wo Marienbad im niedlichen Miniaturgemälde sich darstellt. —

Zwischen Getreidfeldern, dem Rücken des Berges entlang, schreiten wir vorwärts, bis rechts unter uns in einer Bergschlucht das Dorf Auschowitz sich zeigt. Nicht ohne Mühe schlagen wir den beschwerlichen und

verborgenen Fusspfad rechts abwärts in die Waldung ein, in deren Mantel Auschowitz, das Ziel unserer Wanderung, situirt ist.

Das romantisch gelegene Auschowitz ist ein Dorf mit einer Localie, und gehört zur Herrschaft Tepel. Von den Fenstern des auf einem Hügel erbauten gastfreundlichen Pfarrhauses wird das freie, mehr noch das bewaffnete Auge ein herrliches Rundgemälde gewahr, das in perspectivischer Ferne von der Rechten zur Linken vom Fichtelgebirge, Böhmerwald, Hausruckwald, und mährischen Gebirge begränzt wird. Hinter dem Pfarrhause liegt der Kirchhof, wo das Grabmahl des gefeierten practischen Arztes Cžekierski sich befindet. — Den Rückweg von Auschowitz nehmen wir durch das wiesenreiche Thal, vor der Sägemühle vorbei zum Ferdinandsbrunnen. Der Weg ist angenehm, doch wäre Verbesserung und Verschönerung desselben noch immer zulässig.

Wenn man auf dem erwähnten Wege hinter dem alten Badehause, statt rechts anzusteigen, auf dem breiten Pfade gerade vorwärts geht, so gelangt man auf die Höhe der Karlsbader Strasse. Zur Seite der Karlsbader Strasse geleitet ein Fusspfad in die einsame finstere Schlucht längs dem Bache.

Ein gegen 1000 Klafter langer Fussweg führt bei dem Freundschaftssitze vorbei zum Kieselhof, eine Meierei an der Egerer Strasse, und an der Gränze des Pilsner und Elbogner Kreises. Wenn man hier links sich wendet, und am Fusse der bewaldeten Anhöhe fortgeht, kommt man zum Schlösschen Hammerhof. Bei der Pächterin daselbst, der Küchenliteratin Frau Neudecker, kann man jeden Mittag table d'hôte und nach der Karte speisen. Ein anderer Weg

zum Hammerhof führt von der Planer Strasse rechts ab; ein dritter Weg dahin führt auf der Egerer Strasse. — In der Nähe des Hammerhofes befindet sich eine Glaubersalzquelle.

Anderthalb Stunden von Marienbad entfernt, auf der Planer Strasse und im Mantel des Waldes gelegen, befindet sich die Flaschenhütte, wo die Krüge zur Versendung des Mineralwassers angefertigt werden. Das Materiale dazu, grauer Thon, wird von Sct. Loretto bei Eger in mässigen Quadraten, ungefähr wie der Torf, herbeigeführt. In dem Brennofen können mehrere tausend Krüge auf ein Mal eingeschichtet werden; darüber, wie über die ganze Manipulation, gibt der Fabriksbesitzer, Herr Arnold, jedem Sachkundigen gerne gefällige Auskunft. — Man kann dort Kaffee nehmen, und auf Ansuchen gestattet Hr. Arnold, selbst ein wackerer Schütze, die Benützung der Schiessstatt.

Mehrere Scheibenschiessen haben des Sommers auf dem Kellerberge in Kuttenplan Statt.

Einen Besuch verdienen das grosse Walzwerk zu Prommenhof, das eine vorzügliche Qualität Schmiedeeisen liefert, der Eisenhammer im Dorfe Untergramling, und die Papiermühle zu Michelsberg, einem Bergstädtchen; alle drei unweit Kuttenplan. Untergramling hat drei Mineralquellen; im sechzehnten Jahrhunderte bestand hier ein Silberbergbau.

Kuttenplan ist ein Städtchen, 2½ Stunden von Marienbad entfernt; sehenswerth daselbst ist die Musterwirthschaft, die Maierei, und das Belvedere. In der eine halbe Stunde davon entfernten Municipalstadt Plan ist ein schöner Schlossgarten. Ehemals befanden sich hier ergiebige Silber- und Schwefelbergwerke.

Der Name Plan ist ein bergmännischer Name. In dem Hause Nr. 12 dieser Stadt ist über der Hausthüre eine ansehnliche Bleisilberstufe eingemauert, die auf einen alten Gewerken deutet, und soll hier einst das Mundloch eines Stollens gewesen seyn. [50])

In der Nähe des Altenteiches, den der Tepelfluss durchzieht, und beim Austritte seine östliche Richtung in eine nördliche ändert, drei Stunden von Marienbad entfernt, befindet sich das Stift Tepel in einer einförmigen Gegend situirt.

Ein angenehmer, durch Gehölz sich durchwindender Spaziergang in der Nähe des Stiftsgebäudes, führt auf die mässige Höhe des Ottobiels, wo mehrere Sitze angebracht sind, und wo man die Aussicht auf das darunter sich ausbreitende Stiftsgebäude geniesst. Das Aeussere desselben ist einfach und anspruchslos, das Innere kunst- und geschmackvoll; und es gleicht so den Bewohnern, die mit liebenswürdiger Bescheidenheit wahre Humanität, Pietät und gründliche Gelehrsamkeit verbinden. Beer, Böckl, David, Gartner, Güntner, Heindl, Hopp, Klug, Köpl, Kugler, Mayer, Minikati, Rauch, Sedlaczek, Smetana, Tschamler, Zauper u. A., sind im Vaterlande wie im Gebiete des Wissens rühmlich bekannte und hochgeachtete Namen.

Die auf zwanzig Säulen ruhende prachtvolle Kirche, die ansehnlichen Hallen und Säle, die sehr reiche Bibliothek, die allein über 1200 Incunabeln zählen soll, die interessante Naturalien - und Kupferstichsammlung, das physikalische Kabinet, die Prälatur, und mehrere meisterhafte Oelgemälde, sind sehenswerth. — Eine halbe Stunde vom Stifte entfernt ist das Städtchen Tepel, dessen Einwohner (1600),

grösstentheils Ackerbau betreiben. Bemerkenswerth ist hier die auf dem sogenannten Schübelberge befindliche Kreuzkapelle.

Zu Einsiedl, einem Städtchen zur Herrschaft Tepel gehörig, auf der Karlsbader Strasse, verdient die Serpentinstein - Fabrik des H. Dionys Rudel besehen zu werden.

Einen der angenehmsten Tage des Badelebens verschafft der Besuch Königswarts, wohin man auf der wohlangelegten Kunststrasse durch den Thiergarten gelangt. Der treffliche, in bedeutender Erhebung und Senkung behutsam leitende Weg durch den Thiergarten, wird durch die reich bewaldeten Bergseiten, wo stämmige Fichten mit jugendlich frischem Laubgehölze wechseln, um so interessanter, als hin und wieder angebrachte Lichtung die Thalregion im Auge zu halten gestattet. Wir kommen vor dem Haselhof vorbei, woselbst die Musterschäferei unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Schloss Königswart, von wunderschönen, weitausgedehnten Parkanlagen umgeben, bietet einen allerliebsten Anblick. Einen freundlichen Eindruck macht das Innere der Gemächer, das keineswegs Prachtliebe, wohl aber erhabenen Geschmack und Kunstsinn bekundet, auf den Beschauer; und das wohlgetroffene, im reichen Bildersaale befindliche Portrait des fürstlichen Besitzers, hat welthistorisches Interesse.

Königswart gehörte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts den Herren von Plauen; zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts den Herren von Pflug. Bald darauf fiel diese Herrschaft der königlichen Kammer zu, von der sie die Herren von Schwammberg im Jahre 1561 übernahmen. Diesen folgten im Besitze die

7 *

Herren von Zetwicž. Nach der Schlacht am weissen Berge (1620) wurden die sämmtlichen Güter der von Zetwicž confiscirt, und an die dem Kaiserhause treu ergebenen Herren von Metternich käuflich abgetreten. Im Jahre 1655 erscheint (in dem Archive des Schlosses Königswart) Philipp Emerik Graf von Metternich, k. k. Generalmajor, Gouvernenr von Grossglogau, Burggraf zu Eger, Herr zu Königsberg, als Besitzer der Herrschaft Königswart.

Der gegenwärtige Besitzer, Se. Durchlaucht der k. k. Herr Haus- Hof- und Staatskanzler Fürst Clemens Lothar von Metternich, der erhabene Kenner und Gönner von Kunst und Wissen, hat im Schlosse ein Kunst- und Naturalienkabinet angelegt, dessen Besichtigung gewiss das Interesse aller Besucher erregen wird. Vorzüglich aufmerksam machen wir auf die numismatische Sammlung; auf die Mineraliensammlung, die ein Stück Lava (Augit-Basalt) von der in jüngster Zeit (1831) nahe der Südwestküste von Sicilien, im mittelländischen Meere, entstandenen und verschwundenen Insel Ferdinandea, enthält; auf die Waffensammlung; auf die Gemmensammlung, und auf das Modell eines Schiffes, das aus den Trümmern eines altrömischen Schiffes aus den Zeiten Tiberius geschnitzt ist.

Sowohl die im jonischen Style verzierte Schlosskapelle, als auch der von Papst Gregor XVI. dem Fürsten im Jahre 1833 geschenkte Altar, gehören zu den schönsten Denkwürdigkeiten Böhmens. Der Altar ist aus in vergoldetem Bronze gefassten Trümmern der prächtigsten Marmorsäulen der im Jahre 1823 eingeäscherten Sct. Paulskirche, und aus antikem ägyptischen Granit zusammengesetzt; und der Sarkophag aus

Rosso antico, enthält die in den Katakomben zu Rom aufgefundene Leiche des Sct. Bonifacius. Auch befindet sich ein Albrecht Dürer in der Schlosskapelle. Eine zweite offene Kapelle befindet sich auf dem Maiberge, in gothischem Style angelegt.

Im Schlossparke erhebt sich das den Manen des verewigten Monarchen, Kaiser Franz I. vom Fürsten geweihte Monument, wozu Se. Majestät der Kaiser Ferdinand I. den 12. September 1835 feierlichst selbst den Grundstein legte.

Eine viertel Stunde nördlich vom Schlosse entfernt, liegt auf dem Plateau des von der Tepler Herrschaft sich herziehenden Gebirges, die kleine Stadt Königswart. Ziemlich hoch auf dem Abhange ober dem Städtchen, und in der Nähe desselben, entspringen die Königswarter Mineralquellen; und gelten hier so ziemlich dieselben geognostischen Verhältnisse, wie bei den Marienbader Heilquellen.

Die drei Quellen, die durch die Fürsorge des Besitzers gefasst worden sind, sind: 1. die Eleonoren- oder Trinkquelle, 2. die Badequelle, 3. die Marienquelle. Diese Quellen liegen dicht neben einander, und haben die mittlere Temperatur des Ortes. Sie gehören zu den alkalisch erdigen Eisenquellen, und wirken zunächst und bestimmt stärkend. Sie enthalten nach Steinmanns und Berzelius Analyse, kohlensaure Erden, eine geringe Beimischung von kohlensaurem Natron, vorwiegend kohlensaures Eisen- und Manganoxydul, Kieselerde, und eine beträchtliche Menge freier Kohlensäure. Baron Jacquin setzt die Trinkquelle in die Klasse der stärksten in der Monarchie befindlichen Eisenwässer. Sie ähnelt dem Phonou zu Spaa, und ist übrigens unter den dasigen Quellen die

reinste. Die Badequelle liefert eine grosse Menge Wasser, ist aber etwas trübe. Die Marienquelle hat einen Beigeschmack von Schwefelwasserstoff. In dem nebenbei errichteten Badehäuschen erhalten arme Kranke auf fürstliche Verordnung die Bäder gratis.

Eine kleine Strecke vom Badehause entfernt, kommt noch eine vierte, jedoch nicht analysirte Mineralquelle, der Schiersäuerling, hervor. Die Gegend unterhalb des Schiersäuerlings ist mit einem Torflager von der Natur derer bedeckt, welche sich in Gegenden zu bilden pflegen, in denen ein Kohlensäure haltiges alkalisches Wasser stagnirt.

Vom Brunnenplatze geniesst man einer weiten Aussicht, die sich mehr verherrlicht, je höher man auf gebahntem Wege den Berg an bis zur Schlossruine emporsteigt, die aus hohen Buchen und Tannen, ein scheinbarer Zeuge alter Vergangenheit, stolz hervorragt, und das Egerland beherrscht.

In dem Dorfe Amonsgrün, zur Herrschaft Königswart gehörig, ist eine sehenswerthe Glashütte.

Eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt, befindet sich das gleichfalls zur Herrschaft Königswart gehörige Poststädtchen Sandau, wo eine Papiermachéefabrik recht artige Kleinigkeiten, als: Dosen, Leuchter, Tassen, Becher etc. liefert. — Von hier kann man auf der Egerer Strasse den Rückweg nach Marienbad nehmen.

Die Beschreibung der Sehenswürdigkeiten zu Eger entlehne ich aus des berühmten Verstorbenen vorletztem Weltgange. — Durch Wallenstein wird der Name Eger unvergesslich bleiben, wenn auch vielleicht kein Stein mehr davon auf dem andern steht. Im Rathhaus befindet sich ein gutes Portrait Wallensteins;

man beschaut auch dort sein Schwert als Generalissimus, und eine Hellebarde, mit der er getödtet wurde.

Die Stube in einem Hause der Stadt, wo der Tod ihn überraschte, ist leider mit Papiertapeten verziert und gänzlich modernisirt worden.

Von dem Schlosse, wo Illo und die andern überfallen wurden, stehen nur noch eingestürzte Ruinen um einen mit Gras und Nesseln bewachsenen Hof. Doch haben sich zwei weit ältere Gebäude, die einen Theil davon ausmachten, besser erhalten. Das erste ist eine merkwürdige Doppelkapelle aus der Zeit Karl des Grossen, im untern Theile mit massiven, dreischaftigen Granitsäulen, im obern mit schlanken Marmorsäulen aus Italien geschmückt. Das Capitäl und Sockel einer jeden Säule, im untern wie im obern Raume, ist von verschiedenem Dessein.

Noch älter uud interessanter ist das zweite der erwähnten Uiberreste, ein aus Lavaquadern aufgemauerter römischer Thurm, der schwarz und eisern, wie ein unzerstörbarer Felsen, der Zeit getrotzt hat. Die Franzosen liessen, als sie im vorigen Jahrhundert Eger einige Zeit inne hatten, den Thurm erhöhen und Kanonen hinauf bringen. Dieses Mauerwerk ist bereits gänzlich wieder eingefallen, während es keinen einzigen Stein des alten Baues mit sich zu nehmen vermocht hat. Und sonderbar ist es in der That, dass die Römer, ohne die Gewalt des Geschützes zu ahnen, dennoch aus blossem praktischem Kunstsinne ihre Festungswerke so gebaut haben, dass sie, wie hier der Augenschein zeigt, den Kugeln später besser widerstanden, als alles neuere, auf sie absichtlich berechnete Mauerwerk.

Auch jenseits der Eger stand ein Schloss, die Residenz der Böhmen - Könige, die mit dem diesseitigen, wie man behauptet, durch eine Zugbrücke verbunden war. Man sieht wirklich an beiden Seiten noch mehrere, in den Felsen gehauene Stufen. Sonst ist nichts mehr davon übrig. — Sehenswerth ist auch die Sct. Niklaskirche. —

Wessen Umstände es gestatten, wird nicht unterlassen, die nahegelegenen Kurorte Karlsbad und Franzensbad, und die Titanischen Felsenverstürzungen zu Alexanderbad zu besuchen. Zur weiteren Belehrung empfehle ich: Karlsbad und seine Heilquellen von Dr. Ryba, Prag 1835. Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad von Dr. Osann, Berlin 1828.

Dem Sachverständigen wird noch der Besuch des botanischen Gartens des H. Skalnik einige angenehme Stunden gewähren.

# Über Entstehung
## der Mineralquellen.

Es waltet in der Erde tiefsten Schlünden,
Stets neu gestaltend, schaffend Gottes Macht:
Wohin kein sterblich Auge drang, in Gründen
Wo ewig herrscht des Grauens öde Nacht:
Dort schafft der Gottheit Wink des Heiles Quellen,
Aus denen Segen für die Menschheit fleusst,
Wenn lächelnd die Najade Silberwellen
Zum Labetrunk aus gold'ner Schale geusst.

BEER.

Unter allen Ansichten über Werden und Gestaltung der Mineralwässer hat sich die chemische am geltendsten zu machen gewusst; sie ist zugleich sowohl a priori die einleuchtendste, als a posteriori die bewährteste. Die trefflichen treffenden Nachbildungen des wackern Chemikers Struve sprechen so deutlich für diese Ansicht.

Die Mineralwässer sind aus einem gewaltigen Laboratorio hervorgegangene chemische Producte. Dieses Laboratorium ist das Erd - Innere. Und müssen wir nothwendigerweise in diesem Erd-Innern eine höhere Temperatur, einen Feuerherd annehmen, da ohne dies die Bildung der Mehrzahl von Mineralwässern, die

mannigfaltigen chemischen Vorgänge daselbst, nicht Statt haben könnten, und noch viel weniger sich erklären liessen.

Die Annahme des Centralfeuers ist keineswegs neu. Schon Empedocles, wie Seneca berichtet, war dieser Meinung; eine Andeutung derselben findet man bei Aristoteles, Galen, Agricola, Kircher, Thomas Burnet, Edmund Dickinson; — Kunkel vertheidigte dieselbe; Leonhard a Capua und Cornelius Consentinus, traten mächtig dagegen auf. Die Plutonische Theorie der Erdbildung ist jetzt die herrschende. Nach v. Leonhard ist die Erde aus Feuer entstanden, die Erdrinde ist ein Erzeugniss der Abkühlung, und im Innern unseres Planeten herrscht noch die Hitze eines Gebläses.

Der geniale Davy, und mit ihm Gay Lussac, lässt den Kern der Erde aus den metallischen Radicalen der Erden und Alkalien bestehen, die bei Contact mit Wasser und Luft in einer immerwährenden Oxydation, oder — was dasselbe — Verbrennung, begriffen sind.

Wir hätten also nach ihm ausser hoher Temperatur, noch eine andere — zahlreiche Compositionen und Decompositionen genügend erklärende — Ursache des Entstehens der Mineralquellen im Erd-Innern.

Eine Folge des innern Feuers ist auch die der Constitution unserer Erde inhärirende expansive Kraft, dieselbe, die während der Vorzeit durch Auswerfen von Felsenmassen und Erhöhungen, somit Versetzung der Gewässer und Flüsse sich kund that; und noch jetzt durch Erderschütterungen, — und an einigen Punkten, in mehr oder minder nahen Intervallen,

durch Ausstossen von Feuer, Dämpfen, Gasen und Laven aus immer offenen Mündungen (Kratern) sich kund thut.

Vulkane, Erderschütterungen, bedeutende Erhebung ausgedehnter Strecken Landes über das Niveau des Meeres, Mineralquellen, stehen sonach, in sofern in gemeinsamer Beziehung, als sie an dem innern Feuer eine gemeinsame Ursache anerkennen. — Hinlängliche Gründe für diese Ansicht hat in neuester Zeit die Provinz Copiapó in Chili gegeben.

In der Urzeit mag die ganze Masse der Erde in glühendem Fluss gewesen seyn, jetzt hat das innere Feuer sich mehr gegen den Mittelpunkt des Erdballs zurückgezogen. Nehmen wir nun hier die tellurische Werkstätte an, so ist natürlich, dass Radien, deren Endpunkte (als z. B. Lissabon und Teplitz) auf der Erdoberfläche sich so entfernt sind, im concentrischen innern Kreise, im tellurischen Laboratorio, sich sehr nahe kommen, wodurch manches Unbegreifliche erklärbar wird. So wurden gleichzeitig mit dem Erdbeben, welches am 1. November 1755 Lissabon erschütterte, nicht nur die Schweizerseen und das Meer an den schwedischen Küsten heftig bewegt; sondern auch die Hauptquelle zu Teplitz trübte sich, floss eine halbe Stunde lang röthlich gefärbt, blieb dann einige Minuten ganz aus, worauf sie mit Macht wieder hervorbrach, anfänglich gefärbt, nach einer halben Stunde aber wieder ungetrübt und klar, und in gewohntem Masse; — selbst in den östlichen Antillen, um Martinique, Antigua und Barbados, wo die Fluth nie über 28 Zoll erreicht, stieg sie plötzlich auf 20 Fuss, — während sie zu Cuxhaven um dieselbe Zeit ganz ausblieb.

Dass es sich aber mit Annahme des Centralfeuers nicht um eine blosse Chimäre handle, beweisen die Beobachtungen Laplace's, Humboldt's, Gensanne's, Cordier's u. A. über die Zunahme der Temperatur in der Tiefe der Erde unter allen Zonen.

Bei der gewaltigen Tiefe, aus der das Wasser aufsteigt, und wo es nothwendig viele gute Wärmeleiter passirt, sollten jedoch die Mineralwässer alle kalt zum Vorschein kommen; — und kommt die Meistzahl auch wirklich so zum Vorschein.

Die Wärme, mit der einige an Tag kommen, ist demnach von ihrer Entstehung unabhängig, und nur, in sofern sie im Verlauf entweder durch Vulkane, sey es nun thätige, oder thätig gewesene, noch nicht erkaltete, über Schwefelkies, Aetzkalk, Erdbrände etc, streichen, erhalten sie erst wieder höhere Temperatur.

Ohne Noth, und ohne Grund, haben einige den Thermalquellen eine eigene Art Wärme beigelegt. Die Versuche Salzer's, Neumann's, Steinmann's, Reuss's, Damm's, Ficinus, Schweiger's, Longchamp's, Struve's, Gmelin's, beweisen sämmtlich, dass das Wasser natürlich warmer Quellen und künstlich erwärmtes Wasser unter gleichen Umständen, in gleicher Zeit, gleichmässig, dem Thermometer nach, sich abkühle. —

Die Mineralquellen entspringen aus allen Formationen, von dem Granit bis zu den jüngsten tertiären Massen.

Was die Beobachtung betrifft, dass in Gebirgen, aus denen die Mineralwässer hervorkommen, die ähnlichen Bestandtheile, die diese enthalten, nachgewiesen werden, so deutet sie nur auf eine gemeinschaftliche Werkstätte, und dieselbe Expansivkraft, die in der Vorzeit, die der Erscheinung des Menschen voranging,

und somit über alle Traditionen hinausreicht, jene Gesteinmassen heraushob, bringt noch jetzt die Mineralquellen zum Vorschein.

Ich glaube diesen Abschnitt nicht füglicher, als mit den Worten Novali's schliessen zu können:

> Hypothesen sind Netze: nur der wird fangen, der auswirft.
> Ist doch Amerika selbst durch Hypothese entdeckt!

# ZUR MINERAGNOSIE
## Marienbads.

— Gröss're Gaben
Verbirgt im harten Schoosse die Natur:
Die Pflanzen, Blätter, Wurzeln, Blüthen haben
Von ihrer Heilkraft schwachen Anflug nur: —
Ein kund'ges Horchen und ein kluges Graben,
Die führen erst auf ihres Reichthums Spur.

PFISTER.

Im Nordosten des Königreichs Baiern liegt das berühmte Fichtelgebirge; von diesem ziehen sich einige Arme in das westliche Böhmen hinein, und zwar theils oberhalb durch das Egerische Gebiet gegen Bleistadt, Fribus, Heinrichsgrün, Graslitz, Lichtenstadt, Neudeck bis an das Schwarzwasser unter dem Spitzberge, woselbst das Erzgebirge [51]) anstösst; theils auch jenseits gegen Königswart, Elbogen, Schönfeld, Schlaggenwald, ferner gegen Tepel, Marienbad, Plan, und weiter in den Pilsner Kreis, an den so genannten Böhmerwald; wie auch gegen Mittag an die Karlsberge hinüber, in Anhöhen von den mannigfaltigsten Gestalten. [52]) In diesem Gebirgszuge liegt Marienbad.

Von Buch jedoch hält dieses Gebirge für eine Fortsetzung des Böhmerwaldes, durch die er sich mit dem Erz- und Fichtelgebirge in Verbindung setzt. An dem südlichen Ende der Ebene, — beschreibt er, [53]) — die an dem Fusse des Erzgebirges sich fortzieht, erhebt sich steil und schnell ein Gebirge, das mit fast gleichem Ansteigen, bis zum hohen Gebirgsrücken fortsetzt, und mit diesem sich an den, zwischen Böhmen und Baiern sich hinziehenden Böhmerwald anlegt. Gegen Morgen fällt es in die Ebene ab, von der die Prager Gegend der Mittelpunkt ist. Der Gebirgsrücken dieses Arms läuft ohngefähr in der Stunde 7—9 bei der Stadt Tepel im Pilsner Kreise vorbei, und legt sich dann am wahren hohen Gebirgsrücken, der zugleich die Gränze Baierns und Böhmens ausmacht, an. Dieses Gebirgsjoch verbindet sich hinter Eger mit dem Bayreuthischen Fichtelgebirge. [54])

Graf Sternberg gibt uns, indem er der Bergwerke des Stiftes Tepel erwähnt, folgende orographische Notiz: „Das Urgebirge mit seiner ausgebreiteten Granitgneisformation erstreckt sich vom Erzgebirge in das nordwestliche Böhmen ziemlich tief herein, einerseits aus dem Elbogner in den Saazer Kreis nordöstlich, andererseits in den Pilsner Kreis nordwestlich, wo es sich an den Böhmerwald anschliesst: diesen Gebirgszügen folgen mehr oder weniger die Metallgänge bis ziemlich tief in das Innere von Böhmen, auf der Herrschaft Tepel und Lichtenstadt, in den angränzenden Herrschaften Plan und Kuttenplan.“ [55])

Bischof will den Gebirgszug, in dem Karlsbad, Franzensbad und Marienbad liegen, der keinen bestimmten Namen trägt, und den ich das Quellgebirge, der unzählig darin vorkommenden Mineralquellen wegen,

nennen möchte, als eine Fortsetzung des nordwestlichen Mittelgebirges angesehen wissen; [56]) wahrscheinlich der vielfachen darin auftretenden Basaltkuppen willen, die gewissermassen einen eigenen Zug bilden, und an Form und Gestaltung denen des eigentlichen nordwestlichen Mittelgebirges ähneln. Mit der grössten Wahrscheinlichkeit lässt sich auch vermuthen, dass sie alle durch eine und dieselbe Hauptrevolution gebildet worden sind.

Die drei Badeorte, Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, bilden ein Dreieck, wo die zwei Seiten Karlsbad zu Marienbad, und Marienbad bis Franzensbad fast gleich sind; die dritte Seite von Karlsbad bis Franzensbad, um eine Meile und 28 Minuten grösser ist. Die höchste Lage hat Marienbad, und ist 63 Klafter höher als Franzensbad, und 125 Klafter höher als Karlsbad.

Das ansgedehnte Plateau der keineswegs geognostisch abgegränzten [57]) Herrschaft Tepel hat seine Neigung von Südwest gegen Nordost.

Der höchste Punkt dieser Gegend ist der Podhor, östlich von Marienbad, zwischen Aboschin und Habakladrau, 415° über der Meeresfläche. Am Fusse desselben 370° über der Meeresfläche [58]) entspringt die Tepel, die die nahe gelegenen Teiche, Podhor-, Bethlem- und Altenteich, durchzieht, in nördlicher Richtung ihren Lauf durch das Tepelthal nach Karlsbad nimmt, dasselbe durchströmt, und 500 Schritte von der Stadt im Egerthale in die Eger sich ergiesst.

Die Kuppe des Podhor besteht aus Basalt (Basalt in Gneis), und hier treffen wir also diese merkwürdige Formation auf einer der höchsten Stellen in Böhmen an. [59]) Er erhebt sich in zwei Spitzen, die in der

Längenerstreckung des Berges, und also in nordsüdlicher Richtung liegen. Die nördliche Kuppe zeigt auf ihrer Höhe eine ebene Fläche, und wird aus dem festesten Basalt gebildet, in dem keine Spur von Augit, Hornblende oder Olivin bemerkt wird. Ihre Erhebung über der Hochebene nach Aboschin und Einsiedel hin ist bei weitem nicht so ansehnlich, wie die der südlichen Kuppe über der Ebene nach Habakladrau, nach welcher diese letztere, eben so wie das schmale basaltische Joch, durch welches beide Spitzen des Podhors in Verbindung stehen, nach allen Seiten ungemein schroff abstürzen. Auf der Höhe der nördlichen Kuppe findet man lose umher liegende Blöcke eines porösen Basalts mit eingeschlossenem Olivin. [60])

Auf derselben Herrschaft, gleichfalls in östlicher Richtung von Marienbad, befindet sich ein anderer Basaltberg (Basalt in Gneis), dem Astronom David, wegen der vortrefflichen Aussicht, die man von seiner Kuppe geniesst, indem man von derselben nicht nur die ganze Gegend um Tepel herum übersehen, sondern selbst die ausgezeichnetsten Punkte des Böhmerwaldes, den Arber, Osser, die Seewand etc. wahrnehmen kann, den Namen Seheberg gab. Seine Höhe ist der des Podhors fast gleich (412° über der Meeresfläche).

Ich kann nicht umhin, Mineralogen, die in die Gegend Marienbads kommen, auch auf den 3½ Meilen südsüdöstlich von Marienbad entfernt gelegenen Wolfsberg bei Czernoschin aufmerksam zu machen. Er ist der südlichste Basaltberg Böhmens (Basalt und Lava im Thonschiefer) 342° über der Meeresfläche.

Nordwestlich vom Wolfsberg am Trpister Bach liegt der Radischer Berg, nahe daran der Schwamm-

berg, Schafsberg, Vogelherdberg, alle aus dichtem Basalt construirt.

In derselben Linie, wie der Wolfsberg und Radischer Berg, und noch weiter im Nordost, kommen die Basaltberge bei Wirschin und Breitenstein, so wie unweit Augezd und Chlum der Polinkenberg, und der Kupsch bei Manetin, vor.

Vergleicht man die Localitäten der genannten Basaltberge auf einer topographischen Karte; so erscheinen sie als die Entladungen auf einer Erschütterungslinie, welche von Nordost in Südwest streicht. [61])

Der Basaltberg Koppen liegt bei Petschau, links von der Strasse von Marienbad nach Karlsbad, an dem Rande des dortigen steil nach der Tepel abfallenden Granitgebirges; sein Gestein ist dicht, schwarz, und mit Olivin (von 1″ Länge und ½″ Breite) und Scapolith, reichlich versehen. [62])

Näher Marienbad bei Michelsberg, zwischen ihm und dem Dorfe Zaltau, steigt der Klunkerberg (Basalt in Glimmerschiefer) auf, dessen Basaltkuppe gegen Nordost und Süd steil abfällt.

Die Glatzwiese (506° ? nach Steinmann über der Meeresfläche) bei Sangerberg hat Basalt in Granit.

Sehr auffallend wird in allen diesen Basaltkuppen der Mangel von Zeolithen, während die Basalte des Leitmeritzer Kreises daran so ungemein reich sind.

Der Kaiserwald, der vom Dorfe Rauschenbach sich nach Marienbad zieht, und von dem die Marienbader Heilquellen herabzukommen scheinen, hat Granit und Gneis als Hauptformation. Der Granit zieht sich von Prösau (Herrschaft Falkenau) in einem schmalen Striche, westlich von Glimmerschiefer, östlich von Gneis begränzt, bis nach Sandau, wird bei Königs-

wart und Marienbad am südlichen Abhange des Kaiserwaldes durch Hornblendegestein von Gneis getrennt, und verbreitet sich von da weiter in den Pilsner Kreis.

Eine ansehnliche Granitmasse tritt auch in der Mitte des Gneisgebirges bei Petschau auf.

Der Gneis kömmt von dem bedeutenden Gneisgebirge zwischen Buchau und Luditz; von wo aus sich diese Formation in südwestlicher Richtung bis über Neumarkt und Weseritz herabzieht, ferner westlich sich über Michelsberg, den Kaiserwald, bis Milligau, nördlich über Schönficht, Kirchenbirk, Lobes bis Schlaggenwald, und über den ganzen, innerhalb dem Bezirke der genannten Orte befindlichen Landstrich verbreitet.

Bei Tachau und Frauenberg ist gleichfalls Gneis die herrschende Gebirgsart. [63])

Im Gneis bei Marienbad und beim Ursprung der Tepel sieht man bedeutende Almandinen.

Den Rücken des Kaiserwaldes nimmt an vielen und ausgedehnten Stellen Moorland ein, das nicht selten in einer ununterbrochenen Mächtigkeit von 2½ Klafter auf der Urgebirgsart aufliegt. Uiberhaupt kommt der Moor an vielen und vielen Punkten der Gegend Marienbads, und besonders da, wo Mineralquellen zum Vorschein kommen, vor. Hier möge nun die Beschreibung des Moorgrundes, von wo das Materiale zu unsern Schlammbädern hergeholt wird, ihren Platz finden.

Im Kaiserwalde, ½ Meile in nördlicher Richtung vom Kreuzbrunnen, und etwas weniger als ¼ Meile westlich von Rauschenbach entfernt, im Rojauer Reviere, nahe bei den sogenannten drei Bacheln, befindet

sich der Stenker, ein Moorgrund von $2-2\frac{1}{2}^0$ Mächtigkeit und von $50^0$ im Umfange. Dieser Boden zeigt eine sehr ausgezeichnete Elasticität, und zittert unter den Füssen.

Im ganzen Terrain dieses Moorgrundes entspringen zahlreiche Mineralquellen; so findet man auf einer einzigen, dem Stenker nahe gelegenen Wiese, sechs derselben.

Es ist klar, dass es nicht das Torflager ist, welches diese Mineralquellen mit seinen Bestandtheilen versehen hat, sondern umgekehrt, dass das Quellwasser dadurch, dass es verhindert wurde, frei abzufliessen, das Torflager gebildet hat, vermöge der in diesem Moraste durch die kohlensauren alkalischen Wässer veränderten Erscheinungen der Fäulniss. Es ist daher nicht die fortdauernde Gährung des Torfes, welches kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoffgas erzeugt, sondern es ist das Kohlensäure haltige, etwas hepatische Wasser, das sich in den Torf ergiesst, aus welchem die unauflöslichen Theile des Torfes die Gasarten gerade so ausjagen, als wenn man irgend ein Pulver in Kohlensäure haltige Flüssigkeiten bringt. [64])

Das mit Heftigkeit durch den Moor hervordringende Gas macht sich, wo Wasser daselbst sich angesammelt findet, durch starkes Sprudeln und Blasenwerfen kund; an ausgetrockneten Stellen jedoch gibt die ununterbrochen fortdauernde Gasentwicklung, durch einen Luftstrom sich zu erkennen, der an der vorgehaltenen Hand dieselbe Empfindung, wie der aus einem Gebläse ausgepresste Windstrom bewirkt. Todte Vögel und Insecten, die dort herumliegen, deuten auf die Unathembarkeit jener Gasart, die nach Reuss aus

Kohlensäure, mit etwas Hydrothion und Kohlenwasserstoff besteht. [65])

Der eigentliche Moor ist schwärzlich braun; riecht muffig brenzlich, leise hepatisch beim Auseinanderbrechen; getrocknet, von feinerdigem Bruche, in stumpfkantigen Bruchstücken; wird durch den Strich glänzend, färbt etwas ab, ist zerreiblich, fühlt sich mager an; ist leicht, und hinderte ihn das Einsaugen des Wassers nicht, selbst schwimmend; brennt im Feuer mit einer lichten Flamme; entwickelt während des Brennens einen starken, unangenehmen, bituminösen, und selbst schwach schweflichen Geruch; erzeugt einen starken Rauch, der demjenigen von Tabak gleichkömmt, und lässt wenige leichte Asche. Der Geschmack ist etwas säuerlich, zusammenziehend.

Häufig findet man darin einen äusserst zarten Anflug von Schwefel. Immer aber finden sich kleine würfliche Blättchen Holzkohle darin, wie jeder auch an dem beim Badehause angehäuften Vorrathe ersehen kann.

Wurzeln finden sich eben nicht häufig in diesem Torfe, wohl aber Stücke Holzes, die oft vom Strahlkies vererzt erscheinen. Uibrigens behält das Holz seine Form oft vollkommen bei, so dass die Baumart (Fichten), der es angehört, unverkenntbar ist. Doch ist es aussen beinahe schwarz, innen dunkelbraun, leicht brüchig, und brennt getrocknet, schnell und mit lebhafter Flamme.

Das Einbrechen des gemeinen Schwefelkieses und des Strahlkieses, ist nach Reuss nichts ungewöhnliches.

Die untersten Lagen dieses Moorbodens sind weit homogener, als die der Oberfläche. Das Auf- und

Eingelagertseyn auf und in die ältesten Urgebirgsarten, die so vollkommene, längst abgeschlossene Verwesung der vegetabilischen Substanz, sein der Moorkohle zunächst kommendes Verhalten, und das Vorkommen des bituminösen Holzes, geben der Vermuthung für sein höheres Alter Raum. —

An den Kaiserwald stösst der Dillenberg, dessen westlicher Abhang bis zu einem Drittheil seiner Höhe nach Eger, die Kuppe aber sammt dem östlichen Abhange zur Herrschaft Königswart gehört. Er ist sehr hoch und hat Glimmerschiefer, in dem sehr häufig Quarzlagen vorkommen, als Gebirgsart.

Von Chisch aus, nordöstlich von der Herrschaft Tepel, sehen wir Thonschiefergebirge bis Cžernoschin und Mies sich herabziehen. Diese Formation ist nordwestlich bei Luditz, Neumarkt, Weseritz von Gneis, westlich bei Hayd aber von Granit begränzt. [66])

Am 442 Klafter hohen Serpentinberge bei Einsiedel, kömmt Serpentin (im Gneis) mit verschiedenen Asbestabänderungen als eigene Gebirgsart vor.

Bei Stift Tepel kömmt Gneis, der Weissliegendes hin und wieder umschliesst, als Urgebirgsart vor. Dieser Gneis ist an manchen Stellen von flasriger Textur, die durch deutliche fleischfarbene Feldspathkrystalle hervorgebracht wird; sie machen durch Farbe und gleiche Austheilung in dem ganzen Gestein ein sehr angenehm in die Augen fallendes Mineral. [67])

Das so genannte Weissliegende (Conglomerat) zeigt sich zwischen Tepel und Theusing am häufigsten, [68]) und wird zu Mühlsteinen verwendet.

Im tiefen Thaleinschnitte der Tepel, zwischen Petschau und Grün, finden sich wahre Quarzsandsteine mitten im Granit. [69])

Der Lasurberg, im Gneisgebirge an der Tepel-Planer Gränzscheide hat Urkalkstein. [70]) Unter diesem Berge fliesst der Wunschelbach.

Merkwürdig ist es, dass das Gebirge auf der Planer Seite Silber, Kupfer, Blei, Kobalt und Antimon hält; das Gebirge über dem Bach auf der Tepler Seite fast durchgängig eisenhältig ist. [71])

Zunächst Plan und Kuttenplan ist Granit, bei Waschagrün und Kiesenreuth ist Glimmerschiefer anstehend. Bei der Flaschenhütte haben wir Hornblendeschiefer; gegen die Teiche und weiter, aufgeschwemmtes Erdreich. [72])

Höchst interessant sind folgende geognostische Uibergänge. Hohenzettlisch, südlich von Marienbad und Plan, liegt auf Granit; in dem ¼ Stunde davon entfernten Dorfe Schliew findet man schon Glimmerschiefer anstehend. Bei Drus geht dieser in Thonschiefer über. Ein ähnliches Verhältniss hat am Michelsberger Wasser, südlich von Michelsberg zwischen Kurschin und Grünau Statt. Das östliche Gehänge bei dem Dorfe Kurschin wird von Thonschiefer gebildet; aber schon an der Grünauer Mühle, findet sich Granit anstehend, der allmählig thalaufwärts in eine Art Gneis übergeht, dessen undeutlich schiefrige Textur nördlich fortlaufend sich immer mehr entwickelt, bis das Gestein bei dem Dorfe Zaltau durch eine reichliche Aufnahme von Glimmer, in Glimmerschiefer sich umändert. [73]) —

Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Urgrünstein, Serpentin, Urkalkstein, sind die Urgebirgsarten der Gegend Marienbads. Dominirend ist der Granit. In Bildung und Verhältniss gleicht er dem der Karlsbader Gegend, indem er von dort sich herzieht. Hie und da in

den Ertiefungen ist er mit andern Steinarten bedeckt, während an andern Orten sein Rücken deutlicher hervorragt. Auch hier finden sich in ihm vollständige Feldspathzwillinge, nach dem Gesetze derer, die man so häufig in den Graniten von Karlsbad beobachtet, und die Göthe so schön beschrieben hat.

Zunächst Rojau liegen eine Menge loser Fragmente eines granitischen Gesteins umher, in dem Hornblende die Stelle des Glimmers vertritt. [74])

Die porphyrartige Structur characterisirt den Granit zunächst Marienbad.

In der Nähe der Quellen und Gasausströmungen findet man das Urgestein, durch deren anhaltende Einwirkung eigenthümlich verändert.

Göthe [75]) gibt uns folgenden Catalog des solchermassen angegriffenen Grundgebirges:

1. Grobkörniger Granit mit schwarzem Glimmer;
2. feinkörniger Granit;
3. feinkörniger Granit mit schiefriger Textur;
4. ein Stück von mittlerm Korn;
5. Quarzgang, woran die Zellen des Feldspaths noch zu sehen;
6. Granit, wo der Quarz überwiegend war;
7. drei kleinere dergleichen;
8. Gneis von mittlerm Korn;
9. desgleichen etwas gröber;
10. desgleichen, noch gröberes Korn;
11. beinahe dasselbe, nur feiner;
12. desgleichen ganz leicht;
13. desgleichen von dem allerfeinsten;
14. Hornblende mit Almandinen;
15. gesundes Gestein, nur von aussen angegriffen;
16. desgleichen mehr, und schon zellig;

17. desgleichen, beinahe ganz aufgezehrt;
18. ganz zellig, die Almandine nur wenig bemerkbar;
19. ein kleines Stück, mit noch aufsitzenden Almandinen;
20. völlig bimssteinartig, ohne Kennzeichen des Originalgesteins;
21. ein dem Glimmerschiefer verwandtes Gestein, mit grossen Almandinen, die in gesundem Zustande als schwarze Punkte sichtbar sind;
22. ausgefressener Gneis von der rechten Seite der Strasse nach Tepel;
23. porphyrartiges Gestein, als Gangart im Granit vorkommend, wo bloss die feinen Gänge vom Quarz stehen geblieben;
24. besondere Aufmerksamkeit verdient ein zelliger Quarz, dessen Entstehung dadurch deutlich wird, dass man sehen kann, wie das Gas theilweise das in den Zwischenräumen noch hie und da sichtbare Eisen aufgelöst und weggenommen hat.

In diesen Exemplaren finden wir einige Theile des Urgesteins völlig aus- und aufgezehrt, andere dagegen unverändert, wodurch das Gestein löcherig und blasenartig sich darstellt. Feldspath und Glimmer sind es eigentlich, die wir feindselig behandelt sehen, selbst die Almandine blieben nicht ausgeschlossen, der Quarz indessen blieb fest, starr und unberührt.

Die aufgelösten Theile nähern sich der Porcellanerde, daher die Exemplare, indem auch Quarz weiss ist, meistentheils ein helles Ansehen haben.

Aus einem andern Verzeichniss der um Marienbad vorkommenden Gebirgs- und Gangarten von Göthe [76]) entlehne ich folgende Nummern:

1. Granit von mittelmässigem Korn enthält bedeutende Zwillingskrystalle in den Steinbrüchen hinter und über der Apotheke zu finden.
10. Breccienartiger Granit streicht quer durch den Hof des Hauses zur Stadt Weimar.
14. Ein ähnliches Vorkommen in der Nähe vom Schwanen, gegen die Mühle zu.
15. Granit mit schwarzem Glimmer und grossen Feldspathkrystallen, demjenigen ähnlich, welcher über Karlsbad gegen den Hammer ansteht. Hier im Orte fand man ihn in grossen Blöcken umherliegend, besonders hinter dem Badehause; es lässt sich vermuthen, dass es die festen Uiberreste sind von einer verwitterlichen Granitart.
16. Lose Zwillingskrystalle, welche sich selten aus dem Gestein rein auszusondern pflegen; aus dem Gerölle zwischen der Kapelle und der Mauer. (?)

17—21. Uibergänge, wo der Glimmer überhand nimmt, bis ins allerfeinste Korn, aus der Schlucht über dem Kreuzbrunnen.

24. Gegen den Hammerhof eine Granitart feinkörnig von fettem Ansehen.
25. Fleischrother Granit in der Nachbarschaft mit überwiegendem Quarz.
26. *b*) Quarz und Feldspath verbunden, dem Schriftgranit sich nähernd. Gleichfalls gegen den Hammerhof.
28. Granit, welcher zu Platten verarbeitet wird, von Sandau.
29. Eine andere, dem Granit verwandte Steinart mit vorwaltender Porcellanerde, höchst fein-

körnig, zu Fenstergewanden, Gesimsen, und sonst verarbeitet; von Sangerberg.

30. Reiner Quarz von der aufsteigenden Strasse nach Tepel.

31. Schriftgranit von eben daher.

42. Gneis von der festesten Art an der rechten Seite der Strasse nach Tepel, beinahe am Ende des Waldes.

47. Gneis mit Zwillingskrystallen, von Petschau.

50. Hornblende mit durchgehendem Quarz, zwischen Hohendorf und Auschowitz.

70. Gehackter Quarz, an welchem die Wände der Einschnitte durchaus mit feinen Krystallen besetzt sind, aus der Wasserschlucht hinter dem Badehause.

78, 79. Kalkspathkrystalle von Wischkowitz.

83. Schwarzer, grüner und brauner Pechstein, in der Nähe Marienbads.

---

Das folgende, systematisch geordnete Verzeichniss habe ich, mit Benützung der Schriften von Grafen Sternberg, Gumprecht, Göthe, Zippe, Ferber, Schmid, Ponfikl, und der topographisch-mineralogischen Sammlung im Museum zu Prag, zusammengestellt.

1. Granat, im Glimmerschiefer des Dillenberges, und im Granit von Gibacht, südwestlich von Marienbad, reichlich vorkommend; bei Plan im Hornblendeschiefer; dicht bei Marienbad auf dem Wege nach Einsiedel im gneisartigen Gestein; längs dem Fusse des Kaiserwaldes im Strahlstein; bei Theusing im Hornblendgestein. Bei den

Gänger - Häuseln findet man zahlreiche Blöcke eines sehr harten und ungemein schönen, aus körnigem grünen Omphazit und Granat bestehenden Gesteins.

2. Schörl, im Granit um Marienbad.
3. Schillerspath, am Serpentinberge bei Einsiedel.
4. Bronzit, bei Einsiedel.
5. Strahlstein, wird in unzähligen Fragmenten bei Rojau, Aboschin und Einsiedel angetroffen.
6. Arendalit, glasartiger Strahlstein, bei Einsiedel und Königswart.
7. Asbest, in verschiedenen Abänderungen, gemeiner, biegsamer, schwimmender, im Serpentin bei Einsiedel.
8. Quarz, Milchquarz derber, bei Königswart, in schönen grossen Blöcken zu Tag stehend.
9. Halb - Opal, lose, auf den Feldern des Dorfes Grün; schaaliger Halb - Opal, bei Königswart.
10. Pechstein, im Walde nordwestlich nächst Marienbad.
11. Calcedon, brauner, nierenförmiger, im verwitterten Serpentin, am Fusse des Einsiedler Serpentinberges, und am Dillenberg (?).
12. Hornstein, carneolartiger, auf den Feldern des Dorfes Grün, nordöstlich von Marienbad.
13. Andalusit, in 2″ grossen, sehr deutlichen Krystallen eingewachsen in Granitblöcken, die an dem Dillenberge umherliegen. Nicht minder häufig soll der krystallisirte Andalusit, in dem Granit von Neumarkt (Herrschaft Tepel südwestlich von der

Stadt Tepel) vorhanden seyn; ferner im Granit bei Petsehau.

14. Feldspath, als Gemengtheil in den Urgebirgsarten enthalten.
15. Ćorund, nach Dlask soll man bei Plan in einem sehwarzen Sande häufig Splitter von Rubinen finden
16. Cyanit, breitblättriger, bei den Gänger-Häuseln südöstlich von Petschau. Das obenerwähnte Omphazitgranatgemenge soll, nach Gumprecht, das Muttergestein des hier vorkommenden Cyanits seyn, nach Presl ist es Granit.
17. Staurolith, bei Altschanz südwestlich näehst Marienbad.
18. Olivin, als Gemengtheil in den Basalten.
19. Scapolith, im Gestein des Koppenberges bei Petsehau.
20. Chlorit, im Serpentin bei Einsiedel.
21. Magnesit, im Serpentin bei Einsiedel.
22. Serpentin, gemeiner und edler mit versehiedenen Fossilien gemengt, bei Einsiedel.
23. Cölestin, bei Einsiedel.
24. Glaubersalz, in der Nähe der Mineralquellen auswitternd.
25. Graphit, bei Einsiedel.
26. Schwefel, als Anflug im Moor.
27. Quecksilbererz, bricht im Thonschiefer zu Weseritz. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde hier auf Quecksilber gebaut.
28. Glaserz, bei Plan.

29. Rothgülden, bei Michelsberg; im Grubenbaue zu Sangerberg.
30. Silberschwärze, im Grubenbaue zu Sangerberg, nicht sehr entfernt von Einsiedel.
31. Bergkork, bei Wischkowitz.
32. Kupfererz, taubenhalsiges oder Buntkupfererz, und
33. Kupferlasur, kommen in schönen Stücken zu Dreihacken und Muttersdorf vor.
34. Kupferpecherz, bei Dreihacken südwestlich von Marienbad.
35. Kupferkies, bei Dreihacken.
36. Malachitkupfer, bei Dreihacken.
37. Kupfergrün, bei Dreihacken. [77])
38. Magnet - Eisenstein, eingesprengt im Serpentin, bei Einsiedel.
39. Schwefelkies, Strahlkies, im Moorgrund; bei Plan und Kuttenplan befinden sich Kiesgruben.
40. Brauneisenstein, bei Promenhof.
41. Raseneisenstein, hieher dürften einige Holzversteinerungen in Brauneisenstein aus der Gegend von Promenhof, südwestlich nächst Kuttenplan, gehören.
42. Eisensumpferz, bei Muttersdorf und Dreihacken.
43. Blauer Eisenocher, erdige Abänderung im Moorboden.
44. Eisensand, ein eisenhaltiger schwarzer Sand, findet sich in der Gegend um Plan.
45. Bleiglanz, silberhaltiger, in dem Grubenbaue bei Michelsberg in kleinen, wohl ausgebildeten Cubooctaëdern krystallisirt, im Granit.

46. Fahl-Bleierz, bei Dreihacken.
47. Zinnzwitter, bei Petschau und Königswart.
48. Wismuthglanz, im Grubenbaue zu Sangerberg.
49. Grau-Spiesglanzerz, bei Michelsberg und Plan.
50. Weiss-Spiesglanz, bei Michelsberg.
51. Glanzkobalt. krystallisirter, im Grubenbau zu Sangerberg und bei Kuttenplan.
52. Kupfernickel, silberhaltiger, in faustgrossen Stücken, auf Gängen im Granit bei Michelsberg.
53. Rutil, bei Petschau.
54. Chromeisenstein, im Serpentin, bei Einsiedel.

---

Hier geschehe noch des Bergwerkes zu Mies, fünf Meilen von Marienbad entfernt, kurze Erwähnung. Das dortige Gebirge besteht aus grauem, glimmrichten, mit Quarz gemischtem Thonschiefer. Die Gänge führen meist Quarz, welcher bisweilen krystallinisch ist. Eine Abänderung davon hat verschiedene parallele Einschnitte.

Ausserdem enthalten die Gänge hauptsächlich Bleiglanz, kohlensaures und phosphorsaures Bleioxyd, Blende, Eisenkies, Schwerspath. Der Centner Erz soll 4—8 Loth Silber und 40 Pfund Blei halten. —

Das Verzeichniss der Fossilien des Wolfsberges, siehe Göthe's Werke a. a. Orte S. 163, und Maier's Beschreibung a. a. Orte.

# ZUR PHYTOGNOSIE
## M a r i e n b a d s.

> Aus der dumpfen Siechenstube nach den frischen grünen Hainen
> Lässt der Kranke gern sich leiten von den liebevollen Seinen,
> Dass er dort ins Gras sich lag're, Kraft und neuen Glanz sein Auge
> Seine Seele Muth und Hoffnung aus dem Grün der Wiesen sauge.
>
> Anast. GRÜN.

Ich theile hier das nach Reichenbachs Flora Germanica excursoria geordnete Verzeichniss der Pflanzen mit, welche von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Mitregenten von Sachsen im Monate Juni d. J. 1834 und 1835 in der Marienbader Gegend gefunden und gesammelt worden sind. [78])

Potamogeton natans,
oblongum;
Lemna minor;
Typha angustifolia;
Alisma Plantago;
Nymphaea alba;
Lolium perenne;
Cynosurus cristatus;
Brachypodium pinnatum;
Agropyrum caninum,
repens;

Apera Spica venti;
Agrostis vulgaris,
stolonifera;
Calamagrostis sylvatica,
Epigacos,
Pseudophragmites,
glauca;
Milium effusum;
Alopecurus pratensis,
fulvus;
Phleum pratense;
Baldingera arundinea;
Dactylis glomerata;
Festuca ovina,
duriuscula,
rubra,
pratensis;
Melica nutans;
Triodia decumbens;
Bromus mollis,
secalinus,
giganteus;
Glyeera fluitans;
Poa annua,
var. b. Supina,
cenisia b. Badensis,
nemoralis,
pratensis,
trivialis,
compressa,
Sudetica,
angustifolia;
Briza media;

Koeleria cristata;
Corynephorus canescens;
Aira caespitosa,
flexuosa;
Avena flavescens,
pubescens;
Arrhenatherum avenaceum,
Anthoxanthum odoratum;
Holcus mollis,
lanatus;
Phragmitis communis;
Nardus stricta;
Vignea Darselliana,
pulicaris,
stellulata,
muricata,
brizoida,
canescens,
leporina,
remota,
elongata,
intermedia,
vulpina,
teretiuncula,
paradoxa,
caespitosa,
acuta;
Carex ornithopoda,
pilulifera,
panicea,
glauca,
pallescens,
Drymeia,

Carex hirta,
paludosa,
flava,
Oederi,
anguillacea,
vesicaria;
Blysmus compressus;
Helcocharis uniglumis,
palustris;
Limnochloa Bacothrya;
Scirpus lacustris,
sylvaticus;
Eriophorum vaginatum,
angustifolium,
latifolium;
Luzula campestris,
v. Sudetica,
multiflora,
albida,
pilosa;
Juncus conglomeratus.
effusus,
filiformis,
supinus,
squarrosus,
bufonius,
compressus,
lampocarpus,
acutiflorum;
Colchicum autumnale;
Paris quadrifolia;
Convallaria majalis,
verticillata;

Majanthemum bifolium;
Lilium Mactagon;
Porrum Scorodoprasum;
Himanthoglossum viride;
Platanthera bifolia;
Gymnodenia conopsea;
Orchis Morio,
mascula,
maculata,
latifolia,
majalis;
Corallorhiza innata;
Neottia Nidus avis;
Listera cordata,
ovata;
Epipactis palustris;
Lycopodium clavatum;
Equisetum sylvaticum,
palustre,
arvense;
Thesium Linophyllum;
Abies excelsa,
picea;
Pinus sylvestris;
Juniperus communis,
Daphne Mezereum;
Salix repens,
aurita,
cinerea v. aquatica,
purpurea,
v. Helix,
fragilis;
Populus tremula;

Betula alba;
Alnus glutinosa;
Corylus avellana;
Fagus sylvatica;
Quercus pedunculata;
Ulmus montana;
Urtica urens,
    dioica;
Asarum europaeum;
Scabiosa arvensis,
    sylvatica;
Valerianella ductata;
Valeriana officinalis,
    dioica;
Sambucus ebulus,
    nigra,
    racemosa;
Viburnum Opulus;
Lonicera nigra,
    Xylosteum;
Oxicoccos palustris;
Vaccinium Myrtillus,
    uliginosum,
    Vitis idaea;
Asperula odorata;
Galium Aparine,
    palustre,
    rotundifolium,
    uliginosum,
    sylvestre aglabrum,
    v. hispidum,
    sylvaticum,
    Mollugo,

Galium verum;
Sherardia arvensis;
Centaurea Jacea,
scabiosa,
Cyanus;
Artemisia vulgaris;
Gnaphalium arvense,
uliginosum,
sylvaticum,
fuscum,
dioicum;
Tanacetum vulgare;
Anthemis arvensis,
Cotula,
tinctoria;
Achillea Millefolium,
Ptarmica;
Matricaria Chamomilla;
Pyrethrum inodorum;
Chrysanthemum Leuccanthemum;
Bellis perennis;
Arnica montana;
Erigeron acre;
Tussilago Farfara;
Cineraria rivularis,
Sudetica,
Schkuhria;
Senecio vulgaris,
viscosis,
sylvaticus,
Jacobaea,
saracenicus,
Jacquinianus,

Senecio nemorensis ;

Bidens cernua;
Lapsana communis;
Leontodon hispidum,
hastile,
autumnale ;
Crepis tectorum,
agrestis,
virens,
biennis;
Geracium succisaefolium,
paludosum;
Hieracium Pilosella,
Auricula,
pratense,
murorum,
Lachenalii,
sylvestre;
Hypochaeris radicata;
Taraxacum officinale;
Prenanthes purpurea;
Myalis muralis;
Sonchus oleraceus,
asper,
arvensis;
Scorzonera plantaginea;
Tragopogon pratense;
Petasites vulgaris;
Carduus nutans;
Cirsium lanceolatum,
arvense,
palustre,
oleraceum,

Cirsium acaule;
Lappa major;
Carlina vulgaris;
Jasione montana;
Campanula rotundifolia,
    rapunculoides,
    Trachelium,
    persicifolia,
    patula;
Thymus Serpyllum;
Ajuga montana,
    reptans;
Glechoma hederacea;
Stachys palustris,
    sylvatica;
Lamium amplexicaule,
    purpureum,
    maculatum,
    album;
Galeopsis pubescens,
    Tetrahit,
    versicolor;
Galeobdolon luteum;
Leonurus Cardiaca;
Clinopodium vulgare;
Prunella vulgaris;
Scutellaria galericulata;
Echium vulgare;
Lithospermum arvense;
Pulmonaria officinalis;
Myosotis arvensis,
    intermedia,
    collina,

Miosotis sylvatica,
strigulosa,
palustris;
Lycopsis arvensis;
Convolvulus arvensis;
Polygala vulgaris,
oxyptera;
Lathraea squammaria;
Melampyrum sylvaticum,
pratense,
nemorosum,
arvense;
Alectorolophus minor,
major,
hirsutus;
Euphrasia pratensis;
Odontites verna;
Pedicularis sylvatica,
palustris;
Veronica agrestis,
officinalis,
montana,
chamaëdrys,
scutellata,
Anagallis,
Beccabunga,
serpyllifolia;
Linaria minor,
vulgaris;
Antirrhinum Orontium;
Scrophularia nodosa;
Digitalis grandiflora;
Verbascum Thapsos;

Pinguicula vulgaris;
Hyoscyamus niger;
Solanum Dulcamara;
Plantago lanceolata,
major,
media;
Primula elatior;
Anagallis arvensis;
Trientalis europaea;
Ephemera nemorum;
Lysimachia vulgaris;
Erica cernua;
Pyrola uniflora,
secunda,
rosea,
media;
Cynanchum Vincetoxicum;
Menyanthes trifoliata;
Chaerophyllum bulbosum,
sylvestre,
hirsutum;
Torilis Anthriscus;
Daucus Carota;
Heracleum Sphondylium;
Selinum Carvifolia;
Angelica sylvestris;
Oenanthe Phellandrium;
Falcaria Rivini;
Aegopodium Podagraria;
Carum Carvi;
Pimpinella saxifraga;
Sanicula europaea;
Rhamnus catharticus;

Frangula vulgaris ;
Trifolium pratense,
arvense,
medium,
montanum,
repens,
hybridum,
filiforme,
campestre,
procumbens,
agrarium,
spadiceum ;
Medicago lupulina ;
Lotus corniculatus ;
Astragalus glycyphyllos ;
Ononis repens ;
Spartium sepiarium ;
Genista germanica ;
Cytisus nigricans ;
Ervum hirsutum,
tetraspermum ;
Vicia Cracca,
tenuifolia,
sylvatica,
angustifolia,
sativa,
sepium ;
Lathyrus sepium ;
Orobus vernus,
tuberosus ;
Coronilla varia ;
Onobrychis sativa ;
Sedum acre,

Sedum villosum,
Telephium;
Chrysosplenium alternifolium;
Saxifraga granulata;
Herniaria glabra;
Scleranthus annuus,
perennis;
Alsine rubra;
Spergula arvensis;
Larbrea uliginosa;
Rumex Acetosella,
Acetosa,
obtusifolius,
crispus;
Polygonum Hydropiper,
Persicaria,
lapathifolium,
nodosum,
amphibium,
Bistorta,
aviculare,
Convolvulus;
Montia fontana;
Chenopodium album;
Blitum Bonus Henricus,
rubrum;
Tormentilla erecta;
Potentilla verna,
argentea,
canescens,
Anserina;
Comarum palustre;
Fragaria vesca,

Fragaria elatior;
Geum rivale,
urbanum;
Rubus Schlechtendahlii,
caesius,
idaeus;
Alchemilla vulgaris;
Poterium Sanguisorba;
Sanguisorba officinalis;
Agrimonia Eupatoria;
Rosa alpina,
dumetorum,
canina,
sylvestris;
Spiraea Ulmaria,
Aruncus;
Sorbus aucuparia;
Crataegus Oxyacantha;
Epilobium palustre,
tetragonum,
roseum,
montanum,
collinum,
angustifolium;
Circea alpina;
Peplis Portula;
Prunus spinosa;
Raphanistrum segetum;
Thlaspi arvensis;
Capsella Bursa pastoris;
Draba verna;
Alyssum calycinum;
Neslia paniculata;

Camelina ductata;
Cardamine sylvatica;
impatiens,
amara,
pratensis;
Dentaria enneophylla,
bulbifera;
Turritis glabra;
Barbarea arcuata;
Nasturtium officinale,
sylvestre;
Conringia Thuliana;
Erysimum cheiranthoides;
Sisymbrium officinale;
Sinapis arvensis;
Fumaria officinalis;
Chelidonium majus;
Papaver Argemone,
dubium;
Impatiens Noli tangere;
Viola canina,
sylvestris,
tricolor;
Helianthemum vulgare;
Ranunculus aquaticus,
acconitifolius,
Flammula,
auricomus,
acris,
aureus,
repens,
bulbosus,
arvensis;

Anemone nemorosa;
Delphinium Consolida;
Aconitum vulgare,
Cammarum;
Caltha palustris;
Trollius europaeus;
Aquilegia vulgaris;
Actaea spicata;
Callitriche stagnalis;
Euphorbia Helioscopia,
Esula,
Cyparissias;
Mercurialis perennis;
Empetrum nigrum;
Acer campestre;
Malva vulgaris;
Erodium escutarium;
Geranium Robertianum,
columbinum,
dissectum,
sylvaticum,
palustre;
Oxalis Accetosella;
Stellaria media,
nemorum,
glauca,
graminea;
Arenaria serpyllifolia,
trinervina;
Sagina procumbens;
Cerastium semidecandrum,
triviale,
arvense;

Dianthus deltoides,
Seguieri;
Silene nutans,
inflata;
Lychnis dioica,
diurna,
Flos cuculi,
viscaria;
Agrostema Githago;
Evonymus europaeus;
Tilia europaea;
Linum catharticum;
Hypericum perforatum,
quadrangulare,
hirsutum.

---

Ich mache noch auf eine eigenthümliche, höchst interessante Schimmelvegetation aufmerksam, die Hofrath Carus im Juli 1834 im Walde, etwa eine Viertel-Stunde südwestlich von Marienbad, auf Boden von ausgebrannten Kohlenmeilern beobachtet, und „Pyronema Marianum mihi" benannt hat. Der berühmte Nees v. Esenbeck bestättigte den Namen des Findlings, und trug ihn in das Geschlechtsregister ein. — Diese Vegetation stellt sich von zinnoberrother Farbe, mit graulichbleicher, flockiger Einfassung dar.

Um den Sachkennern den Genuss, den ihnen die in anziehender Manier, — die der geniale, allgelehrte Carus so trefflich dem Strengwissenschaftlichen zu verbinden weiss, — geschriebene Abhandlung gewähren wird, nicht zu kürzen, unterlasse ich die nähere Be-

schreibung, und verweise auf „Acta Acad. C. L. C. Natur. Curiosorum, tom. XVII p. I."

---

Der kalte und feuchte Boden der Gegend Marienbads lässt Obst und Gemüse hier fast gar nicht gedeihen; doch erzeugt er, der sonst fett und schwarz ist, vortreffliches Gras.

Die sanften Abhänge der Berge geben mitunter die besten Auen ab. Der Getreidebau ist mittelmässig. Die Berge sind mit oft undurchdringlichen Nadelholzwaldungen, Gesträuch, sehr hohem Farrenkraut, und andern Waldpflanzen überwachsen. Namentlich drei Uibel feinden hier das Gehölz sehr an.

1. Tenthredo pini, L. Im Jahre 1783 griff dieses Insekt einen, eine Stunde langen und $^3/_4$ Stunden breiten Wald, im Osten der Herrschaft an, und richtete ihn bis 1785 total zu Grunde.
2. Die Herbst - und Winterstürme; was die der Vermoderung überlieferten Windbrüche zeigen.
3. Flechten. Diese Pflanzen überdecken den Stamm, und verstricken die Aeste durch ihr haarförmiges Gewebe. Stellen, wo dieses Uibel überhand genommen hat, gibt die weissgraue Farbe der Flechte ein trauriges Ansehen.

# NOTIZEN
## für den Kurgast.

Mancherlei biet' ich hier dar zur Wahl nach Jedes Belieben;
Dieses der Eine benützt, jenes der And're begehrt.

MANUÉL.

Was die Unterkunft der Kurgäste zu Marienbad betrifft, so ist dermal dafür zwar hinlänglich gesorgt, doch dürfte bei zunehmender Concurrenz der Fremden immer noch neuer Bau nothwendig werden.

In Hinsicht der Bequemlichkeit der Wohnungen, des schönen und zweckmässigen Ameublements der Zimmer, der Nettigkeit und Bereitwilligkeit der Bedienenden, bleibt fast nichts zu wünschen übrig.

Die Wohnungen zu Marienbad sind stets zur Aufnahme der Fremden vorbereitet, und können, in so fern sie frei sind, — was man daran gleich erkennt, dass die Jalousien geschlossen sind, — jeden Augenblick bezogen werden.

Diejenigen, die um die Höhe der Saison einzutreffen gedenken, werden wohl thun, um sich eines passenden Quartiers zu versichern, dasselbe einige

Zeit voraus zu bestellen; man wendet sich deshalb entweder an den aus früherer Zeit bekannten Hauswirth, oder an einen der Aerzte. In der Adresse an die Hauseigenthümer ist es genug, das Schild des Hauses zu benennen.

Bei Bestellung der Wohnungen vergesse man nicht, dabei zu melden, in welchem Monat und an welchem Tage man kommen, und wie lange man bleiben wolle, — denn dies ändert die Miethpreise sehr; ferner, wie viel Zimmer und welche Etage man zu bewohnen wünsche; insbesondere, wie vieler Betten man bedürfe; wie viel Domestiken unterzubringen seyen; ob man Pferde und Wagen, und wie viele mitbringe; ob man eigene Küche führen, oder im Gasthause speisen wolle u. s. w.

Man halte die Zeit der angemeldeten Ankunft möglichst genau ein; denn der Hauswirth richtet sich bei Bestellungen ganz zuversichtlich darnach, und nimmt in die bestellte Wohnung keine andern Gäste auf; daher er beim Nichteintreffen vollen Anspruch wie billig, auf Entschädigung hat.

Die Wohnungspreise sind mit denen in andern, stark frequentirten Badeorten verglichen, nicht unbillig. Brennholz, Reinigung der Wäsche, Kerzen, Kleiderputzen, Schlammumschläge, sind unter den Miethpreisen für die Wohnung nicht mitbegriffen.

Jedes Haus hat die Gerechtigkeit, für seine Miethgäste die Küche zu führen; doch machen nicht alle Hausbesitzer davon Gebrauch. In Klingers Gasthofe, im Hotel zur Stadt Weimar, und in Ulmanns Gasthause kann man sowohl an der table d'hôte, als nach der Karte speisen. Nebst dem führt auch das alte Traiteurhaus Speisewirthschaft. In Klingers Gasthofe,

in Ulmanns Gasthause, und im Hause zum Stern findet man Billard - und Kaffeezimmer.

Arme Kurgäste, die im Hospital nicht mehr Unterkunft finden, erhalten vom obrigkeitlichen Inspector Geldunterstützung zur Bestreitung der Miethe; die Bäder jedoch erhalten sie, so wie die im Spital Verpflegten, von der Stiftsherrschaft gratis. So wurden im verflossenen Jahre an 3000 Bäder gratis bereitet. Minder Bemittelte erhalten, auf Ansuchen bei dem obrigkeitlichen Inspector, die Bäder zu billigerem Preise.

Bald nach der Ankunft des Kurgastes legt ihm der Hauswirth eine gedruckte Declaration zur genauen Ausfüllung vor, die folgende Rubriken enthält: Vor- und Zunamen des Fremden, seiner Angehörigen und Dienerschaft; Stand; Geburts - und Wohnort; letzter Aufenthalt; Absicht der Reise; Reisegelegenheit; Benennung des Passes; Dauer des Aufenthalts; Entrichtung der Taxe.

Den Passeport übernimmt die Kurinspection, und er wird dem Fremden vor seiner Abreise gegen Vorweisung des darüber ertheilten Empfangscheines zurückgestellt.

Die bestimmte Kurtaxe von 2 fl. hat jede sich über drei Tage im Kurorte aufhaltende Person zu entrichten. Von dieser Zahlung sind jedoch Arme, Dienstleute, Kinder, Aerzte des In - und Auslandes, und alle österreichischen Militärs bis zum Range des Hauptmannes ausgenommen. Der Ertrag der Kurtaxe ist zur Erhaltung der Brunnengebäude und der öffentlichen Lustgänge bestimmt. Niemand wird sich wohl ausschliessen, der Kurinspection überdies einen

freiwilligen Geldbeitrag zur Unterstützung armer Kurgäste zu übermitteln.

Für das Einrücken des Namens etc. in die Badeliste wird nichts gezahlt.

Das erste Blatt der Badeliste enthält die Namen der k. k. Inspections-Commissäre vom Civile und vom Militär, dann die Namen der Aerzte, des Wundarztes, des obrigkeitlichen Bevollmächtigten, des Brunnenverwalters, der Bademeister, und des Postverwalters.

Ein Exemplar der Badeliste kostet 1 fl. 36 kr. Conv. Münze; sie erscheint blattweise, und wird den Kurgästen, die darauf abonnirt haben, ins Haus gesendet.

Jedem Ausländer ist von der Regierung die zollfreie Einführung von einem niederösterreichischen Eimer (40 Mass) Wein erlaubt. Wer aus dem Auslande Wein sich will nachkommen lassen, bedarf hiezu eines Bewilligungsscheines von der Civil-Kurinspection.

Jeder Fremde hat bei der Ankunft an der österreichischen Gränze der vorgeschriebenen Visitation der Effecten sich zu unterziehen; doch sind die Gränzbeamten angewiesen, dabei mit aller Schonung zu verfahren, und die Badegäste auf jede mögliche erlaubte Art zu begünstigen.

Das schnelle Fahren und Reiten im Badeorte ist verboten. Hazardspiele sind streng verpönt.

Die Medicamente werden in der Apotheke nach einer bestimmten, gesetzlich vorgeschriebenen Taxe berechnet. Arme, die mit legalen Dürftigkeitszeugnissen sich ausweisen, erhalten, mit Genehmigung des obrigkeitlichen Bevollmächtigten, die Medicamente gratis.

Gefundene Sachen werden im Passbureau abgegeben; zur Habhaftwerdung verloren gegangener Sachen macht man eben daselbst die Anzeige.

Folgende Erinnerungen der Badeinspection kommen für den Badegast zu beachten.

1. Die Badestunden werden beim Bademeister bestellt.
2. Das Tabakrauchen im Bade ist unzweckmässig, und für die übrigen Kurgäste eben so unangenehm, wie das Einreiben mit riechenden Salben und Geistern. Dasselbe gilt von den Räucherungen in den Badezimmern.
3. Krankheitsanwandlungen im Bade sind durch zweimaliges Läuten anzuzeigen.
4. Die Rücksicht für die Nachfolger im Bade macht erforderlich, dass man nicht über die bestimmte Stunde darinnen verweile, daher vor Ablauf derselben das Zeichen mit der Glocke gegeben wird.
5. Es wird gebeten, vor dem Aussteigen aus dem Bade den Zapfen aus dem Boden der Wanne zu ziehen, damit der Nachfolger versichert sey, jederzeit ein frisches Bad zu bekommen.
6. Diejenigen Bäder, welche im Verlaufe einer Kur ausgelassen, und nicht wenigstens einige Stunden früher dem Bademeister abgesagt werden, sind wie gebrauchte Bäder zu bezahlen.

Preise der Bäder im alten Badehause sind:

| | Conv. Münze |
|---|---|
| Für ein Wasserbad . . . . . | — fl. 20 kr. |
| Für ein Schlammbad . . . | 1 „ — „ |

| | Conv. Münze |
|---|---|
| Für eine Douche, sey es Tropf-, Regen-, Sturz-, oder Spritzbad . . . . . . . . . | — fl. 36 kr. |
| Für ein Gasbad . . . . . . | — „ 15 „ |
| Für ein Dampfbad . . . . . | 1 „ — „ |
| Für einen Bademantel . . . | — „ 4 „ |
| Für ein Leintuch . . . . . . | — „ 4 „ |
| Für ein Handtuch . . . . . . | — „ 2 „ |

Im neuen Badehause.

| | |
|---|---|
| Für ein Wasserbad . . . . . | — „ 35 „ |
| Für ein Douchebad . . . . . | — „ 55 „ |

Für den Genuss der Trinkquellen kömmt nichts zu zahlen; doch ist es Gebrauch, vor der Abreise den Schöpfmädchen ein Douceur zu verabreichen.

Für die Lectüre sorgen die Buchhandlung von Kobrtsch und Gschihay in der Boutiquenhalle, und die von Reiner und Schmidt in der Stadt Dresden; beide halten einen Cyclus von Journalen in mehreren Sprachen. Es steht in der Wahl der Abonnenten, entweder in ihrer Wohnung, oder in den eigenen Lesekabinetten der erwähnten Buchhandlungen die Zeitungen zu durchlesen.

Die Kobrtsch'sche Buchhandlung hält eine Buchdruckerpresse zu Marienbad; die Reiner'sche Buchhandlung eine Lithographie. In den Buchhandlungen sind auch Musikalien zu haben; und in mehreren Häusern befinden sich Fortepiano zum Verleihen.

Einmal die Woche ist Reunion, wo getanzt wird; man subscribirt darauf für vier Wochen mit 2 fl. 40 kr.

Obschon an Miethwagen hier kein Mangel ist, so dürfte es doch gerathen seyn, dass jeder, der Equipage oder ein Reitpferd besitzt, sie mitbringe, um so mehr, als die Futterpreise hier nicht höher, als sonst wo zu stehen kommen.

Zu Spazierfahrten kann man sich auch der Post bedienen, und zahlt für Wagen und Pferde

| | fl. | kr. |
|---|---|---|
| nach Königswart . . . | 2 fl. | 12 kr. |
| „ Plan . . . . . . | 2 „ | 12 „ |
| „ Kuttenplan . . . | 2 „ | 12 „ |
| „ Flaschenfabrik . . | 1 „ | 36 „ |
| „ Einsiedel . . . . | 2 „ | — „ |
| „ Ferdinandsbrunnen | — „ | 48 „ |
| „ Hammerhof . . . | 1 „ | — „ |
| für einen ganzen Tag . . | 4 „ | — „ |

Weitere Fahrten werden nach dem bestehenden Posttariffe berechnet. Man zahlt für eine einfache Station von zwei Meilen, für zwei Pferde, 1 fl. 56 kr., dem Postillon, 24 kr.

Uiberdiess gehen fast täglich Privatdiligencen (Stellwagen) nach Königswart, Tepel, Flaschenhütte, Hammerhof, und einige Male die Woche nach Franzensbad, Karlsbad und Pilsen, wo für den Sitz ein Unbedeutendes gezahlt wird. Das Comptoir zum Einschreiben für den Stellwagen befindet sich in Ulmanns Gasthause.

Die Postdiligence geht nur ein Mal die Woche nach Pilsen und Eger. Der Post-Eilwagen geht täglich früh um 7 Uhr nach Karlsbad und weiter.

Der Bericht über Ankunft und Abgang der Briefposten ist in jedem Hause affichirt.

Die abgehenden Briefe müssen bis zur Gränze frankirt werden; für die ankommenden wird von der

Gränze an gezahlt. Wenn über die Aufgabe des Briefes von Seiten des Postamtes Bescheinigung verlangt wird, so ist diese mit 6 kr., und Retourrecepisse mit 16 kr. zu bezahlen.

Galanterie- und Schnittwaaren, kunstvolle Glasarbeiten, Mode- und Luxusartikel, findet der Kauflustige in der Boutiquenhalle. Gewürz- und Speecereihändler, Bäcker und Fleischhauer, sind mehrere in Marienbad; eben so findet man für andere Bedürfnisse verschiedene Handwerker; doch ist die Niederlassung eines Buchbinders, Gelbgiessers u. A. noch wünschenswerth. — Gemüse, und was sonst für den Bedarf der Küche gehört, wird von den Landleuten zugeführt und feilgeboten.

Das Geld, das hier gang und gebe ist, ist die Conventionsmünze, nach dem Zwanzigguldenfuss. Die österreichischen Nationalbanknoten haben einen dem Conventionsfusse gleichen Werth. Die Wiener Währung verhält sich zum Conventionsgelde wie $2\frac{1}{2}$ zu 1.

Für den Verkehr folgt hier die

## Vergleichung einiger Geldsorten.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 Gulden Conv. Münze, | | gleich | 60 kr. Conv. Münze, | |
| 1 „ | — | = | 20 Gr. | — |
| 1 Groschen | — | = | 3 kr. | — |
| 2 Gulden | — | = | 5 fl. | Wiener Währung oder Einlösungs- od. Anticipations-schein, |
| 1 „ | — | = | 2 fl. 30 kr. | |
| 20 kr. | — | = | 50 kr. | |
| 24 kr. | — | = | 1 fl. | |
| 2 kr. | — | = | 5 kr. | |
| 2 fl. | — | = | 1 Speciesthaler, | |
| 2 fl. 12 kr. | — | = | 1 Kronthaler, | |

| | | |
|---|---|---|
| 2 fl. 15 kr. C. Münze | gleich | 1 Laubthaler, |
| 1 fl. 26 kr. — | = | 1 Preussisch. Thaler, |
| 50 kr. — | = | 1 Rheinisch. Gulden, |
| 1 fl. 32 kr. — | = | 1 Silber-Rubel, |
| 14 kr. — | = | 1 Polnisch. Gulden, |
| 23 kr. — | = | 1 Franc, |
| 9 fl. 25 kr. — | = | 1 Pfund Sterling, |
| 28 kr. — | = | 1 Schilling zu 12 Pences. |

Mit Hilfe der Seite 3 und 4 mitgetheilten Angaben, dürfte es jedem leicht werden, über die entsprechende Reiseroute nach und von Marienbad sich zu verständigen. Wir geben hier nur noch die

## Entfernungen einiger der vorzüglichsten Städte von Marienbad.

| | Postmeilen |
|---|---|
| Aachen über Cöln, Frankfurt, Würzburg, Bamberg | 77 |
| Augsburg über Ingolstadt, Amberg, Tirschenreuth, Plan | 43 |
| Berlin über Leipzig, Zwickau, Karlsbad | 45 |
| Berlin über Dresden, Teplitz, Karlsbad | 49 |
| Braunschweig über Halle, Leipzig, Karlsbad | 43 |
| Breslau über Landshut, Trautenau, Prag, Pilsen, Plan | 55 |
| Breslau über Glatz, Reinerz, Königgrätz, Prag, Pilsen | 59 |
| Breslau über Liegnitz, Bautzen, Dresden, Teplitz, Karlsbad | 59 |
| Brody über Lemberg, Ollmütz, Prag | 136 |
| Brünn über Zwittau, Königgrätz, Prag | 53 |
| Cöln über Frankfurt, Würzburg, Bamberg | 68 |
| Cžernowitz über Zaleszyk, Lemberg, Prag | 153 |
| Danzig über Cüstrin, Berlin | 112 |

| | Postmeilen |
|---|---|
| Dorpat über Kowno, Tilsit . . . . . . . . . . | 240 |
| Dresden über Teplitz, Karlsbad . . . . . . . | 26 |
| Dresden über Chemnitz, Karlsbad . . . . . . . | 23 |
| Elbing über Berlin . . . . . . . . . . . . . | 112 |
| Frankfurt über Würzburg, Bamberg . . . . . | 44 |
| Hamburg über Braunschweig, Leipzig, Karlsbad . | 71 |
| Hannover über Braunschweig, Leipzig . . . . | 58 |
| Innspruck über München, Regensburg, Tirschenreuth, Plan . . . . . . . . . . . . . | 58 |
| Karlsruhe über Manheim, Würzburg . . . . . | 51 |
| Königsberg über Berlin . . . . . . . . . . | 127 |
| Kassel über Leipzig, Karlsbad . . . . . . . . | 54 |
| Kassel über Erfurt, Hof . . . . . . . . . . | 40 |
| Leipzig über Zwickau, Johanngeorgenstadt, Karlsbad . . . . . . . . . . . . . . | 23 |
| Leipzig über Adorf, Eger . . . . . . . . . | 24 |
| Lemberg über Ollmütz, Prag . . . . . . . . | 123 |
| Lübeck über Hamburg, Braunschweig, Leipzig . | 80 |
| Lublin über Lemberg, Ollmütz, Prag . . . . | 153 |
| Memel über Königsberg, Berlin . . . . . . . | 148 |
| Minsk über Brestlithowsky, Warschau . . . . | 190 |
| Moskau über Smolensk, Brestlithowsky, Warschau, Breslau . . . . . . . . . . . . . | 288 |
| München über Freising, Regensburg . . . . . | 42 |
| Nürnberg über Baireuth . . . . . . . . . . | 24 |
| Petersburg über Dorpat, Riga, Kowno, Tilsit, Königsberg, Berlin . . . . . . . . . | 286 |
| Petersburg über Kowno, Warschau, Breslau . . | 304 |
| Petersburg über Riga, Tauroggen, Königsberg, Berlin . . . . . . . . . . . . . . | 282 |
| Regensburg über Schwarzenfeld, Tirschenreuth . | 24 |
| Riga über Warschau, Breslau . . . . . . . . | 208 |

| | Postmeilen |
|---|---|
| Riga über Kowno, Tilsit, Königsberg, Berlin . . | 206 |
| Riga über Tauroggen, Königsberg, Berlin . . . | 182 |
| Salzburg über Landshut, Regensburg . . . . . . | 48 |
| Salzburg über Linz, Budweis, Pilsen . . . . . . | 59 |
| Smolensk über Brestlithowsky, Warschau . . . | 233 |
| Stry über Lemberg, Ollmütz, Prag . . . . . . | 136 |
| Stuttgart über Nürnberg, Baireuth . . . . . . . | 49 |
| Teplitz über Saaz und Karlsbad . . . . . . | 18 |
| Tilsit über Königsberg, Berlin . . . . . . . . | 143 |
| Warschau über Breslau . . . . . . . . . . | 107 |
| Wien über Budweis, Pilsen . . . . . . . . . | 52 |
| Wien über Prag, Pilsen . . . . . . . , . . | 62 |
| Zürch über Schafhausen, Ulm, Augsburg . . . | 75 |

# FÜLLUNG UND VERSENDUNG
## der Mineralwässer.

---

Wir sehen ja auch zu Hause bei dem Gebrauche der Mineralwässer die herrlichsten Wirkungen.

HUFELAND.

Die auf der Flaschenhütte angefertigten Krüge (thönerne Flaschen) werden in Leinwand verpackt [79]) nach Marienbad, in das Versendungshaus, geführt, wo sie vorerst der Wässerung unterworfen werden. Man füllt sie nämlich bis ans äusserste Niveau mit gewöhnlichem Wasser, und überzeugt sich nach 24 Stunden, ob sie noch gleich voll sind; wobei diejenigen Flaschen, wo der Wasserstand nur im mindesten gesunken ist, als untauglich beseitigt werden. Wie scrupulös man bei der Wahl der Flaschen zu Werke geht, wird jedem der jedesmal reichlich vorhandene Ausschuss bezeigen.

Das Füllgeschäft selbst wird mit möglichster Pünktlichkeit und Schnelligkeit besorgt. Kaum ist die Flasche unter dem Wasserspiegel der Quelle gefüllt worden, so wird sie eilends herausgehoben; [80]) mittelst Hineinstossen eines cylinderförmigen Hölzchens, und

Uiberfliessen von etwas Wasser wird dem Korke Raum geschafft, der dann mit einem Schlägel hineingetrieben, oben abgeschnitten, und verpicht wird. Uiber diese Verpichung wird dann Schafleder gebunden, und dieses gleichfalls in flüssiges Pech getaucht, und das Brunnensiegel oben aufgedrückt. Dann werden die Flaschen vorsichtig in die Vorrathskammer eingestellt. Die Vorräthe sind jedoch fast nie älter, als einige Wochen.

Einlaufende Bestellungen werden auf das Genaueste effectuirt.

Die versendeten Flaschen müssen, so wie sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind, ausgepackt, und im Keller auf Gestelle neben einander gesetzt werden.

Wird die Flasche zum Gebrauch geöffnet, so habe man gleich einen Kork bereit, um den durch das Ausziehen löcherigen und mit Pech bestaubten Pfropf zu ersetzen.

Versendet werden der Kreuzbrunnen, der Ferdinandsbrunnen, und der Waldbrunnen.

Die Anzahl der versendeten Flaschen Kreuzbrunnen, hat im Jahre 1835 an 350000 betragen.

Im Jahre 1830 hat die Versendung der Heilwässer, ohne Abschlag der Regiekosten, 30000 fl. eingebracht. [81]) —

Ausser den Flaschen von Thon, bedient man sich auch welcher von Hyalith, die jedoch im Preise höher zu stehen kommen.

Die grossen Flaschen enthalten sechs, die kleinen vier Trinkgläser.

## Preise der Marienbader Mineralwässer an Ort und Stelle.

| | 20 Gulden Fuss. C. Münze fl. | kr. | Wiener Gewicht Pfund |
|---|---|---|---|
| 1 Kiste mit 48 grossen Krügen . | 7 | — | 225 |
| 1 — „ 24 „ — . | 3 | 45 | 120 |
| 1 — „ 12 „ — . | 2 | — | 60 |
| 1 — „ 72 kleinen — . | 9 | 12 | 200 |
| 1 — „ 36 „ — . | 4 | 48 | 120 |
| 1 — „ 24 „ — . | 3 | 12 | 70 |
| 1 einzelner grosser Krug . . . | — | 8 | 3 3/4 |
| 1 einzelner kleiner Krug . . . | — | 7 | 2 1/4 |
| **Glasbouteillen.** | | | |
| 1 Kiste mit 30 grossen Bouteillen | 8 | 30 | 110 |
| 1 — „ 18 „ — | 5 | — | 70 |
| 1 — „ 36 kleinen — | 7 | 12 | 95 |
| 1 — „ 18 „ — | 3 | 42 | 50 |
| 1 einzelne grosse Bouteille . . | — | 15 | 2 1/2 |
| 1 einzelne kleine — . . | — | 11 | 1 3/4 |
| Bei Versendung von Krügen ohne Kisten entrichtet man für Stroh | | | |
| bei 100 grossen . . | — | 18 | — |
| bei 100 kleinen . . | — | 16 | — |

# ANALYSE
## der Marienbader Heilquellen.

---

> Wollt Ihr gross das Grosse sehen, —
> Müsst das Kleine d'ran erspähen.
>
> MÜLLER.

Weiland Prof. Steinmann, der, nach dem Ausspruche tüchtiger Männer vom Fache, den Ruhm eines umsichtigen und genauen Chemikers mit Recht verdiente, unternahm im Jahre 1817 im Verein mit Dr. Reuss die Analyse der Marienbader Heilquellen. Im Jahre 1820 wiederholte er die Analyse des Kreuz- und Ferdinandsbrunnen an Ort und Stelle, und das dabei von ihm beobachtete, und in einer eigenen Schrift [82]) mitgetheilte Verfahren wird von Berzelius als Muster einer Analyse von Mineralwässern aufgestellt. [83])

Berzelius, dem im Jahre 1824 Kreuz- und Ferdinandsbrunnen in Hyalithflaschen zur Untersuchung zugesendet wurden, liess der Analyse vom Jahre 1820 alle Gerechtigkeit widerfahren, und beschränkte sich blos darauf, die Menge derjenigen Stoffe zu bestimmen, von welchen er vermuthete, dass sie wegen ihrer geringen Menge der Aufmerksamkeit Steinmanns

entgangen seyen. Das Resultat jener Steinmann'schen, von Berzelius sonach ergänzten Analyse des Kreuz- und Ferdinandsbrunnen theile ich denn hier mit, und habe mir dabei nur erlaubt, die Gewichtsmenge von 1000 Theilen Wasser auf ein Pfund = 12 Unzen = 5760 Granen zu reduciren.

Die Analyse der Marienquelle, des Karolinen- und Ambrosiusbrunnen theile ich nach der von Reuss und Steinmann gemeinschaftlich unternommenen Untersuchung mit.

Die Analyse der Waldquelle wurde von Steinmann im Jahre 1828 an Ort und Stelle besorgt. Den chemischen Gehalt der bisher nicht gefassten und noch nicht benützten Wiesenquelle bestimmte Steinmann gleichfalls im Jahre 1820.

Alle die folgenden Gehaltsbestimmungen gelten auf ein Pfund Wasser = 12 Unzen = 5760 Granen.

### Kreuzbrunnen.

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . . . | 28,5870 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . . | 10,1730 — |
| Kohlensaure Soda . . . . . | 5,3499 — |
| Kohlensaures Lithion . . . . | 0,0858 — |
| Kohlensauren Strontian . . . | 0,0029 — |
| Kohlensaure Magnesia . . . | 2,0390 — |
| Kohlensauren Kalk . . . . . | 2,9540 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,1320 — |
| Kohlensaures Manganoxydul . | 0,0288 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . | 0,2910 — |
| Basisch phosphorsaure Thonerde | 0,0023 — |
| Flusssauren Kalk . . undeutliche Spur | — |

Vegetabilische Substanz { nach Steinmann unbestimmte Menge, nach Reuss . . 0,2300 Gr.

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser
105,33 Raumtheile.

### Ferdinandsbrunnen.

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . | 16,9080 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . | 6,7470 — |
| Kohlensaure Soda . . . . . | 4,5976 — |
| Kohlensaures Lithion . . . . | 0,0507 — |
| Kohlensauren Strontian . . . | 0,0040 — |
| Kohlensaure Magnesia . . . | 2,2870 — |
| Kohlensauren Kalk . . . . . | 3,0084 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,3000 — |
| Kohlensaures Manganoxydul . | 0,0690 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . . | 0,5020 — |
| Basisch phosphorsaure Thonerde | 0,0040 — |
| Flusssauren Kalk . . . . . | eine Spur, |
| Phosphorsauren Kalk . . . | eine Spur, |
| Jodnatrium . . . vielleicht | eine Spur. |

(Vegetabilische Substanz nach
Reuss . . . unbestimmte Menge.)
Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser
145,74 Raumtheile.

### Marienquelle.

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . | 0,2651 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . | 0,0355 — |

| | |
|---|---|
| Kohlensaure Magnesie . . . | 0,0455 Gr. |
| Kohlensauren Kalk . . . . | 0,3272 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,0261 — |
| Kieselerde . . . . . . . . | 0,1424 — |
| Vegetabilische, in Alcohol lösliche Substanz . . . . . | 0,0427 — |
| Vegetabilische, in Alcohol unlösliche Substanz . . . . | 0,0122 — |

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser
85,687 Raumtheile.

**Karolinenbrunnen.**

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . | 2,095 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . | 0,615 — |
| Soda Bicarbonat . . . . . | 1,651 — |
| Kohlensaure Magnesie . . . | 2,962 — |
| Kohlensauren Kalk . . . . | 2,749 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,334 — |
| Kieselerde . . . . . . . . | 0,347 — |
| Vegetabilische Substanz . . . | 0,290 — |

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser
135,9 Raumtheile.

**Ambrosiusbrunnen.**

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . | 1,400 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . | 0,480 — |
| Soda Bicarbonat . . . . . | 1,251 — |

| | |
|---|---|
| Kohlensaure Magnesie . . . . | 2,047 Gr. |
| Kohlensauren Kalk . . . . . | 2,171 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,256 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . . | 0,365 — |
| Vegetabilische Substanz . unbestimmte Menge. | |

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser,
111,11 Raumtheile.

### Waldquelle.

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . . | 4,301 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . . | 1,687 — |
| Kohlensaure Soda . . . . . | 4,510 — |
| Kohlensaures Lithion . . . | 0,055 — |
| Kohlensauren Strontian . . . | 0,004 — |
| Kohlensaure Magnesie . . . . | 2,176 — |
| Kohlensauren Kalk . . . . . | 1,768 — |
| Schwefelsaures Kali . . . . . | 1,503 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul mit Spuren von Manganoxydul . | 0,098 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . . | 0,486 — |
| Basisch phosphorsaure Thonerde | 0,005 — |
| Vegetabilische Substanz . . . | 0,005 — |

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser,
137,84 Raumtheile.

### Wiesenquelle.

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . . | 0,662 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . . | 0,277 — |
| Soda Bicarbonat . . . . . . | 0,528 — |

| | |
|---|---|
| Kohlensaure Magnesie . . . . | 2,163 Gr. |
| Kohlensauren Kalk . . . . . | 3,398 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,202 — |
| Kohlensaures Manganoxydul . | 0,067 — |
| Kieselerde . . . . . . . . . | 0,056 — |

Kohlensaures Gas
in 100 Raumtheilen Wasser,
gegen 110 bis 120 Raumtheile.

---

Die letzte mir bekannte chemische Untersuchung des Kreuz- und Ferdinandsbrunnen unternahm Herr Apotheker Kirschstein in Breslau, mit versendetem Mineralwasser. Das Resultat seines einfachen scharfsinnigen Verfahrens, das ich anderwärts mitzutheilen Gelegenheit nehmen werde, [84]) lasse ich hier folgen. Die Vergleichung dieser Analysen mit denen Seite 161 mitgetheilten wird ergeben, dass beide fast übereinstimmen; nur ist das Quantum des Glaubersalzes im Kreuzbrunnen höher angegeben. Aber auch der erfindungsreiche Chemiker, Hofrath Döbereiner, der im Jahre 1821 eine Analyse des versendeten Kreuzbrunnen unternahm, fand in einem Pfunde desselben = 5760 Gran, 33,00 Gr. Glaubersalz.

---

Nach Kirschstein enthält ein Pfund = 5760 Gr. Mineralwasser:

**Kreuzbrunnen.**

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . . | 35,035 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . . | 11,135 — |
| Soda Bicarbonat . . . . . . | 5,940 — |

| | |
|---|---|
| Kohlensaure Magnesie . . . | 2,008 Gr. |
| Kohlensauren Kalk . . . . | 2,800 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,113 — |
| Kohlensaures Manganoxydul . | 0,013 — |
| Kieselerde . . . . . . . . | 0,200 — |

**Ferdinandsbrunnen.**

| | |
|---|---|
| Glaubersalz . . . . . . . . | 17,710 Gr. |
| Kochsalz . . . . . . . . . | 6,400 — |
| Soda Bicarbonat . . . . . | 4,465 — |
| Kohlensaure Magnesie . . . | 2,250 — |
| Kohlensauren Kalk . . . . | 3,008 — |
| Kohlensaures Eisenoxydul . . | 0,283 — |
| Kohlensaures Manganoxydul . | 0,066 — |
| Kieselerde . . . . . . . . | 0,500 — |

---

Die Marienbader Moorerde ist das letzte Mal im Jahre 1817 einer chemischen Analyse unterzogen worden, und das dabei beobachtete Verfahren, das Reuss [85]) mittheilt, mag nur als Vorarbeit einer künftigen Analyse dienen. Ich beschränke mich hier darauf, aus jener Analyse und der der Hrn. Brem (unternommen im Jahre 1814) nur die Qualität der Bestandtheile anzugeben, denen ich noch Schwefel zusetzen möchte; — und mache nur darauf aufmerksam, wie dem Stande der Wissenschaft gemäss auch auf Humus-, Quell- und Quellsatzsäure und deren Salze reagirt werden müsste.

---

## Bestandtheile der Marienbader Moorerde.

Soda,
Sulfate von
- Soda,
- Magnesie,
- Kalk,
- (Eisen,)
- (Thon,)

Carbonate von
- Magnesie,
- Kalk,

Kochsalz,
Eisenoxyd,
Extractivstoff,
Kohlensubstanz,
Kiesel, Thon und Sand,
Wasser.

Erläuternde

# ANMERKUNGEN.

---

1) Uiberdiess hat Tepel fünf Armenspitäler, nebstbei Armeninstitute mit einem Stammcapital von 6181 fl. Conv. Münze. — Abt Graf Trautmannsdorf führte im Jahre 1772 die ersten Normalschulen in Böhmen auf der Stiftsherrschaft ein.

2) *Annales Praemonstratenses, tom.* 2.

3) Pubitschka, Geschichte von Böhmen, 4ter Theil. — *Balbin, in syntagmate hist. famil. Guttenstein, pag.* 80. — Hroznata stammte von mütterlicher Seite aus dem Geschlechte derer von Guttenstein.

4) Schaller, Topographie Böhmens, Pilsner Kreis.

5) *Balbini miscellanea,* 1679, *l.* 1. *cap.* 25 *et* 26.

6) Stransky lebte um die Zeit des dreissigjährigen Krieges, war somit ein Zeitgenosse Balbins. Sein Werk erschien früher als das Balbins, und später als das von Zacharias Theobald, beide sprechen von den Tepler Quellen, ohne einer höheren Temperatur derselben zu erwähnen. Keineswegs kann also hier das Tepler Landeck gemeint seyn. - Teplá (lázeň) liesse sich wohl auch »Warmbad,« »Warmbrunn« übersetzen.

7) Joh. Jos. Nehr, Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad. Zweite Auflage, Karlsbad 1817, S. 5.

8) Dieses Haus ist das noch jetzt bestehende und bewohnte zur goldenen Kugel.

9) Landesbauingenieur Bretschneider, und Kunstgärtner Skalnik.

10) Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter. Berlin 1834, 3r Thl., S. 83.

11) Uiber die Gasbäder in Marienbad, von Dr. Heidler, Wien 1819, S. V.

12) Dr. Scheu, k. baierischer Hofrath, starb im J. 1831.

13) Dr. Heidler, k. k. Rath, Medicinalrath, erster obrigkeitlicher, und von der Landesstelle bestätigter Brunnenarzt, fährt in seinem heilvollen Wirken rüstig fort.

14) Lebt dermal im Ruhestande im Prämonstratenser-Kloster Wildau in Tyrol.

15) Gestorben den 23. November 1835.

16) Ich halte es für unzweckmässig, wenn die Badewannen in den Fussboden versenkt sich befinden, am wenigsten sollte diess bei Mineralbädern statt haben. Denn nicht nur dass die Luft am Boden des Badezimmers dicht und dumpfig ist, so wird hier noch die Respiration durch die mephitische Luft, die ihrer specifischen Schwere halber sich immer zu Boden setzt, eigens beengt.

17) Hievon kann sich jeder selbst überzeugen.

18) Eine aufsteigende Douche befindet sich hier nicht, um allem möglichen Missbrauche vorzubeugen, um so mehr, als sie in erforderlichen Fällen durch Injectionen mittelst der Spritze im Bade statt haben kann.

19) Diesen Namen erhielt sie von einem früher allda befindlichen Marienbilde, s. Beiträge zur Wassergeschichte Böhmens, Leipzig 1770, S. 61.

20) Die Marienquelle enthält nach Reuss in 100 Raumtheilen Wasser 85,687 Raumtheile Kohlensäure. Nothwendig muss bei der Leitung und Erwärmung des Wassers Kohlensäure verloren gehen. Bei deshalb von Prof. Steinmann angestellten Versuchen

ergab sich, dass das Wasser von + 30° R. in der Badwanne auf einen Raumtheil, ¼ Raumtheil kohlensaures Gas noch enthalte.

21) Diese Gasschichte ist höher beim Fallen des Barometers, oder, was oft dasselbe, bei trübem Wetter. Indem nämlich der Luftdruck geringer ist, kann auch das Gas sich um so leichter aus dem Wasser entbinden. Dieser verminderte Luftdruck mag auch Ursache seyn, dass Mineralquellen, die schwefelsaure Salze aber sonst kein Hydrothion enthalten, bei trübem Wetter Schwefelwasserstoffgeruch verbreiten, durch — wenn gleich höchst unbedeutende — Zersetzung ihrer Salze.

22) Schon Zauschner führt diese Quelle unter diesem Namen an, den sie nach einem Abte, Hieronymus Xaverius Ambros, trägt.

23) Diese Quelle hat ihren Namen nach Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter von Oesterreich.

24) Ihren Namen erhielt diese Quelle von einem früher daselbst errichteten Crucifix. S. Beiträge zur Wassergeschichte Böhmens, Seite 62.

25) Darstellung der bekannten Heilquellen von Dr. E Osann, Berlin 1832, 2ter Theil, S. 59.

26) Diese Ergiebigkeit würde sie zur Verwendung zu Bädern sehr wohl eignen.

27) *Balbini miscellanea, L. 1, cap. XII, p.* 33.

28) *Quis autem rei successus, et an tunc sal confectus, non reperio expresse notatum.*

29) *Qualem vero relationem supra dictus administrator ad regiam cameram formaverit, ignoramus.*

Auch andere böhmische Schriftsteller erwähnen dieser vermeintlichen Kochsalzquelle, wahrscheinlich haben sie dem Balbin nachgeschrieben.

30) Schweigg. Journal N. R. B. 10, S. 73.

31) Pallas Reisen, Thl. 2, S. 360.

32) Bei Dr. Mathey's Versuchen im Dampfbade schlug der Puls bei 30° R. 80 Mal, bei 35° R. 100 Mal, bei 37° R. 103 Mal,

bei 40° R. 147 Mal, bei 42° R. 166 Mal in einer Minute; 35 Minuten nach dem Bade bekam der Puls sein gewöhnliches Mass wieder.

33) Diess und die leichte Verbrennbarkeit unterscheiden ihn hinlänglich von humusreicher Dammerde, in der wohl häufig Graswurzeln, nicht aber Moose und Conferven verwesen.

34) Von den genannten Bestandtheilen sind Kohlensäure und Hydrothion für sish nur in Gasform darstellbar, sie heissen deshalb flüchtige Bestandtheile. Faraday ist es jedoch gelungen, beide diese Gasarten durch Druck in helle, höchst bewegliche, tropfbare Flüssigkeiten zu verwandeln.

35) Eine vergleichende Uibersicht der Analysen von sogenannten Stahlquellen ergibt, dass bei gleichem quantitativen Antheile an Eisen in jenen Quellen das Eisen in seinen Wirkungen sich geltender macht, die reicher an freier Kohlensäure sind. Die genaue Bestimmung des Gehaltes an Kohlensäure ist daher bei eisenhaltigen Quellen von äusserster Wichtigkeit.

36) Die Verfechter dieser Ansicht führen als Grund derselben immer und ewig Gastein, Teplitz, Pfäffers an; aber macht sie denn die neuere Entdeckung von Wasserstoff (3 Theile auf einen Theil Sauerstoff) in der Gasteiner, und von Stickstoff in der Teplitzer und Pfäffers Quelle nicht irre?

37) Auf Veranlassung des als Arzt und Operateur höchst ausgezeichneten Hrn. Dr. Prof. Inosemtzeff zu Moskau, liess ich einige Versuche zur Ermittlung der Ursache der eigenthümlichen Färbung der Excremente beim Gebrauche des Kreuzbrunnen vornehmen. Sie gaben das Resultat, dass weder Eisen, noch Schwefelwasserstoff diese Färbung bewirken, sondern dass sie nur auf der durch das Mineralwasser vermehrt abgesonderten eigenthümlichen thierischen Substanz, die Berzelius Kothstoff nennt, beruht. Diese grünliche, schleimig klebrige Substanz besteht aus einer Verbindung des veränderten Gallenstoffs mit einer andern animalischen gelatinösen Substanz. Diese Substanz wird wahrscheinlich durch die beim Gebrauche des Mineralwassers vermehrte Gallenausscheidung in vermehrter Menge im Darmkanale gefällt.

38) Er ist sonach nur relativ stärkend, kann also keineswegs zu den tonischen Mitteln schlechtweg gezählt werden, wohin ihn einige seines Eisengehaltes wegen, der doch nur als Corrigens da ist, stellen.

39) Kreisig, über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer, 2te Auflage, Leipzig 1828, S. 272—277.

40) Nach Prof. Hare's Versuchen hat auch Chloringas die Eigenschaft der Hervorrufung der Hautwärme. *Silliman's Americ. Journ. of Scienc. and Arts, vol.* 3, *pag.* 344.

41) Die erwärmte Marienquelle hat auch noch die Wirkung auf verwelkte Blumen, sie wieder in den Zustand der Frische zu versetzen. Nach den *Annales de Chimie, vol.* 8, *pag* 176 hat jedoch jedes heisse Wasser diese eigenthümliche Gabe.

42) Handwörterbuch der Arzneimittellehre, von Sachs und Dulk, Art. *acid. carb.*

43) S. S. 63.

44) Fichtenreiser, Wurzeln und Nadeln nehmen Theil an der Verwesung im Moor.

45) Kreisig, a. a. O., S. 282.

46) Ich gebe hier eine Skizze aus einer andern, von mir zum Drucke vorbereiteten Schrift, betitelt: »Die, für die Kur zu Marienbad angezeigten chronischen Krankheiten.»

47) Die Lehre von den Augenkrankheiten, von J. C. Jüngken, Berlin 1832, S. 914.

48) Göthe - Zelters Briefwechsel, 3r Thl., S. 270.

49) Göthe *l, c.*, 3r Thl., S. 329.

50) Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, von Grafen Kaspar Sternberg, Prag 1836, S. 258.

51) Das Erzgebirge erhebt sich an der Voigtländischen Gränze, und geht an der nördlichen Seite des Elbogner, Saazer und Leitmeritzer Kreises sowohl in Böhmen, als in Sachsen, bis an die obere Lausitz und an das Riesengebirge fort.

52) Ferber, Beiträge zur Mineralgeschichte Böhmens, Berlin 1774.

53) Bergmännisches Journal, Freyberg 1792, 2r Band, S. 383.

54) Der Böhmerwald verbindet sich gegen Westen durch den Manhartsberg mit den Alpen; gegen Nordwest durch den Fichtelberg, mit dem Thüringer Wald, durch diesen mit dem Spessart, und Harzgebirge. Gegen Nordost ist er durch das Erzgebirge, mit dem Lausitzer- und Riesengebirge, und endlich selbst mit den Karpathen verkettet.

55) Graf Sternberg a. a. O., S. 266.

56) Reuss versteht unter dem Mittelgebirge nur jenen Gebirgszug, der von der Paskapole bis gegen Milay fortläuft.

57) Nur im Osten der Herrschaft sehen wir den Gneis, bei Neumark und Weseritz, von Thonschiefer streng begränzt.

58) Miltenberg, die Höhen der Erde, Frankfurt 1815, S. 137.

59) Göthe, zur Naturwissenschaft überhaupt, 1817, Bd. 1, S. 349.

60) Beiträge zur geognostischen Kenntniss einiger Theile Sachsens und Böhmens, von Gumprecht, Berlin 1835, S. 230.

61) Geognostische Beschreibung des Wolfsberges, von Gubernialrath Maier, in den Verhandlungen des Museums, Prag 1833, S. 22 u. s. f.

62) Gumprecht a. a. O., S. 230.

63) Uibersicht der Gebirgsformationen in Böhmen, von Zippe, Prag 1831, S. 59 und 64.

64) Berzelius, Untersuchung der Mineralwässer von Karlsbad, Leipzig 1825.

65) Hr. Apotheker Brem benützte früherhin diese Gasausströmung, um aus schwefelsaurem Kali und Natron, nach vorläufiger Reduction in Schwefelkali und Schwefelnatron, kohlensaures Kali und Natron zu erzeugen. Diese Anmerkung findet hier besonders für jene Statt, die den Stenker besuchen, damit sie die Uiberreste jener Manipulation, die dort noch herumliegen, nicht für Naturproducte halten.

66) Zippe a. a. O., S. 48.

67) Göthe's Werke, Bd. 51, S. 48.

68) Göthe a. a. O., S. 27.

69) Gumprecht a. a. O., S. 37.

70) Zippe a. a. O., S. 59.

71) Schmid, in den Abhandlungen der böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften, Bd. 4, S. 34—80.

72) Göthe a. a. O., S. 163.

73) Gumprecht a. a. O., S. 75, 76, 78.

74) Gumprecht a. a. O., S. 229.

75) Göthe a. a. O., S. 54.

76) Znr Naturwissenschaft, 1r Bd., S. 342.
Die Exemplare zu diesem Verzeichnisse, so wie zu dem vorhergehenden Katalog, befinden sich im vaterländischen Museum zu Prag.

77) Exemplare von den angeführten Kupfererzen befinden sich in der Königswarter Mineraliensammlung.

78) Dieses Verzeichniss ist nach einem, zu Marienbad im J. 1835 von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Mitregenten (Seiner Majestät dem jetzt regierenden König) von Sachsen höchsteigenhändig geschriebenen, und zur Benützung mir huldvollst anvertrauten Verzeichnisse, — hier wiedergegeben.

79) Man darf sich bei dieser Verpackung weder des Heues, noch des Strohes bedienen, denn ein Hälmchen, das in der Flasche bliebe, könnte zur Zersetzung des Mineralwassers in selber Anlass geben. Ein ausgezeichnetes Beispiel, wie mächtig zerlegend organische Substanzen auf schwefelsaure Salze einzuwirken vermögen, theilt uns der, um die Wissenschaft viel verdiente Chemiker, Prof. Pleischl, in seinem höchst schätzbaren hydrologischen Werke: »Beiträge zu einer medicinischen Topographie Prags,« Prag 1836, S. 140, mit.

80) Um das stürmische Entweichen der atmosphärischen Luft aus der Flasche zu mildern, hat man mit Erfolg einer ✝förmigen

Doppelröhre, die in dem Hals der Flasche befestigt wird, sich bedient.

81) Medicinische Jahrbücher, Wien 1832, 2r Bd., S. 47.

82) Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle etc. von Steinmann, nebst einem Anhange von Krombholz, Prag 1821.

83) Berzelius a. a. O.

84) S. v. Gräfe und Kalisch, Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder, Berlin 1837.

85) Reuss a. a. O , S. 313.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne in Prag.